

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

LXXIX. Band

Sonderdruck



1971

HERMANN BÖHLAUS NACHF. WIEN-KÖLN-GRAZ

Přemysl Otakar II. — sein Ruhm und sein Nachleben.

Ein Beitrag zur Geschichte politischer Propaganda und Chronistik*)

Von František Graus.

Als im Jahre 1825 das Drama Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“¹⁾ in Wien über die Bühne ging, wurde sofort klar (sehr zur Überraschung des Dichters), daß es sich hier nicht um ein rein historisches Thema handelt, sondern daß das Theaterstück ein Politikum war. Grillparzer folgte in seiner Schilderung des Böhmenkönigs weitgehend der sogenannten Steirischen Reimchronik; er verherrlichte, wie es in Österreich Sitte war, Rudolf von Habsburg, wogegen sein Widersacher nicht eben mit Sympathie oder übermäßigem Verständnis geschildert wurde. Das Schauspiel mußte folglich böhmische Kreise reizen und wurde sogleich als eindeutig antiböhmisch auf-

*) Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen:

ADB	Allgemeine deutsche Biographie
AÖG	Archiv für österreichische Geschichte
ČČH	Český časopis historický
ČD	České dějiny (vgl. Anm. 16)
ČSČH	Československý časopis historický
FRB	Fontes rerum Bohemicarum — Prameny dějin českých
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
MVGDB	Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen
NA	Neues Archiv
RBM	Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae, II, ed. Jos. Emler.
RI	Johann Friedrich Böhmer - Oswald Redlich, Regesta Imperii VI (1898)
ZfO	Zeitschrift für Ostforschung

¹⁾ Zu Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ (Trauerspiel in fünf Aufzügen — Uraufführung im Wiener Burgtheater am 19. Februar 1825) vgl. die neuesten Übersichten von Joachim Müller, Franz Grillparzer (1963) 41 ff. und U. Hubert in Kindlers Literaturlexikon 4 (1968) Sp. 600—601 mit weiteren Literaturangaben. Nachzutragen sind jedoch die für den Widerhall in Böhmen immer noch maßgebende Arbeit von Arnošt Kraus, *Stará historie česká v německé literatuře* (Die alte böhmische Geschichte in der deutschen Literatur) (Praha 1902) 361—407 und Ferdinand Seibt, *König Ottokars Glück und Ende — Dichtung und Wirklichkeit* (Probleme der böhmischen Geschichte. Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 16, 1964) 7—22. Der neueste Versuch einer Interpretation von Emil Staiger in Jost Schillemeit, *Interpretationen* 2 (1965) 223—239. Zur Geschichtsauffassung Grillparzers Friedrich Sengle, *Das deutsche Geschichtsdrama* (1952) 90—108; zu Otakar S. 101 ff.

gefaßt. Dies hatten übrigens die österreichische Polizei und die Zensur schon vor der Premiere befürchtet, und in dem Bestreben, keine nationalen Reibereien in der Monarchie aufkommen zu lassen, die Aufführung des Stückes kurzerhand untersagt. Erst auf Intervention aus Hofkreisen, besonders der Kaiserin, wurde schließlich das Stück doch freigegeben und fand alsbald in österreichischen Kreisen begeisterte Aufnahme, stieß aber in Böhmen auf erbitterte Ablehnung, der sich sogar (allerdings nur in einem Privatbrief) Josef Dobrovský²⁾ anschloß. Ein historisches Drama wurde so zum Gegenstand nationaler Erörterungen, es wurde sofort national interpretiert, und obzwar Grillparzer alles andere als ein Anhänger des damals in Mode kommenden Nationalismus war, wurde er von Böhmen als deutscher Nationalist verdächtigt und beschuldigt.

Der Kampf Rudolfs von Habsburg mit König Přemysl II. Otakar³⁾ wurde 1825 nicht zum erstenmal auf der Bühne dargestellt. Přemysls Untergang war schon früher von Dichtern und Schriftstellern behandelt worden, und auch im 19. Jahrhundert, schon vor Grillparzers Drama, war die Schlacht auf dem Marchfelde wiederholt dargestellt worden, wobei der Böhmenkönig in der Regel nicht eben gut abschnitt⁴⁾. Dennoch unterschied sich Grillparzers Drama von seinen Vorgängern, denn hier handelte es sich um einen bekannten Autor, dessen Kunst die seiner Vorgänger bei weitem übertraf. Noch dazu hatte Grillparzer den ganzen Stoff aktualisiert; schon seinen Zeitgenossen fiel auf, daß Grillparzers Ottokar Züge einer Persönlichkeit aufwies, die zwar den Zeitgenossen gut bekannt, jedoch in den habsburgischen Landen nicht eben beliebt war — Züge Napoleons I. Durch die legitimistische Auffassung des Kaisers der Franzosen und der Parallele mit ihm bewogen⁵⁾ —, wurde auch der im Jahre 1278 gefallene König von Böhmen zum Tyrannen, dessen größte Schuld es nach Ansicht des Dichters war, daß er sich von seiner legitimen Frau scheiden ließ, um neuerlich zu heiraten, so wie es Napoleon getan hatte.

²⁾ Zu der Reaktion in Böhmen vgl. Kraus a. a. O. 402 ff.

³⁾ In der tschechischen Literatur wird der König üblicherweise mit dem Namen „Přemysl“, in der deutschen mit „Otakar“ (bzw. Ottokar) bezeichnet. Im folgenden werden beide Namen gleichwertig nebeneinander verwendet.

⁴⁾ Zu nennen sind etwa Kollmann, Seyfrid von Mährenberg. Ballade (in Hormayrs Archiv 1812, 145—146; vgl. Kraus a. a. O. 328 ff.), in der Přemysl als blutrünstiger Tyrann auftritt, der Meynfrids Tochter unter dem Versprechen mißbraucht, ihren Vater zu verschonen. In demselben Augenblick gibt er jedoch den Befehl zum Mord. Otakar wird dann in der Schlacht von Meynfrids Sohn erschlagen. Zu Ignaz K. Kollmann (1775—1837) vgl. ADB 16 (1882) 480 f. Als Familiendrama dichtete August von Kotzebue sein Schauspiel in 6 Akten „Rudolf von Habsburg und König Ottokar von Böhmen“ (Leipzig 1816; dazu Kraus a. a. O. 354—360), in der Přemysl zu einem echten Kinderschreck wurde. In eine geheimnisvolle, heidnisch-magische Welt versetzt sein Epos Rudolphias (1824) Johann Ladislav Pyrker von Oberwart (1772—1847), der Erzbischof von Erlau (vgl. Kraus a. a. O. 326 ff. und ADB 26, 1888, 790—794).

⁵⁾ Die Parallele zwischen Ottokar und dem Zeitgeschehen war schon von Napoleon selbst heraufbeschworen worden, der 1809, nach der Schlacht bei Wagram, in seinem Bulletin verlauten ließ, die Macht der Habsburgerdynastie sei dort gebrochen worden, wo sie vor 581 Jahren begründet wurde.

Grillparzer war und blieb weitaus der größte Künstler, der sich mit der Persönlichkeit Přemysls beschäftigte, und das von seiner Meisterhand entworfene Bild⁶⁾ beeinflusste alle späteren Vorstellungen über den König, der von Rudolf von Habsburg besiegt worden war und der in der Entscheidungsschlacht Land und Leben verlor. Grillparzer knüpfte mit seiner Verherrlichung Rudolfs an ältere Vorbilder an, und in der Gesamtwertung, in der Verurteilung des Böhmenkönigs, war der österreichische Dichter keineswegs originell; an Verurteilungen Otakars herrschte schon vor ihm in der Literatur kein Mangel. Dies gilt aber — von Ausnahmen abgesehen⁷⁾ — nur für die deutschsprachige Literatur, wo dann auch gegen Ende des 19. Jahrhunderts, infolge der Nationalisierung des Lebens, zum Teil sehr rauhe chauvinistische Töne zu hören waren⁸⁾. Von dieser Nationalisierung blieb begreiflicherweise auch die Geschichtsschreibung nicht verschont, und das umfangreichste Werk, das überhaupt der Geschichte Otakars gewidmet ist, die Untersuchung von Ottokar Lorenz⁹⁾, war nicht ganz von nationalen Wertungen frei, was von tschechischer Seite aus sofort scharf bemängelt worden ist¹⁰⁾.

Auf böhmischer Seite beherrschte die Verteidigung des Königs aus der Feder des größten tschechischen Historikers des 19. Jahrhunderts, Fran-

⁶⁾ Grillparzer stützte sich bei seiner Schilderung von Otakars Charakter und Taten vor allem auf die sogenannte Steirische Reimchronik, von deren bewußt tendenziöser Schilderung der Ereignisse noch ausführlich die Rede sein wird. Außerdem beeinflussten Grillparzer wohl die Fälschungen des Lilienfelder Zisterziensers Hanthaler; dazu Michael Tangl, Die Fälschungen Chrysostomus Hanthalers (MIÖG 19, 1898, 1—54).

⁷⁾ So versuchte Uffo Horn (1817—1860) Grillparzers Drama umzudichten und verwandelte Přemysl, im bewußten Gegensatz zu seiner Vorlage, in einen idealen König, der an den skrupellosen Intrigen des Závíř scheiterte. (König Otakar. Tragödie in fünf Akten und einem Vorspiel, Prag 1845. Dazu Kraus a. a. O. 407—422; zu Uffo Horn vgl. Josef Pfitzner, Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums bis zum Jahre 1848, 1926, 300—317, jedoch stark parteiisch vom deutschnationalen Standpunkt aus wertend.) Bereits unter dem Einfluß von Palackýs Geschichte veröffentlichte August Peters (1817—1864) unter dem Pseudonym Elfried von Taura den historischen Roman Závíř von Rosenberg, genannt von Falkenstein (Prag 1860), in dem Závíř und die Rosenberger Anhänger der alten slavischen Ordnung und Sitten sind. (Vgl. Kraus a. a. O. 436 ff.; ADB 25, 1897, 483—485.)

⁸⁾ So etwa in den deutschnationalen Pamphleten von August Spörl (1862—1926) Die Söhne des Herrn Budiwoj (ein Roman in 2 Bänden, 1897), der sich zwar um Genauigkeit der Realien bemühte, dabei aber eine nationalistische Karikatur der Geschichte bot. Mit Liebedienerei den Hohenzollern gegenüber verbindet seine Auffassung der Geschichte der ehemalige preußische Offizier Josef Lauff (1855—1933). Der Burggraf. Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen (1897). Dazu vgl. Kraus a. a. O. 441 ff. und 424 ff., der auch einige „Kostproben“ aus diesen Werken anführt.

⁹⁾ Ottokar Lorenz, Geschichte König Ottokars II. von Böhmen und seiner Zeit (1866).

¹⁰⁾ „Die Behandlung der Geschichte König Přemysl Otakars II. in Professor Lorenz' Deutscher Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert. Kritisch beleuchtet von Dr. Joseph Kalousek“ (Abhandlungen der Königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahre 1874; 6. Folge, 7. Bd.) 55 Seiten in Quarto.

tišek Palacký¹¹⁾, das Feld. Palacký schilderte Přemysl Otakar als beinahe „idealen Herrscher“ und lastete ihm nur einen schwerwiegenden Fehler an: daß er die Deutschen in Böhmen allzusehr begünstigt, ihren Einfluß mehr als nötig gefördert hätte und dadurch der böhmischen Geschichte eine neue Richtung gab¹²⁾. Trotzdem, und obzwar er schließlich das Opfer der Deutschen wurde, die er so eifrig sein Leben lang förderte, war er doch ein großer König gewesen, gerecht, weise, tapfer und energisch, und daß er die alten slavischen Institutionen abschaffte, kann ihm nicht allzu schwer angelastet werden, denn die slavische Gesellschaftsordnung war schon zu seinen Zeiten veraltet gewesen.

Palackýs Ehrenrettung Otakars wurde in der Folgezeit für die tschechische Literatur maßgebend, wenn auch Přemysl von der böhmischen historischen Tradition des 19. Jahrhunderts nie voll rezipiert worden ist, da man in ihm einen großen Freund der Deutschen sah. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts beruhigten sich die Gemüter auf beiden Seiten, und die Taten und Schicksale des unglücklichen Königs wurden ausgewogener und gerechter beurteilt. Dies gilt für Adolf Bachmanns Darstellung dieser Zeit in seiner böhmischen Geschichte¹³⁾ ebenso wie für Oswald Redlichs Geschichte von Otakars siegreichem Gegner Rudolf¹⁴⁾, genauso wie für die tschechische Monographie von Václav Novotný¹⁵⁾ und die neueste Darstellung der Zeit aus der Feder von Josef Šusta¹⁶⁾. Man wäre beinahe versucht zu meinen, daß

¹¹⁾ Palacký veröffentlichte seine Geschichte zunächst deutsch unter dem Titel „Geschichte von Böhmen“. Přemysls Regierung wird im Bd. 2/1 (Prag 1839), Kapitel 4—6 (S. 148—318) geschildert; grundlegend für die weitere Forschung war vor allem sein quellenkritisches 6. Kapitel („Zeugenverhör über K. Ottakar II.“, S. 297—318). Palacký erweiterte dann noch die Schilderung im entsprechenden tschechischen Teil der Geschichte (unter dem Titel „Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě 2/1; 1. Ausgabe, Praha 1875; ich zitiere nach der 2. Ausgabe, ebd. 1877), in der König Přemysl ein ganzes „Buch“ (S. 3—201) gewidmet ist. Palacký konnte hier bereits die — zum Teil von ihm neu entdeckten — Formelbücher mit heranziehen.

¹²⁾ Diese Ausführungen wurden erst in die tschechische Version der Geschichte aufgenommen — vgl. die zitierte 2. Ausgabe, S. 159, 166 f. und 185. Palackýs Wertung gipfelte in der Feststellung (S. 200), Přemysl sei bisher noch nicht gebührend gewertet worden; er gehöre durch seine Herrschertugenden zu den hervorragendsten Erscheinungen der Geschichte.

¹³⁾ Adolf Bachmann, Geschichte Böhmens 1 (1899) 556—658.

¹⁴⁾ Oswald Redlich, Rudolf von Habsburg (1903); vgl. bes. 295, 326 f. (Weiter kurz als „Redlich, Rudolf“ zitiert.)

¹⁵⁾ Václav Novotný, České dějiny 1/4: Rozmach české moci za Přemysla II. Otakara 1253—1271 (Böhmische Geschichte 1/4. Die Entfaltung der böhmischen Macht unter Přemysl II. Otakar) (Praha 1937). Der Band erschien erst nach dem Tode des Verfassers († 1932), blieb unvollendet, bietet jedoch die bisher beste Übersicht der innerböhmischen Verhältnisse zur Zeit König Otakars.

¹⁶⁾ Josef Šusta, Soumrak Přemyslovců a jejich dědictví (Die Dämmerung der Premysliden und ihr Erbe); es handelt sich um Band 2/1 der von Václav Novotný begründeten „České Dějiny“ (Böhmische Geschichte) (Praha 1935); weiterhin als ČD 2/1 zitiert. Šusta setzte somit das in der vorangehenden Anmerkung zitierte Werk Novotnýs fort, beachtete aber die innerböhmischen Zustände viel weniger als sein Vorgänger. Eine kurze Übersicht, mit Hinweisen auf weitere Literatur in den bibliographischen Abschnitten, bietet Karl Richter in Karl Bosl (Herausgeber), Handbuch der

die „nationale“ Interpretation der Geschichte König Otakars in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bedeutungslose Episode gewesen sei, die unter dem Einfluß moderner nationaler Hochstimmungen auch die Vergangenheit mit patriotisch-chauvinistischen Brillen gesehen hätte, — wenn solche Stimmen nicht viel älter wären, zum Teil sogar auf Äußerungen von Zeitgenossen zurückgingen.

Dem „Kampf um König Přemysl“ nachzugehen, nachzuforschen, wer ihn gelobt und wer ihn geschmäht, vor allem wenn dabei eine Betonung eines nationalen Andersseins mit im Spiele war, bedeutet daher gleichzeitig auch, der Entfaltung des mittelalterlichen „Nationalismus“ nachzuspüren und dessen Intensität und Grenzen kennenzulernen, sein Wesen näher zu bestimmen, das sich in vielerlei Hinsicht von dem des modernen Nationalismus grundlegend unterscheidet und der dennoch ein legitimer Vorfahre des neuzeitlichen Chauvinismus ist. Den Meinungsstreit um den „reichen König von Böhmen“, wie Přemysl von seinen Zeitgenossen oft genannt wurde, und die Peripetien, die seine Schicksale in den folgenden Jahrhunderten durchmachten, sind zugleich ein Beitrag zum Studium der Geschichte der Meinungsbildung und der Traditionen, jener Faktoren, die wir heute klarer erkennen als unsere Vorfahren, die oft geneigt waren, unverhüllt wertende Meinungen als „offensichtlich parteiische“ Berichte einfach beiseite zu schieben. Während der Verlauf der Regierung Přemysl II. Otakars längst insoweit geklärt ist, als dies die erhaltenen Quellen zulassen, und die einzelnen Fakten mit viel Fleiß und Scharfsinn festgestellt und miteinander verbunden wurden¹⁷⁾, bleibt der Kampf der Parteien um Přemysl Otakars Wirken und Untergang bisher nur wenig erforscht, obzwar einzelne Historiker verschiedentlich auf Teilaspekte dieses Fragenkomplexes hingewiesen haben¹⁸⁾. Zum Unterschied von vielen bisherigen Arbeiten steht in dieser Untersuchung ganz die Meinungsbildung der Zeitgenossen und der nachfolgenden Generationen im Mittelpunkt, soweit sie sich aus mittelalterlichen Quellen eben erschließen läßt; versucht wird eine Analyse der Traditionsbildungen mit ihren gefühlsbelasteten Motiven und Triebkräften, mit politischen Absichten und ihren unbeabsichtigten Nebenwirkungen.

Geschichte der böhmischen Länder 1 (1967) 272 ff. Zu der Kanzlei und dem Urkundenwesen Otakars nun, nach zahlreichen Vorarbeiten, zusammenfassend Jindřich Šebánek - Sáša Dušková, Das Urkundenwesen König Ottokars II. von Böhmen (Archiv für Diplomatik 14, 1968, 302—422 und 15, 1969, 251—427).

¹⁷⁾ Außer dem genannten Werk sei noch auf eine große Zahl von Einzeluntersuchungen hingewiesen. Soweit sie die von mir erwähnte Problematik berühren, werden sie in den folgenden Anmerkungen angeführt.

¹⁸⁾ Die Reaktion der Zeitgenossen erwähnten alle Historiker, die die Regierung Přemysls untersuchten; etwas ausführlicher Šusta a. a. O. 274 ff. Eingehender untersucht wurde der Widerhall, den der Tod des Böhmenkönigs auf dem Schlachtfeld hervorrief, von Jaroslav Rott, Přemysl Otakar II. a veřejné mínění jeho doby (Př. Ot. II. und die öffentliche Meinung seiner Zeit) (ČČH 2, 1896, 297—308). Die österreichische Annalistik untersuchte neuestens zusammenfassend Ferdinand Seibt, Die böhmische Nachbarschaft in der österreichischen Historiographie des 13. und 14. Jhs. (ZfO 14, 1965, 1—26).

Schon die Zeitgenossen sahen das ganze Wirken König Otakars vor allem unter dem Aspekt seiner Niederlage in der Schlacht bei Dürnkrut am 26. August 1278, in der der reiche und mächtige König den Tod fand¹⁹⁾. Die genauen Umstände, unter denen der König im Getümmel der Schlacht getötet wurde, waren unbekannt; seine Leiche wurde nach dem Ende des Kampfes völlig entblößt vorgefunden, seinem Leichnam zunächst jedes kirchliche Begräbnis verweigert²⁰⁾. Der Eindruck dieser Tatsache auf die Umwelt war um so größer, als der Böhmenkönig, dessen Macht und Reichtum sich auf den reichen Silbergruben in Kuttenberg gründete, allgemein als ungemein reicher König gegolten hatte. Geradezu als den „goldenen König“ (rex aureus) bezeichnete ihn ein böhmischer Chronist²¹⁾, und noch für den Steirischen Reimchronisten, der etwa ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen schrieb und der für die Folgezeit so nachhaltig das Bild des Königs (im feindlichen Sinne) beeinflussen sollte, ist der „reiche König“ aus Böhmen eine ständige Bezeichnung Otakars, die er auch dort verwendete, wo sie gar keine innere Berechtigung hatte²²⁾.

Der Böhmenkönig war eben der „goldene“ König schlechthin, und während sich beide Seiten zu dem entscheidenden Kampf rüsteten, wurde von Geld gemunkelt, das König Otakar zu Bestechungen verwandte, um Fürsten als Hilfe zu werben oder zumindest um ihre wohlwollende Neutralität zu erkaufen. Allgemein glaubte man, daß es sich dabei um große Summen gehandelt hat, und ein bayerischer Chronist, der in seiner Jugend als Schüler die Ereignisse des Jahres 1278 in Prag erlebt hatte, meinte sich in seinem Alter daran zu erinnern, daß er selbst eine ganze Wagenladung mit Weinfässern voll von Silber gesehen hätte, die der Böhmenkönig nach Straubing als Bestechungsgabe an Heinrich von Bayern gesandt hätte²³⁾. Geradezu märchenhafte Züge nahm der Reichtum Přemysls im entfernteren Italien an, wo ein Chronist²⁴⁾, nicht ganz 20 Jahre nach der Schlacht auf

¹⁹⁾ Eine eingehende und erschöpfende Untersuchung der Berichte über diese Schlacht veröffentlichte bereits Arnold Busson, *Der Krieg von 1278 und die Schlacht bei Dürnkrut* (AÖG 62, 1881, 1—145).

²⁰⁾ Dies hängt mit der Exkommunikation Přemysls zusammen; dazu vgl. weiter S. 67, 75.

²¹⁾ Die sogenannten *Annales Ottokariani* (dazu vgl. weiter Anm. 31): „qui ab utero matris suae vocatus est rex aureus“ (FRB II, S. 320 — MGH, SS IX, S. 187). Das Pendant dazu bildet der Nachruf eines Zeitgenossen in der *Cronica s. Petri Erfordensis* zum Jahre 1278 (ed. Oswald Holder-Egger, *Monumenta Erphesfurtensia* in MGH, *Script. rer. Germ. in us. schol.* 1899) 285, wo es von der Macht Otakars heißt „qui eciam inter Tartaros ferreus rex vocabatur“.

²²⁾ Zu dieser Chronik vgl. ausführlicher weiter S. 99 f. Die maßgebende Edition stammt von Joseph Seemüller (MGH, *Deutsche Chroniken V*, 1890—92). Vgl. etwa V. 8339, 9304, 10382, 11830, 16172.

²³⁾ Der Bericht des sogenannten *Monachus Fürstenfeldensis* (ed. Georg Leidinger, *Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhunderts* in MGH, *Script. rer. Germ. in us. schol.* 1918) 32—33, unter dem Titel „*Chronica de gestis principum a tempore Rudolphi regis usque ad tempora Ludwici imp.*“.

²⁴⁾ *Annales Placentini Gibellini* (MGH, SS XVIII, S. 571).

dem Marchfelde, zu berichten wußte, Přemysl habe 4 Burgen mit Türmen gehabt, in jedem der Türme seien 200.000 Mark Silber und 800 Mark Gold aufbewahrt worden; sein Tafelgeschirr sei aus purem Silber und Gold gewesen, in seiner Schatzkammer sei noch dazu eine Menge von Edelsteinen, Schmuckstücken und Wunderdingen aufbewahrt worden.

Die Zeitgenossen bestaunten den Reichtum des Königs, und sein jähes Ende mutete wie ein illustratives Beispiel der christlichen Morallehre über den Undank der Welt und die Unbeständigkeit irdischen Reichtums an. Aber nicht nur die Zeitgenossen, auch der Historiker wird von dem schnellen Machtschwund, von dem jähen „Fall“ König Otakars überrascht; er staunt darüber, wie schnell Otakar eine Position nach der anderen aufgeben mußte, und er wird geneigt sein, in der unglücklichen Schlacht bei Dürnkrut nur den Gipfel eines Machtverfalles zu sehen, der schon seit längerer Zeit die Macht des Böhmenkönigs ausgehöhlt hat.

Von dem Augenblick, als Rudolf von Habsburg²⁵⁾ 1273 zum König gewählt worden war, schien sich das Glück von Otakar gewandt zu haben. Schon die Wahl selbst wurde von den Zeitgenossen — und nicht zuletzt von Otakar selbst — als eine Überraschung empfunden, denn nach längerer Zeit wurde (allerdings unter Mißachtung der böhmischen Kurstimme) ein König einstimmig gewählt²⁶⁾; wie informierte Betrachter zu berichten wußten, sei diese Einstimmigkeit auf energisches Drängen Papst Gregors X. zurückgegangen, der hierbei die Interessen des Papsttums im Auge hatte. Für König Otakar mußte schon die Stellungnahme der Kurie, mit der er bisher in guten Beziehungen stand, eine böse Überraschung gewesen sein.

²⁵⁾ Die Wahl Rudolfs von Habsburg und seine Auseinandersetzung mit Přemysl Otakar wird in den Werken, die Anm. 9 ff. zitiert sind, eingehend untersucht. Die grundlegende Monographie über Rudolf verdanken wir Oswald Redlich, *Rudolf von Habsburg* (1903). Die neueste Zusammenfassung stammt von Herbert Grundmann (in Bruno Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte* 1^o, herausg. von Herbert Grundmann, 1970, S. 477 ff.). Zu den Anekdoten und Erzählungen über Rudolf vgl. Oswald Redlich, *Rudolf von Habsburg in der volkstümlichen Überlieferung* (in seinen *Ausgewählten Schriften*, s. d., 9—21). Adolf Hofmeister, *Anekdoten um Rudolf von Habsburg und Friedrich III.* (*Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 125, 1934) 12—22. Zur volkstümlichen Wertung Rudolfs vgl. Alphons Lhotsky, *Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jhs. 1281—1358* (1967) 73, 77; zu dessen angeblicher Verehrung des Altarsakraments Anna Coreth, *Pietas Austriaca* (*Österreich Archiv* 7, 1959) 17 ff. Zum literarischen „Nachleben“ Emil Soffó, *Rudolf von Habsburg im Spiegel der deutschen Dichtung* (*Jahresbericht der deutschen Staats-Ober-Realschule in Brünn*, 1893) 3—18; thematisch nach Rudolfs Lebenslauf angeordnet, panegyrisch. Zu den Fabeln über die Herkunft der Habsburger Alphons Lhotsky, *Apis Colonna, Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger* (*MIÖG* 55, 1944) 171—245.

²⁶⁾ Diese Einstimmigkeit wurde von den zeitgenössischen Quellen (natürlich mit Ausnahme der böhmischen) geradezu als eine Fügung Gottes angesehen. Zu den böhmischen Protesten gleich nach der Wahl und dann neuerlich auf dem Reichstag zu Augsburg 1275 vgl. Oswald Redlich, *Die Anfänge König Rudolfs I.* (*MIÖG* 10, 1889) 341 bis 418, bes. 396 ff.

Rudolf von Habsburg war weder der arme König, zu dem ihn schon die Prediger seiner Zeit stilisierten²⁷⁾, noch war er ein Emporkömmling, wie ihn Otakar dem Papst gegenüber bezeichnete²⁸⁾. Er war zwar ein begüterter und im Süden des Reiches einigermaßen einflußreicher Herr, er war jedoch nicht Reichsfürst, und seine Wahl war schon aus diesem Grund ungewohnt. Daher beschäftigte sich sogleich die Phantasie mit den Umständen dieser Wahl und mit ihren Folgen, und man erzählte sich bald Histörchen über den armen König, der ohne alles Geld ausgezogen war²⁹⁾ und dabei mit Gottes Hilfe Österreich für sein Geschlecht eroberte. So sahen den Lauf der Dinge allerdings nur die Anhänger des Habsburgers; auf böhmischer Seite erzählte man weiterhin von der geringen Herkunft Rudolfs, ja schon im 14. Jahrhundert kam hier die Fabel auf³⁰⁾, Rudolf sei einst Hofmeister (magister curie) am Hofe Přemysls gewesen. Er sei so viel geringerer Herkunft als Otakar gewesen und habe sich eigentlich gegen seinen alten Herrn empört.

In Böhmen versuchte man auch auf andere Art die Niederlage Otakars und die Wahl Rudolfs zu deuten; als Hauptfehler des Böhmenkönigs führte

²⁷⁾ Vgl. dazu die in Anm. 25 zitierten Werke. So betonen von den zeitgenössischen Quellen die Armut Rudolfs etwa Gutolf von Heiligenkreuz, der die Eroberung Österreichs durch Rudolf mit „mira res de paupere rege“ kommentiert (MGH, SS IX, S. 652). Später etwa Matthias von Neuenburg (c. 16), der die Antithese des stolzen Otakar in seinen Prachtgewändern und des demütigen Rudolf in seinem bescheidenen grauen Kittel breit ausmalt (ed. Adolf Hofmeister in MGH, Script. rer. Germ., n. s. 4, 1924—1940) 26. Vgl. auch die folgenden Anmerkungen.

²⁸⁾ Das Schreiben Otakars an den Papst nach der Wahl Rudolfs zum König bezeichnet den neuen Herrscher als „quendam comitem minus ydoneum“; die Wahl sei auf eine Person gefallen „quas fame recondit obscuritas, que virium destituuntur potencia et penuriose gravantur sarcina paupertatis“ (MGH, Constitutiones III, S. 19 bis 20). Das Schreiben ist nur im Formelbuch des Heinrich von Isernia erhalten; seine Authentizität verteidigte mit guten Gründen Redlich, Die Anfänge König Rudolfs, 353 ff. Auch zeitgenössische Quellen (allerdings bloß otakarfeindliche) berichten über den Spott des Böhmenkönigs über den armen Habenichts — so etwa die Continuatio des Chronicon Magni presbiteri: „Licet rex Otacharus magnus et strenuus et potens et gloriosus in virtutibus sibi contrarius videretur, nec eum dignaretur vocare regem, sed fratrem Rudolfum cum caputio, vel comitem simplicem Rudolfum“ (MGH, SS XVII, S. 532—533). Zur Quelle vgl. Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (MIÖG, Erg.-Bd. 19, 1963) 228. Beinahe gleichlautend auch Gutolf von Heiligenkreuz in seiner Translatio s. Delicianae (edd. Oswald Redlich - Anton E. Schönbach in SB Wien, phil.-hist. Kl. 159/2, 1908) 15. Ähnlich die Cronica s. Petri Erfordensis moderna zum Jahre 1276 (ed. Holder-Egger, wie Anm. 21) 277. Inzwischen haben moderne Forschungen (erinnert sei bloß an das Standardwerk von Oswald Redlich) nachgewiesen, daß die Nachrichten über die Armut Rudolfs tendenziös (und zwar in beiden Lagern) sind. Aber auch der völlig unbeteiligte Tolomeo di Lucca, Historia ecclesiastica nova (ed. Ludovico Antonio Muratori, Rerum italicarum Scriptores 11, 1298) bezeichnete Rudolf bloß als kleinen Grafen.

²⁹⁾ So berichtet das in den neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts verfaßte Chronicon Colmariense (MGH, SS XVII, S. 246) zum Jahre 1276, daß Rudolf — als er gegen Otakar zu Felde zog — nur „5 solidos debilis monete“ besaß und „in extrema semper extitit paupertate“. Den Mangel an Geld ersetzte er durch festes Gottvertrauen.

³⁰⁾ Die Fabel taucht zuerst in der Handschrift 3 der böhmischen Chronik des Pulkava auf (FRB V, S. 160) und fand später weite Verbreitung.

man an, er habe die Reichskrone abgelehnt. Obzwar die Nachricht, daß die Kurfürsten vor der Wahl Rudolfs zunächst die Krone des Reiches Přemysl angeboten hätten³¹⁾, wohl in das Reich der Fabel gehört (die Kurfürsten

³¹⁾ Die Nachricht, die Kurfürsten hätten zunächst die Krone Přemysl Otakar II. angeboten, geht auf die sogenannten *Annales Otakariani* zurück, die als einzige Quelle davon zu berichten wissen. Nach deren Bericht zum Jahre 1271 (FRB II, S. 326 f.) hatte der Erzbischof von Köln und andere Edle Přemysl im Namen der Kurfürsten gefragt, ob er eine Kaiserwahl annehmen würde. Der Böhmenkönig habe die Gesandtschaft ehrenvoll empfangen, die böhmischen Edlen um Rat gefragt. In deren Namen habe der Kämmerer Andreas geantwortet, Otakar herrsche auf Erden wie Gott im Himmel, alle gehorchten ihm und er solle sich nicht unnötigerweise zu unbekanntem „gentes“ begeben; nötigenfalls werde ihm auch der Kaiser gehorchen und dienen. Der König lehnte darauf das Angebot ab und entließ reich beschenkt die Gesandtschaft. Klar kommt hier die Tendenz des Chronisten zum Ausdruck, und das Angebot der Reichskrone an Otakar ist wohl eine tendenziöse Erfindung des Verfassers dieser Chronik. Umstritten ist dagegen die Zeit, wann diese Chronik verfaßt wurde. Die Kompilation des sogenannten zweiten Fortsetzers des Kosmas (1142—1283) ist in der einzigen erhaltenen Handschrift (Hs. der Bibliothek des Prager Metropolitankapitels G. 5 aus dem Jahre 1342) nicht gegliedert, und die heute übliche Gliederung und Bezeichnung der „*Annales Otakariani*“ geht erst auf ihren Herausgeber Köpke in den *Monumenta* (MGH, SS IX, S. 14 ff.) zurück. Eingehender befaßte sich mit dieser Quelle, gerade im Zusammenhang mit der sogenannten Kandidatur Otakars im Reich, Josef Pekař, *Kandidatury Přemysla Otakara II. na německý trůn* (Die Kandidaturen Př. Ot. II. auf den deutschen Thron) (*Časopis Matice moravské* 16, 1892) 45—48, 94—105, 227—237, 297—302; ebd. 17 (1893) 38—49, 131—140, der auch die gesamte ältere Literatur anführt. Die Nachricht geht seiner Meinung nach auf eine „volkstümliche Tradition“ zurück, und die *Annales Otakariani* sind eine Kompilation vier verschiedener Verfasser, die unmittelbar mit dem folgenden Stück über die Schicksale Böhmens nach 1278 zusammenhängt und von Köpke irrtümlich abgetrennt wurde. (Diese Feststellung wurde von allen folgenden Historikern akzeptiert.) Die Kompilation selbst sei wohl erst um 1340 entstanden. Im Grunde zustimmend, wenn auch mit anderer Bestimmung der Verfasser, Adolf Bachmann, *Über ältere böhmische Geschichtsquellen 5: Die böhmischen Annales des 13. Jhs.* (*Zeitschrift des deutschen Vereins für Geschichte Mährens und Schlesiens* 5, 1901, S. 116—138). Eingehend befaßte sich dann mit den Annalen Fritz Graebner, *Böhmische Politik vom Tode Ottokars II. bis zum Aussterben der Přemysliden* (MVGDB 41, 1903, S. 313—344, 580—605), der auf die relative Verlässlichkeit der Nachrichten 1278—1283 hinwies und daraus folgerte, daß es sich um zeitgenössische Aufzeichnungen handelt, die später, noch während der Regierung Wenzels II., von einem Kompilator in einem brandenburgfeindlichen Geist überarbeitet wurden. Dagegen bemühte sich Mendl um den Beweis, daß der Otakar betreffende Teil der Kompilation 1283 auf Veranlassung des Prager Bischofs Tobias verfaßt wurde; sein Verfasser sei möglicherweise der im Text genannte Magister Gregor, ein Mitglied des Prager Kapitels: B. Mendl, *Z předzvěstí českého humanismu: Pořadatel Letopisů pražských* (Die Vorläufer des böhmischen Humanismus: Der Kompilator der Prager Annalen) in *K dějinám československým v období humanismu* (Sborník prací věnovaných J. B. Novákovi k 60. narozeninám. Praha 1932) 60—85. Šusta in *ČD* 2/1, S. 87 f. kehrte dann neuerlich zur Auffassung Pekařs zurück. Meiner Ansicht nach dürfte die Meinung von Graebner und Mendl der Wahrheit am nächsten kommen, wenn mir auch die namentliche Bestimmung des Verfassers der Kompilation sehr zweifelhaft erscheint und das ganze Werk m. E. mit Vorläufern des Humanismus nichts zu tun hat. (Eher gehörte es in den Bereich des mittelalterlichen Nationalismus; dazu vgl. weiter.) Von der Entwicklung der otakarianischen Tradition aus gesehen, erscheint mir die Kompilation noch dem 13. Jahrhundert anzugehören.

fürchteten gerade die Macht und den Reichtum des Böhmenkönigs und waren nicht gewillt, einen so mächtigen Fürsten zum König zu wählen), erhielt sich die Nachricht von der ausgeschlagenen Herrschaft im Reich in der Folgezeit hartnäckig. Allerdings wurde die Ablehnung der angebotenen Würde meist nicht unmittelbar dem König angelastet, sondern die böhmischen Herren wurden beschuldigt, sie hätten durch ihren unbesonnenen (oder auch tückischen) Rat Přemysl zu dieser Ablehnung bewogen³²). Kurz, man deutete die Wahl Rudolfs und den Niedergang Přemysls auf verschiedenste Art und Weise.

Der Machtverfall³³) König Otakars äußerte sich auf dramatische Art und Weise schon beim ersten Zusammenstoß beider Könige. Eine der ersten Handlungen Rudolfs, gleich nach der Wahl, war die Aufforderung, alles unrechtmäßig erworbene Reichsgut zurückzugeben³⁴), eine Maßnahme, die — wie jedermann wußte — in erster Linie gegen König Otakar gerichtet war, denn dessen österreichische Besitzungen³⁵) waren nicht rechtmäßig erworben worden, wenn sich auch König Otakar mit allen Mitteln bemüht hatte, seine Erwerbungen formal zu legalisieren. Als der Böhmenkönig den Aufforderungen Rudolfs, die Reichslehen zurückzugeben, nicht nachkam, wurde auf dem Reichstag zu Nürnberg³⁶) gegen Otakar regelrecht der Lehnsprozeß eingeleitet, mit dem offensichtlichen Ziel, ihm die Lehen einfach abzusprechen. Dies geschah dann auch auf dem Reichstag in Augsburg³⁷) (Mai 1275), und als sich der Böhmenkönig auch dann nicht fügte, wurde schließlich über Otakar die Reichsacht ausgesprochen³⁸), der form-

³²) Eine trügerische Tendenz dieses Rates der böhmischen Adelligen nimmt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts der böhmische Chronist Pulkava an, der berichtet, der Rat, die Reichskrone abzulehnen, sei gegeben worden „zelo doloso concepto, scilicet ut non fiat potencior“ (FRB V, S. 159).

³³) Bezeichnend ist unter anderem die Tatsache, daß die deutschen Minnesänger, die an dem Hofe Přemysls gewesen waren (Meister Sigher, Friedrich von Sonnenburg, Tannhäuser, Bruder Wernher, Ulrich von Türlin, Heinrich Clüsenöre) den Hof verließen und keine weitere Anteilnahme am Schicksal des Böhmenkönigs bekundeten. (Allerdings dürfte auch die Bindung keines dieser Sänger an König Otakar allzu eng gewesen sein.) Zu den Minnesängern an Otakars Hof vgl. Rott (wie Anm. 18) 305 f.; Rudolf Wolkan, Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in den Sudetenländern (1925) 3 f. und bisher am eingehendsten Arnošt Kraus, Jan z Michalovic. Německá báseň třináctého věku (Jan von M. Ein deutsches Gedicht des 13. Jahrhunderts) (Praha 1888) 33—38, wo auch (S. 118—122) alle einschlägigen Erwähnungen zusammengestellt sind. Zur bewegten deutschen Totenklage über König Otakar „Wäfen iemer mëre . . .“ vgl. weiter.

³⁴) Dezember 1273; vgl. RI n. 48 a und Redlich, Rudolf 210.

³⁵) Otakar hatte (noch während der Regierungszeit seines Vaters, König Wenzel I.) 1251 durch Heirat mit Margarete, Schwester Friedrichs des Streitbaren, des letzten Babenbergers († 1246), die österreichischen Lande erworben und 1260 Béla IV. von Ungarn gezwungen, auf die Steiermark zu verzichten. Nach dem Tode Herzog Ulrichs III. von Kärnten († 1269) hinterließ der kinderlos verstorbene Herzog (unberechtigterweise) König Otakar Kärnten und Krain.

³⁶) November 1274. Vgl. RI n. 258 f.; Redlich, Rudolf 232.

³⁷) Redlich a. a. O. 239 f.; hier wurden König Otakar auch Böhmen und Mähren aberkannt.

³⁸) Wohl im Juni 1275, vgl. RI 389 a.

gerecht nach Jahresfrist (am 24. Juni 1276) die Aberacht folgte³⁹). Otakar wurde exkommuniziert⁴⁰), und so war nun allen Formalitäten Genüge getan. Der Rebell gegen König und Reich war feierlich verurteilt, und von Rudolf wurde nun ein Kriegszug gegen Otakar organisiert, der jedoch nicht in das Kerngebiet von Otakars Besitzungen zielte, sondern sich gegen seine österreichischen Erwerbungen richtete. Diese Wendung scheint keineswegs zufällig zu sein, denn als Rudolf mit seinem Heer in den österreichischen Landen einfiel, begann sofort, geradezu lawinenartig, der Abfall von dem bisherigen rechtmäßigen Fürsten⁴¹), und Přemysl und vor allem sein politisch erfahrener Kanzler Bruno, Bischof von Olmütz, sahen ein, daß jeder Widerstand nutzlos war. Friedensverhandlungen wurden angebahnt, die durch den Schiedsspruch vom 21. November 1276 beendet wurden, wonach König Otakar allen Reichslehen, mit Ausnahme von Böhmen und Mähren, entsagte und seine ererbten Länder von Rudolf zu Lehen empfangen sollte⁴²). Zu der feierlichen Unterwerfung, deren Begleitumstände später oft ausgeschmückt worden sind⁴³), kam es am 25. November 1276 vor Wien. Der stolze Otakar mußte vor König Rudolf, der ihm seiner Ansicht nach weder an Herkunft noch an Macht ebenbürtig war, sein Knie beugen und nach den Formalitäten des Lehnsrechtes seine ererbten Länder als Lehen empfangen. Frohlockend konstatierte sein erbitterter Gegner, Erzbischof Friedrich von Salzburg, wie der Hochmut des Böhmenkönigs gebrochen worden sei⁴⁴).

Přemysl gab sich aber nicht geschlagen und bereitete seinen Gegenschlag vor; wieweit er dabei von seiner zweiten Gemahlin, der Königin Kunigunde (Kunhuta)⁴⁵) angestachelt worden war, wie von alters her

³⁹) RI n. 565 a; Redlich, Rudolf 266; Šusta, ČD 2/1, S. 194.

⁴⁰) Juli 1276 durch Erzbischof Werner von Mainz, vgl. dessen Urkunde in Oswald Redlich, Eine Wiener Briefsammlung zur Geschichte des Deutschen Reiches und der österreichischen Länder in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts (Mitteilungen aus dem Vaticanischen Archive 2, 1894) n. 64, S. 71—75. Später wurde dann irrtümlicherweise behauptet, Otakar sei vom Papst gebannt worden. (Dazu Šusta a. a. O. 195.)

⁴¹) Eine bezeichnende Ausnahme in der allgemeinen, vom Adel getragenen Abfallbewegung, stellte die Stadt Wien dar, die Otakar lange die Treue hielt und auch noch 1278 drohte, ins böhmische Lager hinüberzuwechseln.

⁴²) RI n. 623; vgl. Redlich, Rudolf 283 f.

⁴³) RI n. 623 und 625; vgl. auch Šusta a. a. O. 229. Die erste Spur einer Ausschmückung dieser Szene ist in dem Chronicon Colmariense (MGH, SS XVII, S. 248 f.) zu lesen. Diesem Bericht nach mußte sich der prächtig gekleidete Böhme Rudolf unterwerfen, der in seinem grauen Kittel auf einem Dreifuß saß. (Zu der „nationalen“ Färbung dieses Berichtes vgl. weiter.)

⁴⁴) „Fracto quidem animo et genibus incurvatis“ (RI n. 629); mit den gleichen Worten berichtete auch König Rudolf über das Ereignis an den Bischof von Brescia (RI n. 726); vgl. Redlich, Rudolf 284.

⁴⁵) Kunigunde, Enkelin des Michail Vsevolodovič von Černigov und Tochter von dessen Sohn Rostislav und Anna, Tochter des Königs von Ungarn Béla, heiratete 1261 als Sechzehnjährige König Přemysl. Nach dem Tode des Böhmenkönigs lebte sie mit dem Führer der böhmischen Adelsfronde (Záviš von Falkenstein), der mit zum Fall des Königs beigetragen hatte. Schließlich heiratete Kunigunde den Záviš (1285), starb aber wohl noch in demselben Jahre. Zu Kunigunde und ihrem „Roman“ vgl. Josef Šusta,

wiederholt behauptet worden ist⁴⁶⁾, ist aus den Quellen nicht mit Sicherheit festzustellen; keinesfalls war wohl Přemysl, der sich dem modischen Ritterideal verschrieben hatte⁴⁷⁾, gesinnt, seine Erwerbungen, die er als seinen rechtmäßigen Besitz ansah, ohnedem Versuch eines Kampfes unter günstigeren Vorbedingungen aufzugeben, und so verschärften sich bald neuerlich die Spannungen zwischen beiden Königen. Jeder suchte Verbündete, rüstete zu einem neuen Treffen, das dann auf dem Marchfelde die endgültige Niederlage Přemysls besiegeln sollte.

Es ist unnötig, den dramatischen Ereignissen der Jahre 1277 und 1278 nachzugehen; es sei nur daran erinnert, daß sich der Machtverfall Přemysls fortsetzte, ja nun voll auch die böhmischen Länder erfaßte. Gerade die innerböhmische Entwicklung, die Opposition, die sich im Königreich offen formierte, sollte die Endphase des Kampfes nicht unbedeutend beeinflussen. Auch im Kernland Otakars machte sich, wie schon 1276 in den österreichischen Landen, der Umstand bemerkbar, daß der Adel (besonders der Hochadel), dem Böhmenkönig nicht eben günstig gesinnt war. Denn Otakars städtefreundliche Politik⁴⁸⁾, sein Streben, die Machtpositionen des Adels einzudämmen, brachte eine Adelsfronde in Böhmen gegen den König auf, an deren Spitze sich das weitverzweigte, mächtige südböhmische Geschlecht

Záviš z Falkenštejna (ČČH 1, 1895) 69 ff., 246 ff., 287 ff., 384 ff. und ders., Kritické příspěvky k dějinám Přemysla Otakara II. (Kritische Beiträge zur Geschichte Př. Ot. II.) (ebd. 2, 1896) 203—9; weiter Graebner a. a. O. 580—605. Zu der Schilderung der beiden in der steirischen Reimchronik Miloš Vystyd, Die steirische Reimchronik und die Königsaal-Chronik (MIÖG 34, 1913) bes. 265 ff.: Der Roman Kunigundens. Zu dem sogenannten Formelbuch der Königin Kunigunde (Cod. Vind. pal. 526) und den damit zusammenhängenden Fragen J. B. Novák, Kritika listáře královny Kunhuty (Kritik des Formelbuches der Königin K.) (in: Sborník prací historických k 60. narozeninám Jar. Golla 1, Praha 1906, S. 124—152) und B. Mendl, Listy královny Kunhuty králi Přemyslovi (Die Briefe der Königin K. an König P.) (Praha 1928).

⁴⁶⁾ So besonders die Steirische Reimchronik V. 14769 ff. Dem Verfasser nach schmähete Kunigunde den König und bewirkte so durch ihr „unnutz klaffen“ (V. 14957) den Untergang Otakars (vgl. auch V. 15688 ff.). Eine andere Version der Tätigkeit der Königin kennt um das Jahr 1328 der sogenannte Monachus Fürstenfeldensis (ed. Leidinger, wie Anm. 23) 36 f.: Danach hätte Záviš durch Zauberkünste, noch zu Lebzeiten Otakars, die Liebe der Königin errungen; das habe schon damals ein „grassus murmur“ in Prag behauptet, und auch zu wissen geglaubt, Kunigunde habe sogar versucht, ihren Sohn (Wenzel II.) zu vergiften. In der böhmischen Tradition fanden diese Erzählungen keinen Widerhall.

⁴⁷⁾ Die Einführung ritterlicher Sitten und Gebräuche wird dem König vor allem von dem konservativen sogenannten Dalimil angelastet. Tatsächlich hat König Otakar geradezu demonstrativ auf seinem Majestätssiegel die alte Reversseite des böhmischen Münzsiegels (den hl. Herzog Wenzel) durch sein Reiterbild in voller Rüstung ersetzt — vgl. J. Čarek, O pečetech českých knížat a králů z rodu Přemyslova (Über die Siegel der böhmischen Fürsten und Könige aus dem Geschlecht Přemysls) (Praha 1934) 36 ff.

⁴⁸⁾ Zu der öfter diskutierten Frage, ob auch eine „nationale“ Antipathie für das Vorgehen des Adels bestimmend war, vgl. weiter. Zu den Städten Miloš Rejnuš, K otázce rozmnožení královských měst za vlády Přemysla Otakara II. (Zur Frage der Mehrung der königlichen Städte in der Regierungszeit Př. O. II.) (in Časopis Matice moravské 76, 1957, 134—147).

der Wittigonen stellte⁴⁹⁾. Inwieweit diese Gruppe unmittelbar für die endgültige Niederlage Otakars verantwortlich war (wie wir noch hören werden, wurde bald gemunkelt, der König sei ein Opfer des Verrates geworden), ist nicht mit Sicherheit festzustellen; beteiligt waren Teile des böhmischen Hochadels an der Niederlage des Böhmenkönigs auf jeden Fall⁵⁰⁾, und die Städte, auf die sich der König bei seiner Innenpolitik zu stützen begann⁵¹⁾, waren noch lange nicht so stark, um als echtes Gegengewicht gegen den Hochadel die Waage zu halten.

Ähnlich war wohl in den vorangegangenen Jahren die Situation im Reich und besonders in den österreichischen Ländern gewesen, wo ebenfalls Adelsfronden der einzelnen Länder die treibende Kraft bei dem Abfall von König Otakar gewesen waren. Dazu kamen noch der Neid, der dem reichen Böhmenkönig⁵²⁾ die Macht mißgönnte, und ein Neuaufleben des Reichsgedankens, mit dem ich mich noch eingehender im Zusammenhang mit dem entstehenden mittelalterlichen „Nationalismus“ dieser Zeit befassen werde. Dies alles bewirkte, daß der Adel auch in den Kernlanden König Otakars ihm nicht besonders gewogen war, oft in das Lager des Habsburgers hinüberschwenkte oder zumindest den böhmischen König nicht eben mit Begeisterung unterstützte.

Dazu kam noch der Umstand, daß sich die zeitgenössische „öffentliche Meinung“ zusehends gegen den Böhmenkönig wandte. Es wurde zuweilen die Meinung verfochten (besonders von Historikern, die seinerzeit noch an eine Ablehnung der Reichskrone durch Otakar glaubten), Přemysl sei letztlich das Opfer eines plötzlichen „Meinungsumschwunges“ im Reich geworden, der ihm schließlich verhängnisvoll geworden sei. Einige Zeitgenossen, wie wir noch feststellen werden, haben den Lauf der Dinge tatsächlich so interpretiert, daß Otakar als „hochmütiger“ König sich durch seinen Übermut alle ursprünglichen Sympathien verscherzt habe. Dagegen hat die neuere Forschung nachdrücklich darauf hingewiesen, daß von einem „Um-

⁴⁹⁾ Leider ist über die Anfänge der Wittigonen, denen schon öfter nachgegangen wurde, nichts Genaues festzustellen. Wie unterschiedlich ihr Vorgehen in der Endphase von Otakars Regierung später bewertet wurde, dazu vgl. weiter bei der Untersuchung des Widerhalls der Niederlage auf dem Marchfelde in den böhmischen mittelalterlichen Chroniken.

⁵⁰⁾ Besonders bezeichnend dafür ist die Antwort Otakars an König Rudolf vom 31. Oktober 1277 (RBM II, n. 1093, S. 461—462), der sich für die Wittigonen verwandt hatte und geltend machte, daß für sie die Bedingungen von Otakars Unterwerfung aus dem Vorjahr gelten.

⁵¹⁾ Besonders aufschlußreich ist in dieser Hinsicht das Vorgehen König Otakars gegen die Vormachtstellung der Wittigonen in Südböhmen. Um das territorial geschlossene Machtgefüge dieses Adelsgeschlechtes zu sprengen, gründete er das Kloster Goldenkron, das er mit reichem Gut ausstattete, und die königliche Stadt (Böhmisch) Budweis, die dann tatsächlich wie ein Fremdkörper in den wittigonischen Herrschaftsbereich hineinragte. Vgl. J. V. Šimák, *Pronikání Němců do Čech kolonisační ve 13. a 14. století* (Das Eindringen der Deutschen nach Böhmen durch die Kolonisation im 13. und 14. Jahrhundert) (Praha 1938) 564 ff.

⁵²⁾ Vgl. oben Anm. 21, 22.

schwung“ der öffentlichen Meinung keine Rede sein kann. Man wies auf Zeugnisse einer gewissen Animosität gegen den Böhmenkönig schon vor der Wahl Rudolfs zum König hin, und vor allem tschechische Forscher waren bisweilen sogar der Ansicht, daß ein grundlegender Antagonismus von allem Anfang an Přemysl Otakar als den Böhmen, den Fremden, der „öffentlichen Meinung“ im Reich verdächtig und unheimlich erscheinen ließ.

Obwohl man kaum von einem „Meinungsumschwung“ um 1273 zuungunsten des Böhmenkönigs sprechen kann, verdient die „öffentliche Meinung“ dieser Zeit aus verschiedenen Gründen unsere Aufmerksamkeit, nicht zuletzt deswegen, weil wir, wie noch zu zeigen sein wird, geradezu von einer Agitation sprechen können und die Katastrophe Otakars wohl wirklich zum Teil durch diese Propaganda mitbedingt war — nicht zuletzt deshalb, weil König Přemysl diese Agitation unterschätzte, sich Illusionen über die eigene Stärke hingab und die längste Zeit seinen Gegner nicht genügend ernst nahm.

Bei einer oberflächlichen Musterung der Quellen könnte man zunächst meinen, daß bei dem Verlauf der Ereignisse Agitation und öffentliche Meinung gar keine Rolle gespielt hatten. Die Verurteilung Otakars, die seiner Demütigung von 1276 vorangegangen war, hatte sich streng nach den Regeln des Lehnsrechts abgespielt, und nirgends läßt sich bei dem Prozeß oder bei seinen Begleiterscheinungen die Spur einer Agitation, die den Rahmen dieser Prozesse übersteigen würde⁵³⁾, feststellen. Auch im Verlauf der Entscheidungsschlacht vom 26. August 1278, die ihrem ganzen Charakter nach noch eine Schlacht alten Typs⁵⁴⁾ war, ist keine „nationale“ oder „ideologische“ Tönung spürbar. Auf seiten Otakars kämpften, außer Böhmen und Mähren, polnische und schlesische Fürsten, die Markgrafen von Brandenburg, Meißen und Thüringen; immer noch hatte Otakar auch Bundesgenossen in den österreichischen Ländern⁵⁵⁾ und er wurde indirekt von den bayerischen Herzögen unterstützt⁵⁶⁾; sein Heer war alles andere als ein

⁵³⁾ Wenn man von der Verbreitung der Acht und der Exkommunikation absieht, die zweifellos eine große Rolle gespielt haben. Allein hier handelte es sich noch um ganz „traditionalistische“ Arten der Auseinandersetzung, wie sie schon längst üblich gewesen waren.

⁵⁴⁾ Zu der Schlacht vor allem die Arbeit von Busson (wie Anm. 19). Nach alter Sitte nahmen beide Könige noch persönlich an der Schlacht teil (die Abwesenheit des ungarischen Königs Ladislaus wird ausdrücklich hervorgehoben und mit der ungarischen Landessitte erklärt); der Tod des Königs in der kurzen Schlacht entscheidet dann die ganze Auseinandersetzung. Im folgenden Jahrhundert beginnen Kriege einen etwas unterschiedlichen Charakter anzunehmen, wenn auch z. B. die Franzosen lange (auch im Hundertjährigen Krieg) an dieser bereits anachronistischen Kriegführung festhielten. (Ähnliche Folgen hatte dann auch die Niederlage von Crécy im Jahre 1348.)

⁵⁵⁾ Zu den Teilnehmern der Schlacht vgl. Busson (wie Anm. 19); Redlich, Rudolf 304; Šusta, ČD 2/1, S. 270 ff.

⁵⁶⁾ Vor allem waren die Anhänger Otakars in (dem bereits habsburgischen) Wien aktiv; deren Aktivität wurde aber von Rudolf rechtzeitig entdeckt (vgl. Šusta, ČD 2/1, S. 193 f., 261 f.). Schon 1276 waren Gerüchte im Umlauf gewesen, wonach Otakar sich bemüht hätte, Rudolf vergiften oder durch Hexen schädigen zu lassen (Continuatio Vindobonensis, MGH, SS IX, S. 707), und 1277 verwahrte sich Erzbischof Werner von

„national“ bestimmtes oder ausgerichtetes Heer. Dasselbe gilt auch für die Heerscharen Rudolfs von Habsburg, der vergeblich auf einen bedeutenderen Zustrom aus dem Reich wartete; seine Scharen waren bei weitem kein prunkvolles Reichsheer eines machtvollen Königs (dieser Umstand wurde schon von einigen Zeitgenossen mit Bedauern hervorgehoben)⁵⁷⁾, oder gar ein deutsches Heer (im nationalen Sinn). Der mächtigste Verbündete Rudolfs war der ungarische König Ladislav IV., und schon ein zeitgenössischer österreichischer Chronist wunderte sich darüber, wie hier die heidnischen Kumanen für Christus und den König im Reiche kämpften⁵⁸⁾.

So standen sich auf dem Marchfelde nicht zwei „nationale“ Heere gegenüber, und ganz traditionalistisch waren auch Feldzeichen und Schlachtruf auf beiden Seiten⁵⁹⁾: Rudolf hatte für sein Heer ein rotes oder weißes Kreuz als Zeichen, und den Schlachtruf „Rom - Christus“ gewählt; Otakars Heer zog mit einer grünen oder weißen Stola und dem Ruf „Prag“ ins Feld. Erst der Verfasser der Steirischen Reimchronik gibt, ein halbes Jahrhundert

Mainz für sich und andere Bischöfe dagegen, daß sie einer Verschwörung gegen König Rudolf beteiligt seien (Redlich, Eine Wiener Briefsammlung n. 103, S. 112 f.; Redlich bringt diesen Protest mit Ereignissen im Rheinland in Verbindung). Im Hintergrund dieser verschiedenen Gerüchte dürfte der Glaube an die großen Bestechungen Otakars stehen (vgl. die folgenden Anmerkungen).

⁵⁷⁾ So schon von einer ganzen Reihe von zeitgenössischen österreichischen Annalen wie der *Continuatio Vindobonensis* (MGH, SS IX, S. 709; zur Quelle vgl. Lhotsky, Quellenkunde 192 f.): Otakar „Iterum Henricum illustrem ducem Bawario ac alios principes circa Renum tam seculares quam spiritales sua corrumpit pecunia, qui omnes obliti iuramento et fidei sue, serenissimum regem Romanorum Rodulphum penitus solum derelinquunt“. Ähnlich auch die *Continuatio Lambacensis* (MGH, SS IX, S. 561; zur Quelle Lhotsky a. a. O. 179 ff.) und die *Continuatio praedicatorum Vindobonensium* (MGH, SS IX, S. 730; Lhotsky a. a. O. 193 f.). Auch verräterische Österreicher („Australis perversi“) nennt die *Continuatio Claustro-neoburgensis* (MGH, SS IX, S. 745; vgl. Lhotsky a. a. O. 190), und den Verrat vieler Fürsten („wie Söhne Judas“) beklagen die *Annales s. Rudberti Salisburgensis* (MGH, SS IX, S. 802 f.). Das in den neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts verfaßte *Chronicon Colmariense* (MGH, SS XVII, S. 249—250) weiß schon von einer weitverzweigten Verschwörung österreichischer Adelige zu berichten und von einem durchschlagenden Erfolg der Bestechungsgelder des Böhmenkönigs. Rudolf hatte daher nur sehr geringen Zuzug aus dem Reich, und in höchster Not kamen ihm dann sein treuer Freund, Bischof Heinrich von Basel, und Konrad, Vogt vom Elsaß, mit ihren Scharen zu Hilfe. Rudolfs Heer war viel schwächer als das Otakars, hatte aber festes Gottvertrauen usw.

⁵⁸⁾ Zu dem Bündnis mit den Ungarn vgl. Redlich, Rudolf 309 f. Ihre Genugtuung darüber, daß in der Schlacht auch die Heiden „Christus, Christus“ riefen, brachte die *Continuatio Vindobonensis* (MGH, SS IX, S. 709) zum Ausdruck (übernommen auch von der *Continuatio praedicatorum Vindobonensium*, ebd., S. 731). Vgl. auch die *Continuatio des Chronicon Magni presbiteri* (MGH, SS XVII, S. 533 f.). Der Chronist berichtet, wie Rudolf König Ladislav und „universas barbaras nationes“ zu Hilfe rief; der Sieg wird dann göttlicher Hilfe zugeschrieben, denn alle in Rudolfs Heer hatten vor der Schlacht kommuniziert und waren durch ein rotes Kreuz gezeichnet worden „tam pagani quam christiani clamabant, ut se et suos cognoscerent: Christus! Christus! Roma! Roma!“, worüber sich dieser Chronist allerdings überhaupt nicht aufhält. Von der späteren habsburgischen Überlieferung wurde dieser Umstand begreiflicherweise nicht erwähnt.

⁵⁹⁾ Vgl. Redlich, Rudolf 321; Šusta, ČD 2/1, S. 273.

nach den Ereignissen, den Vorbereitungen zur Schlacht einen gewissen nationalen Beigeschmack⁶⁰).

Obzwar die Verurteilung Otakars auf den Reichstagen und die Schlacht selbst zunächst rein traditionalistische Züge aufweisen, zeigt dennoch eine eingehendere Analyse deutliche Spuren einer Tätigkeit, die wir modern als „Agitation“ bezeichnen würden und die vor allem vom Lager Rudolfs ausging. Auf seiten Otakars ist von einer „Agitation“ dieser Art wenig festzustellen (von dem bekannten sogenannten Manifest des Böhmenkönigs an die Polen soll gleich noch ausführlicher die Rede sein). Otakar vertraute offensichtlich bei seinem Vorgehen auf seine Macht und auf diplomatische Gegenzüge, in denen sein Kanzler, der Bischof von Olmütz, ein Meister war, und — falls wir seinen Feinden Vertrauen schenken dürfen — er verließ sich besonders auf seinen Reichtum. Wie schon erwähnt, wurde mancherorts erzählt, er habe viele Herren einfach bestochen⁶¹).

Ganz anders war das Vorgehen im Lager Rudolfs, wo sich Otakars Gegner auf den Neid, den sein Reichtum erweckte, und auf das Unbehagen, das das energische Vorgehen Otakars in Adelskreisen erweckt hatte, stützen konnte. Vor der Wahl Rudolfs stellen wir keine Spur einer „propagandistischen“ Tätigkeit fest, die die Kandidatur des Habsburgers fördern sollte, und die Wahl Rudolfs zum König war durch keinerlei „Volksstimmung“ getragen oder gar erzwungen worden. Die Lage änderte sich jedoch bald zugunsten des neuerwählten Königs, und sogleich wurden die Beschlüsse über die feierliche Verurteilung Otakars durch die Reichstage verbreitet, und das Gerücht über die Exkommunikation des Böhmenkönigs⁶²), die noch lange nicht ganz wirkungslos war, tat das ihrige, um Stimmung gegen den gebannten Räuber des Reichsguts zu machen. Außerdem wurde nun auch von verschiedenen Visionen und Prophezeiungen erzählt, in denen der

⁶⁰) Der Reimchronik nach (V. 16074 ff.; MGH, Deutsche Chron. 5/1, S. 213): „hie Rome! was der Tiutschen krie, / sô riefen die Bêheim dâ / Budewezzo, Brôha“ (d. h. Budweis, Praha). Derselben Quelle nach (V. 16149 f. und 16152) beteten die Deutschen vor der Schlacht „Sant Mari, muoter unde meit, all unser nôt si dir geleit“, die Böhmen „Gozpodina, pomyloydo“ (d. h. das alte böhmische Kirchenlied *Hospodine pomiluj ny*, dessen Verfasserschaft dem hl. Adalbert zugeschrieben wurde). Im 14. Jahrhundert änderte dann Leopold Stainreuter den Feldschrei der Anhänger Rudolfs in „Hie römisch reich altag“ (Chronik von den 95 Herrschaften, ed. Joseph Seemüller in MGH, Deutsche Chron. VI, S. 134).

⁶¹) Vgl. schon oben Anm. 57 und die Angaben des sogenannten Monachus Fürstenfeldensis in Anm. 23. Weiter berichten über Otakars Bestechung von Fürsten im Reich von den Zeitgenossen etwa die *Annales Aldersbacenses* (MGH, SS XVII, S. 536); die *Annales Colmarienses maiores* (ebd., S. 202), die gar von einer Verschwörung gegen Rudolf zu berichten wissen, die Gott vereitelte, und in Italien berichtet von Bestechungen und Verschwörungen der Minoritenbruder Thomas (*Thomae Tusci Gesta imperatorum et pontificum*. MGH, SS XXII, S. 526). Von späteren Verfassern wurde diese Nachricht bereitwilligst aufgenommen, etwa vom *Chronicon Colmariense* (MGH, SS XVII, S. 249), von der Steirischen Reimchronik (V. 15238), die sogar davon zu berichten wußte (V. 15533 ff.), daß Otakar einen Teil der Ungarn bestochen hatte, die darauf das Heer verließen.

⁶²) Vgl. oben Anm. 40 und 79 ff.

Sieg des armen Königs über den reichen, des Adlers über den Löwen, vorausgesagt war⁶³). Rudolf wurde zum König stilisiert, dessen Sieg durch Prophezeiungen und Visionen feststand, der von Gott auserwählt, dem der Sieg sicher war. Seine Gegner wurden durch Spottverse geschmäht⁶⁴) und Rudolf wurde zum verheißenen Friedenskaiser⁶⁵) erklärt. Der Erfolg dieser Visionen und Prophezeiungen kann gewiß nicht gering veranschlagt werden, wovon ihr Widerhall in den verschiedenen Chroniken zeugt⁶⁶), die sich wohl auf den allgemeinen Glauben der Zeitgenossen stützen.

Besonders wichtig und folgenreich war, daß Rudolf bald eine organisierte Kraft fand, die seinen Standpunkt voll unterstützte: die Bettelorden, besonders die Dominikaner, stellten die eigentlichen, zeitgenössischen „Propagandisten“ im Lager des Habsburgers. Dabei war Otakar alles andere als ein Gegner der Orden. und seine Frömmigkeit wurde von den Zeitgenossen wie von folgenden Generationen hoch gerühmt⁶⁷). Er folgte dabei einer Familientradition der Přemysliden⁶⁸), die bei seinem Sohn und Nachfolger

⁶³) Zu den Prophezeiungen über Rudolf von Habsburg (jeweils auch mit Angabe des Inhaltes) vgl. etwa *Chronicon Magni presbiteri, Continuatio* (MGH, SS XVII, S. 534); das *Chronicon Colmariense* (ebd., S. 253), das sogar von einem göttlichen Wunder für Rudolf in der Schlacht auf dem Marchfelde zu berichten weiß (S. 251); am Anfang des 14. Jahrhunderts erzählt von Visionen Seifrid von Ballnhausen in Thüringen (MGH, SS XXV, S. 708) und besonders einflußreich war die Anführung dieser Visionen in der Steirischen Reimchronik (V. 12017 ff.; MGH, Deutsche Chron. 5/1, S. 159; danach dann auch Stainreuter, ebd. VI, S. 126 f.).

⁶⁴) Spottverse zum Jahre 1276 aus dem Clm. 27088 teilte W. Meyer mit (NA 7, 1881, S. 216—217).

⁶⁵) Rudolf als Friedenskaiser: zeitgenössisch *Continuatio Claustroneoburgensis VI* (MGH, SS IX, S. 744), und vor allem die *Annales s. Rudberti Salisburgensis* (ebd., S. 800). Von späteren Verfassern etwa *Chronicon Colmariense* (MGH, SS XVII, S. 243); Seifrid von Ballnhausen (MGH, SS XXV, S. 707); *Monachus Fürstenfeldensis* (wie Anm. 23, S. 29) und vor allem die Steirische Reimchronik V. 12801 f. (im Gegensatz zu seinem Gegner, der hier als „bêheimisch wolf“ bezeichnet wird). Ursprünglich war auch Otakar als Friedensfürst gefeiert worden, so besonders in den Garstener Annalen zum Jahre 1255 (MGH, SS IX, S. 600) und in dem *Chronicon rhythmicum Austriacum*, V. 598 ff. (MGH, SS XXV, S. 362). Später wurde diese Tradition in Böhmen weitergeführt, so von der *Cronica domus Sarensis*, V. 413 (FRB II, S. 690) und von der Königsaal-Chronik I, 3 (FRB IV, S. 9 f.). Diese Wertung übernahm auch 1300 Heinrich von Heimburg (FRB III, S. 316—317).

⁶⁶) Sie drangen sogar in Böhmen in die Chronik des Neplach ein (FRB III, S. 477; allerdings war der Chronist ein Anhänger des Adelsklüngels, der mit dem König verfeindet war — vgl. Anm. 243).

⁶⁷) Die Frömmigkeit König Otakars wird besonders von der Königsaal-Chronik I, 2—3 (FRB IV, S. 9—10) gelobt. Nicht einmal die erbittertsten Feinde des Böhmenkönigs verwendeten den alten Topos der mittelalterlichen Literatur von der Verfolgung des Klerus, um König Otakar zu schmähen.

⁶⁸) Zu verweisen ist, außer den heiligen Přemysliden Ludmilla und Wenzel, besonders auf die sel. Klarissin Agnes († 1282), die Tochter König Přemysls I. und somit Tante Otakars, und Přemysls eigene Tochter, Kunigunde (Kunhuta), Gattin Boleslavs von Masovien und später Äbtissin des St.-Georg-Klosters auf der Prager Burg († 1321), mit deren Wirken die Entstehung der Prachthandschriften dieses Klosters verbunden ist.

Wenzel II. gipfelte, der sogar im Mönchsgewande seine Augen schloß. Ebenso war auch Rudolf ein eifriger Förderer der Kirche, so daß er sogar zuweilen als eine Art von Pfaffenkönig angesehen wurde, der seine Herrschaft dem Papst und der Kirche verdankte⁶⁹). Spätere Chronisten spitzten seine Ergebenheit der Kirche gegenüber anekdotenhaft zu und berichteten, Rudolf habe gar wegen seiner Demut dem Altarsakrament gegenüber die Herrschaft erlangt⁷⁰).

Beide Könige waren auch eifrige Förderer der Bettelmönche⁷¹), und ganz folgerichtig rühmte der Minorit Salimbene in seiner Chronik (beim Tode Otakars auf dem Schlachtfeld) beide Könige als große Freunde des Minoritenordens⁷²). Dennoch unterstützten beide Orden schließlich in ihrer Mehrzahl König Rudolf, der den Mönchen besonders ergeben war, so daß ihn angeblich sein Gegner spöttisch geradezu „Bruder Rudolf mit der Kapuze“ nannte⁷³). Warum diese Wendung in der Gunst der Orden eintrat, bleibt bei dem Mangel an Quellen ungewiß; möglicherweise waren es die besonders guten Beziehungen Rudolfs zu den Predigermönchen in Basel⁷⁴) und Konstanz⁷⁵), die den Ausschlag gaben. Jedenfalls unterstützten die Mönche von allem Anfang an den neugewählten König, und ein Predigermönch soll den Habsburger auch gleich nach der Wahl Otakar gegenüber eifrig gelobt haben⁷⁶).

Die Bettelmönche spielten bei der Eroberung der österreichischen Länder durch den Habsburger eine wichtige Rolle; ihnen scheint die Rolle zugefallen zu sein, eventuelle Skrupel von Adeligen und Städten zu zerstreuen, die an der Rechtmäßigkeit des Abfalls von König Otakar zweifelten oder sich durch die Stellung von Geiseln, zu denen sie der Přemysliden gezwungen hatte, gehemmt fühlten. So verteidigten zeitgenössische österreichi-

⁶⁹) Rudolf wird beinahe als eine Art von Pfaffenkönig dargestellt in der *Cronica s. Petri Erfordensis moderna* (wie Anm. 21) 271. Übrigens stilisierte so Rudolf (mit positiver Wertung!) auch die sogenannte Volksüberlieferung (dazu Anm. 25).

⁷⁰) Zu den Erzählungen und Anekdoten über Rudolf von Habsburg vgl. Redlich (wie oben Anm. 25).

⁷¹) Vgl. Redlich, Rudolf 206, 260 f., 276; Šusta, ČD 2/1, S. 191 f.

⁷²) „*Quorum quilibet magnus amicus erat ordinis fratrum Minorum*“ (MGH, SS XXXII, S. 500). 1275 verwandte Otakar einen Minderbruder als politischen Boten in Verhandlungen mit Ungarn: Redlich, Eine Wiener Briefsammlung (wie Anm. 40) n. 53, S. 60—62; vgl. auch n. 117, S. 131 zu Verhandlungen mit Otakar 1262—1278. Zu den Beziehungen Rudolfs ebd. n. 11, 105, 149.

⁷³) *Continuatio Magni presbyteri* (MGH, SS XVII, S. 532—533): „*fratrem Rudolfum cum caputio*“.

⁷⁴) Vgl. dazu die *Annales Basileenses* (MGH, SS XVII, S. 198, 200); vgl. auch vom selben Verfasser (einem Predigermönch) zum Jahre 1278 in den *Annales Colmarienses maiores* (ebd., S. 202) über die Tätigkeit von Predigermönchen bei den beabsichtigten Heiratsverträgen mit England.

⁷⁵) *Chronicon Colmariense ad a. 1276* (MGH, SS XVII, S. 244) über die Geburt von Rudolfs Sohn Karl, der jedoch bald nach der Taufe starb (vgl. auch RI, n. 520 a).

⁷⁶) *Chronicon Colmariense* (ebd., S. 246—247).

sche Quellen⁷⁷⁾ das Vorgehen von Otakars Gegnern mit dem Hinweis, die österreichischen Herren hätten deshalb ihre Versprechen und ihre feierlichen Eide gebrochen, weil sie von den Predigermönchen, den Minderbrüdern und dem ganzen Klerus informiert worden seien, der Papst habe alle Eide, die Otakar geschworen waren, aufgehoben; der Böhmenkönig sei vom Papst exkommuniziert worden. Die Exkommunikation durch den Mainzer Erzbischof⁷⁸⁾ hatte sich in eine Exkommunikation durch den römischen Bischof, die höchste geistliche Autorität, verwandelt, und die feierlichsten Eide, die man Otakar geschworen hatte, mußten nun nicht mehr eingehalten werden.

Die Agitation der Predigermönche beschränkte sich dabei nicht nur auf die österreichischen Lande; die Fabel von der päpstlichen Exkommunikation scheint sich durch die Tätigkeit der Dominikaner im ganzen Reich verbreitet zu haben. Sie erwähnt z. B. der zeitgenössische Predigermönch, der die größeren Kolmarer Annalen verfaßte⁷⁹⁾, und sie taucht auch in der Erfurter Chronik zum Jahre 1276 auf, wo erzählt wird⁸⁰⁾, Papst Innozenz V. habe alle exkommuniziert, die widerrechtlich Reichsgut besäßen; dies sei besonders auf König Otakar und Karl von Sizilien gemünzt gewesen.

Obzwar, wie gesagt, Otakar keine „Propagandamaßnahmen“ gegen Rudolf unternahm, versuchte er die Tätigkeit des feindlichen Klerus zu steuern; er verbot nach dem Abfall der österreichischen Lande kurzerhand jede Verbindung der böhmischen Ordensleute mit österreichischen Klöstern⁸¹⁾, und im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Ordensleute in dem

⁷⁷⁾ Continuatio Vindobonensis ad a. 1276 (MGH, SS IX, S. 708): „Quem (sc. Rudolf) ministeriales honorifice ac sollempniter recipientes, relicto et abiecto predicto rege Boemie, Rodulpho regi adheserunt, oblitique sunt pacto et iuramento quod pepigerant cum eo, postpositis heredibus eorum, quos ei in obsides tradiderant, ac per consilium et informationem Predicatorum et Minorum fratrum et totius cleri, qui auctoritate pape tollentes iuramentorum scelera, omnes regem Rodulphum in dominum receperunt.“ Ähnlich auch die Continuatio praedicatorum Vindobonensium (ebd., S. 730): „Quem (sc. Rodulphum) universi ministeriales Austriae benigne susceperunt, relicto rege Otokaro, qui predictam terram Austriae 26 annis potenter gubernaverat, oblitique sunt iuramento et heredibus, quos eidem in obsides dederant, propter informationem Predicatorum et Minorum fratrum et aliorum clericorum, qui tollentes auctoritate pape et episcoporum ministerialibus et omnibus regi Rudolfo adesse volentibus iuramentorum scelera.“ Der Steirischen Reimchronik nach (V. 14608 ff.) rechtfertigte sogar Otakars eigener Kanzler, Bischof Bruno, den Abfall der Steiermark mit dem Hinweis, wie übel der Prämyslide die Herren behandelt habe.

⁷⁸⁾ Zu dieser Exkommunikation vgl. oben Anm. 40.

⁷⁹⁾ „Item dominus papa excommunicavit omnes adversarios regis Ruodolphi; et ipsum imperatorem (so irrtümlich für Otakar) Rome publice nominavit“ (MGH, SS XVII, S. 202). ⁸⁰⁾ Cronica s. Petri Erfordensis moderna (wie in Anm. 21) 276.

⁸¹⁾ Namentlich genannt werden in dem erhaltenen Formular die Zisterzienserabteien; vgl. das Ansuchen Otakars an das Generalkapitel des Zisterzienserordens, das von ihm gegründete Kloster Goldenkron in Südböhmen aus der Vormundschaft des Klosters Heiligenkreuz zu lösen und es dem böhmischen Kloster Plasy zu unterstellen (RBM II, n. 1101, S. 464—465). Diese Maßnahme wird ausdrücklich mit dem Abfall der Österreicher begründet, so daß „quod iam non sit tutum nobis, ut illius patrie homines in regno nostro aliquid facere habeant“. Allerdings entstammt auch dieses Schreiben dem Formelbuch Heinrichs von Isernien.

Streit der beiden Könige kam damals in polnisch-böhmischen Kreisen die Überzeugung auf, die Minoriten seien voll „nationaler Vorurteile“ und benachteiligten in ihren Klöstern ganz offen slavische Mönche⁸²). Das Verbot von Beziehungen war jedoch offensichtlich eine Defensivmaßnahme, die nicht geeignet war, der weitverbreiteten Propaganda von der Exkommunikation des Räubers des Reichsgutes durch den Papst die Stirne zu bieten. Im Gegenteil: In dem Zeitraum zwischen 1276 und 1278 scheint sich die Tätigkeit der Predigermönche noch gesteigert zu haben, und neuerlich verbreiteten Predigermönche Visionen⁸³) verschiedenster Art, die — dem Zeitgeschmack entsprechend — den Sieg Rudolfs nicht nur voraussagten, sondern auch legitimierten. Der „dominikanische“ Agitationscharakter dieser Prophezeiungen ist zumindest für Basel⁸⁴) und Krems⁸⁵) ausdrücklich gesichert. In dem Heer Rudolfs auf dem Marchfeld spielte dann der Minderbruder Bischof Heinrich Knoderer von Basel⁸⁶) eine wichtige Rolle. Dem Werk eines Zeitgenossen nach, der allerdings erst ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen seinen Bericht niederschrieb⁸⁷), hätten die Minoriten sogar vor der Schlacht gepredigt, das Heer Rudolfs kämpfe für die Gerechtigkeit gegen die Rebellen, und wer in diesem gerechten Kampfe falle, der habe, wie ein Märtyrer, den himmlischen Glorienschein erlangt⁸⁸). (Aus Gründen einer gewissen inneren Symmetrie fügte die Steirische Reimchronik auch für das Böhmenheer vor der Schlacht Ermahnungen von

⁸²) Der Vorwurf findet sich im Formelbuch der Königin Kunigunde in zwei Schreiben, die an die Äbtissin Agnes von Trebnitz († 1272) und an einen römischen Kardinal adressiert sind, ed. Franz Palacký, Über Formelbücher zunächst in bezug auf böhmische Geschichte 1 (Prag 1842) n. 54—55, S. 287—288. Verfasser dieser Stücke ist ein Magister Bohuslav; vgl. Novák, Kritika (wie Anm. 45) 148 f. und D. Třeštík, Formularze czeskie XIII wieku. Rękopisy i filiacje (Die böhmischen Formulare des 13. Jahrhunderts. Handschriften und Filiationen) (in Studia źródłoznawcze 7, 1962, S. 43—56; mit französischem Resümee).

⁸³) Zu den Versionen über Rudolf von Habsburg vgl. bereits oben Anm. 63.

⁸⁴) Vgl. die Annales Colmarienses maiores zum Jahre 1279 (MGH, SS XVII, S. 206): „Item obiit frater Oto, dictus de Inferno, frater ordinis Predicatorum, vir devotus Deo atque hominibus dilectus; cui Dominus conflictum regis Boemie atque regis Theutonie in spiritu ostendit et regem Boemie gravissime vulneratum.“

⁸⁵) Continuatio Magni presbiteri (MGH, SS XVII, S. 534), wo von der Exkommunikation Otakars und seinem Tod erzählt wird: „Completo est autem illud vaticinium sicut in gestis legitur Hiltigardis, quod sic se habet et inventum apud Predicadores in Chremsa“ — worauf der eigentliche Text der Prophezeiung folgt.

⁸⁶) Heinrich Knoderer, der sich dann auch an der Schlacht auf dem Marchfeld beteiligte, war 1275—1286 Bischof von Basel, 1286—1288 Erzbischof von Mainz.

⁸⁷) Der sogenannte Monachus Fürstenfeldensis (wie Anm. 23) 33 f. So habe ein Minderbruder auf die Weisung des Basler Bischofs gesprochen „... dicens opus Dei esse, quia ipsi pro iusticia certarent, et ideo, si quis in prelio pro iusticia morte preoccupatus fuerit, mortem mutabit in vitam et in celesti gloria coronam martyrum sorcietur; eorum vero adversarii rebelles iusticie de inobediencia condempnati, qui eorum in prelio necati seu occisi fuerint, vita eterna privabuntur et nichilominus sine fine arsuri iehenne incendiis intrudentur“.

⁸⁸) Die Gleichstellung des Todes in der Schlacht mit dem Martyrium kam zunächst beim Heidenkrieg auf, wurde aber später bedeutend erweitert.

Minderbrüdern und Predigermönchen ein⁸⁹⁾, eine Erfindung, von der keine zeitgenössische Quelle etwas zu berichten weiß.)

Die Arten des „propagandistischen Kampfes“ gegen König Přemysl sind noch recht primitiv, sie werden völlig durch die alten Formen kirchlicher Propaganda beherrscht. Kein gelehrter Traktat⁹⁰⁾ beschäftigte sich mit der Rechtmäßigkeit des Vorgehens des Habsburgers, und die überwiegend volkstümliche Predigtweise der Bettelmönche kam auch ohne besondere Gelehrsamkeit und Spitzfindigkeiten aus. Umso größer und weiter war jedoch die Wirkung der Volkspredigt, der einfachen Visionen und Anekdoten, die überallhin verbreitet den Ruhm des einfachen und frommen Habsburgers verkündeten und den Hochmut und die Frevelhaftigkeit des Přemysliden verdamnten. Auch die Stilisierung Otakars als Rebell und Rudolfs als legitimer König ist noch rudimentär; sie wird nicht auf gelehrte Art und Weise in langatmigen Traktaten ausführlich dargelegt, wie dies etwa bereits im sogenannten Investiturstreit der Fall war und wie dann in den folgenden Jahrzehnten der Kampf zwischen der kurialen und der königlichen Partei in Frankreich geführt wurde. Die Kennzeichnung war einfach-volkstümlich und gerade deshalb eindrucksvoll; ihre Schöpfer waren Prediger, politische Dichtungen⁹¹⁾ gab es in diesen Kämpfen nicht. Überhaupt würden diese Auseinandersetzungen keine besondere, den Zeitrahmen übersteigende Aufmerksamkeit verdienen, wenn nicht bereits unüberhörbare „nationale“ Töne mitschwingen würden, die erst den „propagandistischen“ Auseinandersetzungen der beiden Lager eine eigenartige Bedeutung geben.

Zwar waren „nationale“ Motivationen damals kein Novum mehr⁹²⁾, schon früher hatte man auch das „Fremdsein“ von Gegnern angeführt, um sie herabzusetzen. Das Motiv des „Andersseins“, eine Betonung der Gefühle, die wir modern als „national“ bezeichnen, war auch zuweilen schon politisch verwertet worden. Im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen König Otakar und Rudolf von Habsburg, wo gleich bei der Königswahl die Frage nach der Gültigkeit der böhmischen Kurstimme von Wichtigkeit war, genügt es, etwa an den Sachsenspiegel zu erinnern, der bereits vor König Přemysl die Wahlberechtigung des Böhmenkönigs prinzipiell mit der Begründung angezweifelt hatte, der Böhmenkönig könne

⁸⁹⁾ Die Ermahnungen Bischof Heinrichs von Basel: V. 16077 ff. (MGH, Deutsche Chron. 5/1, S. 213); es folgt dann die Schilderung analoger Ermahnungen auf böhmischer Seite (V. 16092 ff.): „vor den beheimischen scharn riten barfüez und bredigaere . . .“

⁹⁰⁾ Historiker sind oft geneigt, die Bedeutung solcher Traktate (etwa im sogenannten Investiturstreit) ihrer Gelehrsamkeit und der Prägnanz der Argumentation wegen sehr hoch einzuschätzen; wobei allerdings oft nicht berücksichtigt wird, wie unbedeutend die handschriftliche Verbreitung dieser gelehrten Werke war und wie schnell sie dem Vergessen verfielen.

⁹¹⁾ Abgesehen von einfachen Spottversen (vgl. oben Anm. 64).

⁹²⁾ Zu den Anfängen des „Nationalgedankens“ in Böhmen vgl. František Graus, Die Bildung eines Nationalbewußtseins im mittelalterlichen Böhmen (Historica 13, 1966) 5—49, mit Angabe weiterer Literatur.

nicht im Reich küren, denn er sei kein Deutscher⁹³). Dieser Standpunkt drang allerdings nicht durch, und wenn bei der Wahl im Jahre 1273 die böhmische Kurstimme nicht beachtet wurde, so handelte es sich hierbei um ein rein politisches Manöver, das keine weiteren Folgen hatte. König Rudolf bestätigte die böhmische Kurwürde im Jahre 1289 und neuerlich 1290, ohne überhaupt auf einen möglichen Einwand Bezug zu nehmen⁹⁴). Seit alters ist auf beiden Seiten die Sprachschranke zwischen Böhmen und Deutschen aufgefallen, oft unterschied man einfach der Sprache nach. Während der Herrschaft König Otakars in den österreichischen Ländern war hier der Unterschied der Sprache besonders auffällig, da nun auch böhmische Herren in fremdsprachigen Gebieten wirkten, hier ihre Muttersprache verwendeten und so begreiflicherweise sofort als „Fremde“ erkannt wurden.

Ein beredtes Zeugnis dieses Empfindens bietet das bekannte Gedicht Werners des Gartenaere, Meier Helmbrecht, das während der Regierungszeit Otakars verfaßt wurde. Meier Helmbrecht, der Bauernsohn, der sich seiner Herkunft schämte und sich als wohlgeborener Ritter gebärdete, kam einst spät abends nach Hause, und um seine höfische Art so recht zu beweisen, begrüßte er (ohne die Sprachen zu kennen) seine Familie mit fremdsprachigen Brocken, unter anderem auch mit dem böhmischen Gruß „dobra ytra“⁹⁵). Sein Vater lehnte es darauf ab, einen Fremden zu beherbergen und zu bewirten, und erst da gab sich der Sohn zu erkennen und sprach „deutsch“. Trotz der Komik der fremdsprachigen Brocken hat diese Erzählung kaum eine nationale Färbung; sie soll nur das Nachäffen fremder Vorbilder durch den tölpelhaften Bauernsohn verspotten. Sicher hat sie keine antiböhmische Tendenz, denn das Böhmisches wird hier einfach fremdartig empfunden, genauso wie das Lateinische, der Böhme ist genauso ein Fremder wie der Italiener, der Mann aus Brabant oder — der Sachse. Das alles sind Fremde, und fremdartige Sprachbrocken dienen nur zur Unterstützung der Komik der ganzen Szene, eine literarische Technik, die wir im Mittelalter⁹⁶) (und auch später) öfters vorfinden.

⁹³) Sachsenspiegel, Landrecht III, 57, 2 (ed. Karl August Eckhardt, Sachsenspiegel-Quedlinburger Hs., *Fontes iuris Germanici antiqui*, 1966², S. 74) bei Aufzählung der Kurfürsten: „Die schenke des riches, der kuning von Beemen, der ne hât nichênen core, umme daz her nicht dūdisch nis.“ Vgl. auch Richard Schröder - Eberhard von Künßberg, *Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte* (1932⁷) 517.

⁹⁴) MGH, Const. 3, S. 408, 426.

⁹⁵) Werner der Gartenaere, Meier Helmbrecht (ed. Friedrich Panzer, 1951⁵) V. 722 ff. Als der Bauernsohn nach Hause kam und sich recht höfisch gebärden wollte, begrüßte er die Schwester mit „Gratia vester“ (V. 722), den Vater mit „deu sal“ (V. 726) und die Mutter „dobra ytra“ (V. 728), was — wie der Dichter hinzufügte — „beheimisch“ ist. Die Mutter hielt in darauf für „ein Beheim oder ein Wint“ (V. 734), der Vater für einen Welschen (V. 735), die Schwester für einen Pfaffen (V. 742) und der Freiknecht für einen Sachsen! (V. 745). Es ist übrigens zu beachten, daß die Komik der Szene noch durch die Sinnlosigkeit der Sprachbrocken unterstrichen wird. Das gilt auch für den böhmischen Gruß („guten Morgen“), der hier sinnwidrig am späten Abend vorgebracht wird.

⁹⁶) Zu diesem Usus in den mittelalterlichen Dramen vgl. V. Černý, *Staročeský Mastičkář* (Das alttschechische Drama Der Quacksalber) (*Rozpravy ČSAV* 65, 1955, H. 7).

Ein gewisser mittelalterlicher „Nationalismus“ — ich verwende diesen ominösen Ausdruck mangels einer besseren Bezeichnung — ist nicht erst im 13. Jahrhundert entstanden. Er ist in Böhmen und im deutschen Sprachgebiet schon früher nachzuweisen. Allerdings scheint, zumindest in gewissen „deutschen“ Kreisen, der unglückliche Ausgang von Konradins Zug nach Italien die ältere Animosität gegen die Italiener⁹⁷⁾ neu verstärkt zu haben, und später wurde erzählt, Konradin sei gewissermaßen das Opfer des Deutschenhasses geworden⁹⁸⁾. Diese Wertung übernahm auch die Steirische Reimchronik in den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts, ja ließ auch König Otakar, was unsere Fragestellung unmittelbar berührt, an der Hinrichtung Konradins mitschuldig sein⁹⁹⁾; er sei geradezu einer der Anstifter des Mordes gewesen, und sein Untergang sei (unter anderem) auch die gerechte Strafe für diese Missetat an dem letzten Staufer gewesen.

Bei der Wahl Rudolfs von Habsburg, die der Lage der Dinge nach unmittelbar gegen Otakar gerichtet war, tauchen nationale Motivationen zunächst nicht auf. Erst 1307 weiß Seifrid von Ballnhausen¹⁰⁰⁾ in seiner Chronik zu berichten, König Otakar habe bei Papst Gregor X. gegen die Rechtmäßigkeit der Wahl protestiert (was den Tatsachen entspricht). Dann fährt aber der thüringische Chronist fort, der Papst habe den Protest des Böhmenkönigs gegen die Rechtmäßigkeit der Wahl Rudolfs auf dem Konzil zu Lyon mit der Begründung abgelehnt, daß es doch genügend Fürsten in Deutschland gebe und man daher nicht einen Slaven zum Kaiser wählen müsse — eine Nachricht, die in den Primärquellen nirgends auftaucht und offensichtlich erst auf die Tendenz Seifrids zurückzuführen ist.

Rudolf kam nicht auf einer „nationalen Woge“ auf den Thron; wohl aber wurde die Wahl Rudolfs vielfach geradezu als eine Neubelebung des Reiches aufgefaßt¹⁰¹⁾, und in den zeitgenössischen Quellen (außerböhm-

⁹⁷⁾ Zu dieser Frage vgl. weitere Angaben in dem in Anm. 92 genannten Artikel.

⁹⁸⁾ So etwa die *Annales breves Wormatienses*, wahrscheinlich aus dem Ende des 13. Jahrhunderts (MGH, SS XVII, S. 76): „Conrardinus iste pulcherrimus ut Absolon, consilio pape ob invidiam Theutonicis nominis et propter Frederici avi sui a Karolo cum pluribus comitibus et nobilibus Alamannis crudeliter decollatur, in quo defecit genealogia Frederici imperatoris.“

⁹⁹⁾ Nach einer breit angelegten und betont gefühlvollen Darstellung der Konradin-Geschichte (die einen stark mittelalterlich-„nationalen“ Einschlag hat) wird ausdrücklich festgestellt, Otakar sei am Tode Konradins mitschuldig gewesen, denn er „gap darumbe grôzez guot“ (V. 3146). Auch Otakars Untergang wird direkt als Strafe für dieses Vorgehen hingestellt (V. 3560 ff.), so wie alle bestraft wurden, die am Tode Konradins mitschuldig waren.

¹⁰⁰⁾ Sifridi de Balnhusin *Compendium historiarum* (MGH, SS XXV, S. 707 — Text B). Danach soll Gregor X. gesagt haben: „Cum in Alemannia plures principes et comites habeamus, quare vellemus Slavum ad imperium sublimare?“ Dazu vgl. besonders Šusta, *ČD* 2/1, S. 98.

¹⁰¹⁾ Vgl. dazu neuestens Helmut de Boor, *Der Wandel des mittelalterlichen Geschichtsdenkens im Spiegel der deutschen Dichtung* (Zeitschrift für Deutsche Philologie 83 — Sonderheft, 1964) bes. 18 ff. Richtig bemerkt auch der Verfasser zur Steirischen Reimchronik, daß sie, obzwar noch vom staufischen Reichsgedanken getragen, dennoch bereits eine Landesgeschichte sei.

scher Herkunft) wird, geradezu einstimmig, der Sieg Rudolfs 1278 als ein Sieg des Reiches gewertet — wohl in dieser Einmütigkeit eine der letzten machtvollen Manifestationen dieses Gedankens¹⁰²⁾. So mächtig das Reichsempfinden auch „intellektuelle“ Kreise dieser Zeit bewegen mochte — die Fürsten im Reich wurden von ihm nur wenig erfaßt und begnügten sich meist mit schönen Worten, ohne sich in ihrer Tätigkeit davon beeinflussen zu lassen. Viele Zeitgenossen klagten bereits mit bewegten Worten darüber, wie gerade die Mächtigen König Rudolf im entscheidenden Augenblick des Kampfes schmählich im Stiche gelassen hatten¹⁰³⁾. Besonders eindringlich bringen die Salzburger Annalen den Reichsstandpunkt zum Ausdruck¹⁰⁴⁾ — eine zwar beredte Verteidigung des Reiches, die aber von den Fürsten nicht beherzigt worden ist. Der Reichsgedanke als politische Realität war tot, die schönsten Worte, die eindringlichsten Beschwörungen konnten ihn nicht mehr zu neuem Leben erwecken. Der Reichsgedanke konnte noch mächtige Emotionen hervorrufen; eine wirkliche politische Kraft war er nicht mehr.

Dafür stellen wir jedoch eine gewisse „Nationalisierung“ des Reichsgefühls fest, die zwar gelegentlich auch früher spürbar wurde, in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts aber an Eindringlichkeit und Schärfe gewann. Neben traditionellen Gleichsetzungen von Reich und Deutschen¹⁰⁵⁾ wurden nun neue Töne hörbar, die dann in dem „Nationalismus“ des Spätmittelalters ihre Fortsetzung fanden.

Ein Spottvers aus dem Jahre 1276 schmäht die Bürger von Wien, die Rudolf Widerstand leisteten, sie hätten ihre Schlüssel „den Slaven“ übergeben¹⁰⁶⁾; die Tatsache, daß König Otakar und die Seinen nicht Österreicher oder „Deutsche“ waren, wird hier besonders angeführt, um die Verwerflichkeit des Vorgehens der Wiener zu unterstreichen. Noch schärfer formulierte

¹⁰²⁾ Dazu schon Redlich, Rudolf 326.

¹⁰³⁾ Vgl. oben Anm. 57.

¹⁰⁴⁾ Die Annales s. Rudberti Salisburgenses ad a. 1278 (MGH, SS IX, S. 802—803) führen zunächst bittere Klage darüber, wie wenige Reichsfürsten König Rudolf im Kampf gegen Otakar unterstützt hätten, um dann fortzufahren: „O utinam datum esset principibus Romani imperii, ut saltem hoc necessitatis tempore aliqui, si non regi met, regni tamen rem publicam et proprie fidei debitum defendissent! Et proch pudor tam principes, quam consanguinei et affines regis, exceptis paucis, sua et regni pericula inprovide contempserunt aut inprovide detrectaverunt. Iudicari etiam difficulter potest, utrum nostra clara Germania triumphum tam nobilem et insignem in proximo recitandum sibi ad gloriam vel magis ad ignominiam debeat computare.“

¹⁰⁵⁾ So etwa, außer den bereits angeführten Belegen (vgl. bes. die vorangehenden Anmerkungen), der Rhythmus auf die Schlacht auf dem Marchfelde (ed. Johann Huemer in AÖG 67, 1886, S. 189), V. 57 ff.: „O felix Germania, Vis persulcans hostes! Delusa est Bohemia Regni confudit postes.“

¹⁰⁶⁾ Verse aus Clm. 27088 (ed. W. Meyer im NA 7, 1881, S. 217): „Winna tui Slavus est muri tradita clavis. / Hoc tibi culpa gravis, quod stare recondita mavis, / Quam quod cas ut avis in terra libera quavis. / Complicibus pravis timor est pereat tua navis: / Nec tibi nec proavis fuit aura Bohemica suavis.“ Dazu nun Margarete Bueck, Wien und die Wiener im Spiegel der Gedichte um die Kämpfe von 1276 (Wiener Geschichtsblätter 24, 1969, 423—430). Den Hinweis auf diesen Artikel sowie einige andere Hinweise verdanke ich Erich Zöllner, dem ich deshalb zu Dank verpflichtet bin.

diesen Gedanken in seinen Jugendversen über die Wahl Rudolfs Engelbert von Admont, der übrigens in den siebziger Jahren in Prag studiert hatte. Von diesem Gedicht ist bloß der Anfangsvers überliefert. Er lautet: „*Slavica qui tumidi confregit cornua sceptri*“¹⁰⁷) (Der den H ochmut des slavischen Zepters brach). Vergessen war die Eintracht der Böhmen und der Österreicher, die am Ende der siebziger Jahre das *Chronicon rhythmicum Austriacum* gerühmt hatte¹⁰⁸). Die Tagesereignisse hatten Gegensätze offenbart, die nun auch „ideologisiert“¹⁰⁹) wurden; der Fremde wurde geschmäht und als minderwertig empfunden. Aufschlußreich ist die Tatsache, daß diese Stimmung nicht mit dem Wechsel der Tagesereignisse verschwand; im Gegenteil, in den jüngeren Quellen werden gerade die nationalen Sympathien und Antipathien noch mehr betont als von den Zeitgenossen.

In dem in den neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts entstandenen *Chronicon Colmariense* wird die teilweise deutsche Abstammung Otakars erwähnt; der König selbst wird aber zu einem Feind der Deutschen umstiliert, der sie aus seinen Landen vertrieb¹¹⁰). Dies wird König Otakar ganz im Widerspruch zur historischen Wahrheit vorgeworfen, denn gerade dieser König förderte die Deutschen in seinen Landen ganz besonders, so daß er dafür von der böhmischen Reimchronik des sogenannten Dalimil¹¹¹) scharf getadelt, von ihrem deutschen Übersetzer aber überschwenglich gelobt wurde: „wan er waz der Tutschin ere“¹¹²). Ohne Rücksicht auf sein tatsächliches Vorgehen hatte sich bei dem desinformierten Kolmarer Chronisten der Böhmenkönig in einen Deutschenfeind verwandelt, denn ein negatives Bild Otakars erforderte eben, der Ansicht des Chronisten nach, auch, daß der tyrannische Böhme die Deutschen kurzerhand aus seinem Land vertrieb.

Der Kolmarer Chronist schilderte in diesem Geist dann die ganze Endphase des Kampfes der beiden Könige — 1276 trauten sich die Böhmen natürlich nicht gegen die Deutschen zu kämpfen¹¹³), und die Unterwerfung Otakars vor Wien benützte Rudolf, nach Ansicht des Chronisten, dazu, nun

¹⁰⁷) Dazu vgl. Redlich, Rudolf 305, Anm. 3 und bes. Lhotsky, Quellenkunde (wie Anm. 28) 280 ff., bes. 282. Engelbert hatte 1271 bis ca. 1276 in Prag studiert.

¹⁰⁸) MGH, SS XXV, S. 349 ff. (Zur Quelle vgl. Lhotsky a. a. O. 190 f.) Die Heirat Otakars mit Margarete wird gefeiert (V. 598 ff.,; S. 362): „Porro per hanc Austrie ut subveniat, / Otacharo Boemie regi copulatur, / Per quam pax et gloria terris augmentatur . . .“ / Die Erzfeinde sind hier die Ungarn, gegen die „Boemus, Theutunicus mutuo iuvantur“ (V. 613).

¹⁰⁹) Ich verwende hier den Begriff im weiten (soziologischen) Sinn, wie er von Karl Mannheim erarbeitet wurde.

¹¹⁰) *Chronicon Colmariense* (MGH, SS XVII, S. 245).

¹¹¹) Dazu vgl. weiter S. 84 f.

¹¹²) Kap. 92, V. 144 (FRB III, S. 196); vgl. auch das Lob Otakars V. 49 ff. (ebd., S. 193): „Er wolt dy Tutschin mern / mit richtum und mit ern / in sinem lant vil gern.“ Die Versübersetzung stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und weicht an diesen Stellen vom tschechischen Original ab.

¹¹³) *Chronicon Colmariense* zum Jahre 1276 (MGH, SS XVII, S. 247): „*Milites autem Boemiae regis propter nimium timorem contra Theutonicos bellare nullis voluerunt regis iussionibus obedire.*“

den „Barbaren“ recht eindringlich den Glanz „deutscher Waffen“ vorzuführen¹¹⁴). In schlichter und konsequenter Einfachheit, allerdings im strikten Widerspruch zur historischen Wahrheit, verwandelte sich für den Berichterstatter die Schlacht von 1278 zu einer Auseinandersetzung zwischen Böhmen und Deutschen¹¹⁵).

Viel gewichtiger wurde für die Folgezeit die Stellungnahme der Steirischen Reimchronik, die für lange Zeit die bevorzugte Quelle für die Geschichte Otakars außerhalb von Böhmen war. Die Reimchronik, die die Ereignisse außerordentlich parteiisch schildert, soll erst später untersucht werden; hier genügt der Hinweis, daß stellenweise ein gewisses „deutsches“ Selbstbewußtsein¹¹⁶) zum Ausdruck kommt, ebenso wie eine Antipathie gegen die Böhmen¹¹⁷), die nicht nur gegen Otakar und seine Anhänger gerichtet ist. Die Tatsache, daß von einigen Chronisten König Otakar als Böhme oder Slave bezeichnet wird, darf nicht zu der Annahme führen, daß es in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts einen einheitlichen deutschen „nationalen Standpunkt“ gab, der strikt den Böhmenkönig und die Seinen verurteilte. Der deutsche Übersetzer des sogenannten Dalimil mit seinem überschwenglichen Lobe Otakars wurde bereits erwähnt¹¹⁸), und ihm steht der Österreicher Heinrich von Heimburg¹¹⁹) kaum nach. Genauso überschwenglich lobte dann König Přemysl der deutsche Abt Otto, der erste Verfasser der Königsaler Chronik¹²⁰), als frommen und ritterlichen König, der die Sitten des Landes besserte. Es waren jedoch nicht nur spätere deutsche Quellen, die ehrenvoll König Otakars gedachten; die erschütternde Totenklage, die dem gefallenem König unmittelbar unter dem Eindruck seines Todes gesungen wurde, ist deutsch verfaßt worden und merkwürdigerweise gerade im *Chronicon Colmariense* erhalten¹²¹); in jener Quelle, die

¹¹⁴) Ebd., S. 249. Diesem Bericht nach mußte König Otakar, vor dem demütigenden Lehnsempfang, durch ein Spalier von Rudolfs Rittern schreiten: „armorum Theutonicorum gloriam barbaris nationibus ostendatis“.

¹¹⁵) Ebd., S. 251.

¹¹⁶) Dazu vgl. weiter Anm. 219.

¹¹⁷) V. 12045 ff. (ed. Seemüller I, S. 159) man wisse ja „die bēheimischen kunic / wurden ie sô frumic, / daz in daz waer enpladen, / daz si nâch fremden landen / mit dem swerte rungen“. Noch weiter — und allgemeiner — formuliert der Dichter V. 22440 ff. (ebd., S. 296): „wand wir wizen alle daz, / daz gevaere, nit und haz, / der Bēheim staet den Tiutschen treit / umb niht wan umb sin frumikeit“. Zur Deutung (allerdings mit dem Versuch, die Tendenz allzusehr abzuschwächen) vgl. Seibt (wie Anm. 18) ZfO 1965, S. 20 f.

¹¹⁸) Vgl. dazu weiter Anm. 133.

¹¹⁹) *Heinrici de Heimburg Annales ad a. 1278* (FRB III, S. 316—317); zu Heinrich Lhotsky, *Quellenkunde* (wie Anm. 28) 184.

¹²⁰) I/4—8 (FRB IV, S. 10—14). Übrigens identifizierte sich der Verfasser, der Abt eines böhmischen Klosters, dermaßen mit dem Standpunkt der Böhmen, daß er den Klagen über die „fremden“ Sachsen beistimmte, die nach 1278 das Land verwüsteten.

¹²¹) *Chronicon Colmariense* zum Jahre 1278 (MGH, SS XVII, S. 251—252). Die Klage beginnt „Wâfen iemer mêre! / ez weinet milt und êre / den künec ûz Bēheimlant“, worauf dann seine Milde gelobt wird; er war ein Schild der Christenheit, ein Löwe an Mut, ein Adler an Güte. Wer soll nun die Witwen und Waisen pflegen, denn „der künec ist tût, reht als ein degen, / der nach êren streit“. Diese Totenklage steht (mit ihrem Lob des Böhmenkönigs) in schroffem Widerspruch zur Tendenz der eigentlichen Chronik.

sonst (wie wir schon gemerkt haben), gerade eine betont „deutsche“ Auffassung der Ereignisse verfocht. (Übrigens eine Warnung davor, die Bedeutung der „nationalen“ Ergüsse dieser Zeit überzubewerten.)

Von deutscher Seite aus wurde also manchmal der „nationale“ Aspekt der Frage betont, zuweilen ziemlich derb formuliert, aber diese Töne waren nicht vorherrschend. Das gleiche Bild bieten auch die böhmischen Quellen, denen wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden. So wie in den deutschen Gebieten des Imperiums der alte Reichsgedanke zunächst noch die maßgebende Ideologie blieb, so war es in Böhmen noch der alte „Landespatriotismus“, der vorherrschte¹²²⁾, so wie er etwa in der böhmischen zeitgenössischen Chronistik vor allem durch das Sammelwerk des sogenannten zweiten Fortsetzers des Kosmas¹²³⁾ repräsentiert wird. Hier beherrscht die alte Konzeption des „Landespatriotismus“ völlig das Feld, und rein traditionalistisch wird das Verdienst zu dem entscheidenden Sieg König Otakars über die Ungarn bei Großenbrunn im Jahre 1260 dem böhmischen Landespatron, dem hl. Wenzel, zugeschrieben¹²⁴⁾. Analog ist die Niederlage auf dem Marchfelde für den geistlichen Verfasser nicht nur die Katastrophe Præmysls, sondern das ganze Volk der Böhmen¹²⁵⁾ wird seiner Ansicht nach durch den Tod des Königs betroffen. Denselben Standpunkt finden wir auch außerhalb der böhmischen Grenzen vertreten; so etwa bei der zeitgenössischen, otakarfreundlichen Fortsetzung der Annalen des Altaicher Abtes Hermann¹²⁶⁾, bei Heinrich von Heimburg, der um 1300 das Andenken des gefallenen Königs pries¹²⁷⁾, ja dieses Motiv klingt sogar in der Steirischen Reimchronik an¹²⁸⁾.

Aber auch in Böhmen ertönten nun neue, mittelalterlich-„nationale“ Stimmen. Sie drangen sogar nach dem Jahre 1278 in die traditionalistische

¹²²⁾ Zu der älteren Entwicklung des Landespatriotismus in Böhmen vgl. Graus (wie Anm. 92).

¹²³⁾ Zu der Problematik der sogenannten *Annales Otakariani* und ihrer Fortsetzung vgl. Anm. 31.

¹²⁴⁾ *Annales Otakariani ad 1260* (FRB II, S. 318). Ganz anders wertete den Sieg später die Steirische Reimchronik (V. 6721—7499), die den Löwenanteil am Sieg den österreichischen und vor allen den steirischen Herren zusprach.

¹²⁵⁾ Die *Annales Bohemorum ad 1276* (FRB II, S. 302) berichten, daß man in diesem Jahr eine große Menge Wölfe vor der Prager Burg heulen hörte, die künftiges Unheil verkündeten („per quem sinistrum eventum genti Bohemorum praestigio auguriati sunt“).

¹²⁶⁾ Die *Continuatio Altaicensis* (MGH, SS XVII, S. 411) berichtet, der König sei in der Entscheidungsschlacht von den Adeligen seiner Länder verraten worden, weil er ein strenger Herr war und ohne Ansehen der Person Recht sprach. Als der König sah, daß er verraten war, stürzte er sich „cum illis paucis, qui mori elegerant pro domino et patria“ in die Schlacht und fand dort den Tod.

¹²⁷⁾ „Nunc ergo Bohemia plange! O Moravia luge, tandem perdidisse honorem, protecta quondam sub clipeo regis Ottakari“ (FRB III, S. 316).

¹²⁸⁾ Dem Dichter nach (V. 16077 ff.) ermahnten Minoriten und Predigermönche vor der Entscheidungsschlacht das böhmische Heer unter anderem auch mit dem Hinweis auf die Rechtmäßigkeit der Angelegenheit Otakars und daß (V. 16103 ff.) „kunic Ruodolf wolt sicherlich / betwingen zuo dem rich / Merhaeren undo Bêheimlant“.

böhmische Geschichtsschreibung ein, als Folge der Vormundschaft des Markgrafen von Brandenburg und seiner Pfleger, die Böhmen nach dem Tode Otakars heimsuchten¹²⁹). Besonders kraß kamen sie in der bekannten böhmischen Reimchronik zum Ausdruck, die wohl in den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts verfaßt wurde und unter dem (erfundenen) Namen des Dalimil in der Forschung gut bekannt ist¹³⁰). Diese Reimchronik lobte zunächst König Otakar, der in seiner Jugend ein ganz vortrefflicher König gewesen sei¹³¹); dann aber hätte sich der König, der Ansicht des Poeten nach, sehr zu seinen Ungunsten gewandelt. Er bedrückte die böhmischen Herren durch tyrannische Willkürakte und unterstützte die Deutschen, denen er freigebig Städte und Dörfer übergab¹³²). So entfremdete er sich seinem Volke¹³³) und wurde daher auch von den Böhmen in der Not zu

¹²⁹) Vgl. weiter Anm. 228.

¹³⁰) Der Verfasser des sogenannten Dalimil (der Name geht auf eine Erfindung des böhmischen Chronisten des 16. Jahrhunderts Václav Hájek z Libočan zurück) ist am ehesten in den Kreisen der kleinen Ritter zu suchen. Versuche, seine Person näher zu bestimmen, müssen als gescheitert gelten, und eine genaue Zeitbestimmung der Chronik hängt weitgehend von der Bestimmung des Verhältnisses der einzelnen Hss. ab. Zunächst müssen wir uns mit der Einreihung in das zweite Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts begnügen. Der Verfasser war sehr konservativ (er lehnte z. B. auch das ganze modische Rittertum ab) und betont deutschenfeindlich. Eine wirklich befriedigende Ausgabe des sogenannten Dalimil steht noch aus. Bequem verwendbar ist die Ausgabe von Josef Jireček (in FRB III, Praha 1882), in der die deutsche Versübersetzung aus dem 14. Jahrhundert parallel und die Prosaübersetzungen des 15. Jahrhunderts im Anhang abgedruckt sind. Philologisch korrekter und mit einem guten historischen Kommentar versehen ist die Edition von B. Havránek - J. Daňhelka - Zd. Kristen, Nejstarší česká rýmovaná kronika t. ř. Dalimila (Praha 1958²) — jedoch ohne Textvarianten und ohne die deutschen Übersetzungen. Die umfangreiche allgemeine Literatur zu dieser Verschronik ist zusammengefaßt in Dějiny české literatury 1 (Geschichte der tschechischen Literatur) Red. J. Hrabák (Praha 1959) 114—121. Zu dem nationalen Aspekt Graus, Nationalbewußtsein (wie Anm. 92) 26 ff. Auch die Einstellung des sogenannten Dalimil zu König Otakar wurde schon öfter untersucht, vgl. Palacký, Dějiny (wie Anm. 11) 2/1, 175—181; Rott (wie Anm. 18) 302 f.; Šusta, Kritické příspěvky (ČČH 2, wie Anm. 45, S. 203 ff.); Novotný, ČD 1/4 (wie Anm. 15) 412 ff.; Šusta, ČD 2/1, 280 ff., wobei immer wieder auf die Tendenz des Dalimil hingewiesen wurde.

¹³¹) Kap. 89, V. 1—10 (FRB III, S. 185 f.) vergleicht den jungen König mit einer aufblühenden Rose, lobt dessen vortreffliche Sitten und rühmt ihn als heldenhaft und weise. In seiner Jugend gab es keinen freigebigeren und leutseligeren Fürsten.

¹³²) Kap. 92 (ebd. S. 192—196) trägt die bezeichnende Überschrift „Ot násilí, ješto král českým pánóm činil“ (über die Gewalt, die der König an den böhmischen Herren verübte). Die Klagen über die Begünstigung der Deutschen folgen dann gleich V. 5 ff. Die deutsche Versübersetzung ist in diesem Kapitel sehr ungenau und ändert stellenweise den Sinn der tschechischen Vorlage gründlich.

¹³³) V. 21 ff.: „Ach, běda krále šlechtného, / že neschova jazyka přirozeného, / jimž byl dobyl jmene dobrého / a jimž by dobyl sobě zbožie velikého; / s nimiž by byl mohl vice dobytí / a své nepřátely všecky pobiti / i je sě jich tupiti, / a kdež moha hubiti.“ (Wehe dem edlen König, daß er nicht seine natürliche Sprache wahrte, durch die er einen guten Namen und viel Gut erworben hätte; mit den Seinen hätte er mehr erworben und alle seine Feinde vernichten können. Aber er begann sie zu schmähen, und wo er konnte, schädigte er sie). Worauf dann ein detailliertes Verzeichnis der an-

Recht verlassen¹³⁴). In seinem Heer kämpften in der Schlacht auf dem Marchfelde angeblich nur wenige Böhmen; die Mehrzahl seines Heeres bildeten Deutsche, und der König war über den Widerstand der Böhmen so erbittert, daß er vor seinem Aufbruch in die letzte Schlacht die Drohung ausstieß, er wolle nach seiner Rückkehr dafür sorgen, daß auf der Prager Brücke kein Böhme mehr zu sehen sei¹³⁵), eine Drohung, die dann auch in einem Bruchstück der alttschechischen Alexandreis zu lesen ist¹³⁶); allerdings wurde sie diesem Verfasser nach nicht von König Otakar, sondern von den „Deutschen“ ausgestoßen.

Der sogenannte Dalimil hat folglich den Schicksalen König Přemysls eine „nationale“ Wertung gegeben. Allerdings ging er dabei nicht mehr vom alten Landespatritismus aus, sondern vom Interesse einer böhmischen Adelsgruppe, die er kurzerhand mit „den Böhmen“ gleichsetzte. „Böhmen“ ist für ihn nicht mehr vordringlich ein Landesbegriff, sondern die Bezeichnung der „Adelsgemeinde“, und es störte den Reimchronisten daher auch nicht, daß, seiner Schilderung nach, die so gelobten und selbstbewußten böhmischen Herren ihren König und ihr Land im Stich ließen und auf seiten des Habsburgers gegen Otakar fochten. Přemysl Otakar war seiner Auffassung nach gegen Ende seines Lebens kein idealer böhmischer König¹³⁷)

geblichen Gewalttaten des Königs gegen die Herren folgt (zu dessen Glaubwürdigkeit die Literatur wie in Anm. 130). Darum jammern Witwen und Waisen zu Gott und darum „Als er die Böhmen brauchte, bekam er keinen gefälligen Dienst von ihnen“. (V. 43 f.: „A proto když mu Čechův třeba bieše, hotové služby ot nich nejmieše“.) Ganz anders wertete hier die deutsche Versübersetzung (V. 48—56): „Er schein als ein morginstern. / Er wolt dy Tutschin mern / mit richtum und mit ern / in sinem lant vil gern. / Got dort obin verren / geb im darum daz ewige lon / mit siner himlschin kron / in dem obirstin tron / do er selbir siczit schon!“ .

¹³⁴) Vgl. schon die vorangehende Anmerkung; der Gedanke wird dann weiter ausgeführt und noch dadurch ausgeschmückt, daß Závěš, der sich im Lager Rudolfs befand, dem König sein Überlaufen ins böhmische Lager anbot, wenn er in Gnaden aufgenommen würde. Otakar aber erklärte, eher sterben zu wollen, als auf dieses Angebot einzugehen; denn er hatte ein Löwenherz, und seine Augen gewährten der Furcht keinen Eintritt.

¹³⁵) Kap. 92, V. 49 ff. (FRB III, S. 194 f.). Die Böhmen unterstützen Otakar nicht, worauf er die Drohung ausstößt: „Až sě s vojny vráci, / zavaleji Čechóm velikú práci. / Chci Petřín povlakú postrieti / a na pražském mostě nebude Čecha viděti.“ Die deutsche Versübersetzung folgt hier dem tschechischen Text: V. 101 ff.: „Wen ich quam uz der hervart, / ich [wil] tun den Behem leit / und ein groz virdroszinheit. / Ich wil den Petrich / mit purpur bedeckin glich / und uf der pruk zeu Prage / kein Behem man gesen mag.“

¹³⁶) Budweiser Fragment der alttschechischen Alexandreis, V. 237 ff. (edd. V. Vážný - F. Svejkský, Praha 1963, S. 118). Der Dichter lobt die Tatkraft Alexanders und sehnt sich danach, daß der böhmische König auch so tatkräftig, besonders in seinem Vorgehen gegen die Deutschen, sei. Denn es könnte geschehen, daß die Deutschen (die in Böhmen Gäste sind) schon erwarten, daß auf der Prager Brücke kein Böhme mehr zu sehen sei. Das Bruchstück wird in die Wende zwischen das 13. und 14. Jahrhundert datiert. Zu dieser Dichtung vgl. etwa Hans Holm Bielfeldt, Die Quellen der alttschechischen Alexandreis (1951) und die Übersicht in *Dějiny české literatury* 1, S 104—113.

¹³⁷) Der Dichter folgt auch hier seiner Grundeinstellung, einzelne böhmische Herrscher ihrer Unterstützung oder Ablehnung der Deutschen nach zu werten.

mehr, sondern beinahe ein Abtrünniger, und er wurde auch zu Recht in der Entscheidungsschlacht von den böhmischen Adeligen im Stiche gelassen. Dalimil hat hier stark übertrieben¹³⁸⁾ und die Geschlossenheit und die Konsequenz der Adelsopposition in Böhmen tendenziös überbetont. Er schrieb auch erst etwa ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen seine Verse nieder. Bezeichnend ist aber die Wertung, die bei dem sogenannten Dalimil zutage tritt: Es ist eine Einschätzung der Dinge vom Standpunkt einer Adelsgruppe aus, die ohne weiteres zum Sprecher der Böhmen (modern würden wir sagen der „Nation“) erhoben wird. Eine nationale Wertung soll hier partikuläre Interessen stützen.

Aber nicht alle böhmischen Verfasser sahen in König Otakar einen unkritischen Förderer der Deutschen und einen Deutschenfreund. Eine andere zeitgenössische Quelle schreibt Otakar im letzten Lebensjahr ein ganz anderes „nationales“ Verhalten zu, ja macht ihn sogar zum Vorkämpfer eines gemeinslavischen Bewußtseins, zu einem Verfechter des Gedankens der slavischen Einheit. Diese Meinung kommt im sogenannten Manifest Přemysl Otakars an die Polen zum Ausdruck.

Otakars ganze Politik vor dem Jahre 1278 war absolut nicht etwa „slavisch“ gewesen, und im Jahre 1260 hatte der König, dem Bericht eines Chronisten nach, Papst Alexander seinen Sieg über eine „große Menge unmenschlicher Leute“ (*innumeram multitudinem inhumanorum hominum*), und zwar Kumanen, Ungarn, Sikuler, verschiedener Slaven (*et diversorum Sclavorum*) und anderer Völkerschaften mitgeteilt¹³⁹⁾, was nicht gerade für ein gemeinslavisches Bewußtsein spricht. Auch war ja Otakars einflußreichster Berater und Kanzler, Bischof Bruno von Olmütz¹⁴⁰⁾, von Haus aus Deutscher, dem wohl nichts ferner lag, als eine utopische „gemeinslavische“ Politik. Vom König selbst oder seinem Kanzler war also in dieser Hinsicht nicht viel zu erwarten. Durch die Heirat mit seiner zweiten Gattin Kunigunde¹⁴¹⁾ hatten sich jedoch die Verbindungen des königlichen Hofes nach dem Osten intensiviert, und ich hatte bereits die Gelegenheit¹⁴²⁾, auf das Formelbuch der Königin hinzuweisen, in dem bitter über die Slavenfeindlichkeit der deutschen Minderbrüder geklagt wird.

Die Beziehungen zu den östlichen Nachbarn Böhmens hatten sich tatsächlich vor der Entscheidungsschlacht intensiviert, und die politische Annäherung gipfelte in einer Zusammenkunft Ende des Jahres 1277 oder Anfang 1278 zwischen Otakar und den Herzögen von Polen¹⁴³⁾, bei dem ein Bündnis gegen König Rudolf von Habsburg geschlossen wurde. Erhalten

¹³⁸⁾ Darauf wies besonders in seinen Arbeiten Šusta (wie Anm. 130) hin.

¹³⁹⁾ *Annales Otakariani* zum Jahre 1260 (FRB II, S. 316).

¹⁴⁰⁾ Zu Bruno von Schauenburg, Bischof von Olmütz (1245—1281) siehe Novotný in ČD 1/3 und 4 und Šusta in ČD 2/1 sowie Karlheinz Tilla ck, *Studien über Bruno von Schauenburg und die Politik Ottokars II. v. Böhmen* (1959).

¹⁴¹⁾ Zur Abstammung der Königin vgl. Anm. 45.

¹⁴²⁾ Vgl. oben Anm. 82.

¹⁴³⁾ Vgl. die Nachricht in der *Continuatio Claustroneoburgensis* VI (MGH, SS IX, S. 745). Redlich, Rudolf 304; Šusta, ČD 2/1, S. 252 ff.

ist der Wortlaut des Hilfsbündnisses König Otakars mit Herzog Boleslav von Polen, wobei von beiden Seiten die Blutsverwandtschaft besonders betont wird¹⁴⁴). Allerdings sind diese Vereinbarungen nicht im Original erhalten; wir kennen sie nur aus dem Formelbuch des königlichen Notars, des Italieners Heinrich von Isernien, dessen hochtrabend-geschraubter Stil hier zur Geltung kommt. Das gilt auch für das bekannte Manifest König Otakars, das gleichfalls nur in diesem Formelbuch¹⁴⁵) überliefert ist.

Das „Manifest König Otakars an die Polen“ ist in der einschlägigen Literatur schon oft behandelt worden¹⁴⁶). Sein Verfasser erweckt den Anschein, als ob er vor der Schlacht schreibe und die polnisch-schlesischen Fürsten zu einem Bündnis gegen König Rudolf ermahnen oder ihre Entschlossenheit bestärken wolle. Zu diesem Zweck holt das Manifest recht weit aus: Die Böhmen und Polen seien unter allen Völkern der Erde einander am nächsten verwandt durch ihre Sprache, die enge Nachbarschaft, die Einheit des Blutes¹⁴⁷) und durch ihre gemeinsame Abstammung. Dadurch bedingt sei auch ihre Schicksalsgemeinschaft, die sich nun ganz besonders gegen König Rudolf bewähren müsse. Denn Rudolf gehe es nicht nur um einen Angriff gegen den Böhmenkönig; falls die Böhmen besiegt würden, „dann würde der nimmersatte Rachen der Deutschen sich noch freier ausdehnen, und ihre unreinen Hände würden sich leichter bis in euer Land mit ihrem schädlichen Begehren ausdehnen“¹⁴⁸). Böhmen sei die natürliche Wehr der Polen gegen die Deutschen. Falls die Böhmen unterliegen, „würde sich die unverschämte Gier nach Besitz nicht damit begnügen, bloß uns (d. h. die Böhmen) zu unterwerfen; sie würde auch euer Gut verheeren und euch selbst mit unerträglichen Bedrängnissen beschweren. Mit wieviel deutschen Beschwernissen würde euer zahlreiches Volk bedrückt werden! Ein wie schweres Joch müßte dann das freie Polen tragen, unter was für einer Bürde würde dann die Gesamtheit eures Volkes ermüden¹⁴⁹)!“ Wer

¹⁴⁴) Ed. Johannes Voigt, Das urkundliche Formelbuch des königl. Notars Henricus Italicus (AÖG 29, 1863). Nr. 36 (S. 46) das Bündnis Otokars mit Herzog Boleslav von Polen und Nr. 37 (S. 46—47) das analoge Bündnisversprechen Herzog Boleslavs.

¹⁴⁵) Das Manifest wurde öfter herausgegeben, z. B. RBM II, n. 1106, S. 466—468. Mit Anführung der älteren Literatur und der verschiedenen Ansichten in *Scriptores rerum Polonicarum XII* (Kraków 1888) n. 9, S. 11—17 (nach diesen Angaben weiter zitiert).

¹⁴⁶) Außer den in der erwähnten älteren Zusammenfassung genannten Werken vgl. an neueren Stellungnahmen besonders B. Włodarski, *Polska i Czechy w drugiej połowie XIII i pocz. XIV w.* (Polen und Böhmen in der zweiten Hälfte des 13. und am Anfang des 14. Jahrhunderts) (Lwów 1931) 81 ff.; Šusta, *ČD 2/1*, S. 253 ff.; Třeštík, *Formularze* (wie Anm. 82).

¹⁴⁷) Besonders „*ipsa (sc. Polonia) et unione glutinatur sanguinis, et affinitatis nobis connectitur vinculo*“ (S. 12).

¹⁴⁸) „*... insaciabilis Theutonicorum hiatus se liberius expanderent, et manus improbas facilius usque in ipsam provinciam extenderent ipsorum noxii appetitus*“ (ebd.).

¹⁴⁹) „*O quantis afflictionibus exosa Theutonicis vestre tunc opprimeretur nacionis numerositas, o quam dire servitutis iugo libera submitteretur Polonia, o quanta sub clade fatisceret tunc universitas vestre gentis . . .*“ (ebd.).

das Haus des Nachbarn schützt, der bewahrt auch sein eigenes; die Polen sollten den Versuchen Rudolfs, Zwietracht zu säen, mißtrauen und Otakar schleunigst zu Hilfe eilen. So lautet in Stichworten der Inhalt des Manifestes.

Klar und eindeutig geht die Stilisierung dieses Manifestes auf den Italiener Heinrich von Isernien zurück, dessen schwulstiger Rhetorenstil aus jeder Zeile dieses Schriftstückes zu uns spricht. Viel schwieriger ist die inhaltliche Bestimmung des Mahnschreibens, die Antwort auf die Frage, ob hier der Protonotar Heinrich auf Grund gelehrter Reminiszenzen ganz selbständig ein kurioes Manifest verfaßte, wie er ähnliche Schriftstücke aus seiner Heimat her kannte; in diesem Fall hätten wir es mit einem unverbindlichen Dictamen zu tun, wie wir sie öfter in Formelbüchern vorfinden. Anders müßten wir den Wert des Manifestes veranschlagen, wenn wir zur Überzeugung gelangen, daß hier der italienische Notar doch Gedankengänge seines Auftraggebers auf seine Art und Weise wiedergegeben hat. In diesem Fall hätte König Otakar vor der Endschlacht seine bisherigen Ansichten gründlich geändert¹⁵⁰). Allerdings wäre dann dieses Zeugnis völlig vereinzelt, ja es bliebe die Einstellung des sogenannten Dalimil völlig unverständlich, besonders der Ausspruch, den der Dichter König Otakar zuschrieb, er wolle nach seiner Rückkehr vom Feldzug alle Böhmen aus Prag vertreiben. Dieses Argument ließe sich zwar noch mit dem Hinweis auf die Tendenz des Dalimil beiseite schieben. Aber man müßte doch auch klären, warum die feindlichen, zuweilen recht drastischen „deutsch-nationalen“ Stimmen diesen angenommenen Umschwung nicht erwähnen¹⁵¹), und besonders widerspricht dieser Deutung das überschwengliche Lob, das der deutsche Übersetzer des Dalimil König Otakar als Freund der Deutschen¹⁵²) zollte. Schwerwiegend ist auch die Tatsache (auf die schon hingewiesen wurde), daß in der Schlacht auf dem Marchfelde einander keinesfalls zwei feindliche Völkerschaften gegenüberstanden, sondern zwei Heere, die beide vom „nationalen Standpunkt“ aus sehr gemischt waren.

Gegen die Annahme einer „gemeinslavischen“ Strömung in Böhmen um das Jahr 1278 herum spricht schließlich auch die Schilderung der Ereignisse durch den Prager Geistlichen, wie wir sie in der schon öfter erwähnten zweiten Fortsetzung des Kosmas lesen können¹⁵³). Der Chronist schildert mit bewegten Worten die Katastrophen, die über das Land nach dem Tode

¹⁵⁰) So etwa Adolf Bachmann, *Geschichte Böhmens* 1 (1899) 653 f. Ähnlich Šusta, *ČD* 2/1, S. 256.

¹⁵¹) Die einzige etwas spätere Quelle, auf die eventuell in diesem Zusammenhang hingewiesen werden könnte, das *Chronicon Colmariense* (vgl. Anm. 110), behauptet, König Otakar sei von allem Anfang an ein Deutschenfeind gewesen. Der sogenannte Dalimil, wie schon gezeigt, nimmt zwar eine Sinnesänderung Otakars an, aber hier wird der König in der Endphase seines Lebens zu einem Feind der Böhmen.

¹⁵²) Zum Lob König Otakars als Freund der Deutschen in der Übersetzung des sogenannten Dalimil vgl. Anm. 133.

¹⁵³) Zu der Problematik dieser Fortsetzung vgl. die Angaben in Anm. 31.

des Königs hereinbrachen, und die „Theutonici“¹⁵⁴), die das Land im Gefolge des Vormundes des unmündigen Königs¹⁵⁵), des Markgrafen Otto von Brandenburg, quälten und aussaugten, werden in seinem Bericht mit Stechmücken verglichen. Eine Sympathie für die „Theutonici“ ist bei dem Chronisten nicht festzustellen; seine Schilderung ist jedoch weder modern national¹⁵⁶) noch finden wir hier die leiseste Spur eines „gemeinslavischen“ Gedankens, so wie wir überhaupt in der ganzen älteren böhmischen Überlieferung vergeblich einen Verfechter dieses Gedankens suchen würden¹⁵⁷). Das erwähnte „Manifest“ bleibt in der böhmischen mittelalterlichen Überlieferung ein völlig isoliertes Dokument eines slavischen Gemeinschaftsbewußtseins.

Die Annahme, daß das Manifest Gedanken König Otakars oder böhmisch-„nationaler“ Kreise wiedergibt, ist folglich unwahrscheinlich. Wenig plausibel erscheint jedoch auch die Ansicht, das Manifest sei inhaltlich eine freie Erfindung des italienischen Notars, denn man kann kaum recht begreiflich machen, wie er als Italiener zu solchen Gedankengängen gekommen sei. Zweifellos geht zwar auf ihn die Zuspitzung und die Emphase des Wortlautes zurück; warum aber ein Italiener selbst diese Gedanken erfunden haben soll, kann schwerlich plausibel gemacht werden.

So bleibt bloß die Möglichkeit übrig, daß Heinrich von Isernien zwar nicht die Meinung seines Königs, wohl aber Stimmungen, die in seiner Umgebung vorherrschten, in das schillernde Gewand seiner Rhetorik gehüllt hat. Wenn wir die Frage stellen, welche Kreise dabei in Frage kämen, so muß vor allem an die Königin erinnert werden, in deren Formelbuch tatsächlich ähnliche Töne anklingen¹⁵⁸), die wohl polnische Kleriker nach Böhmen mitgebracht haben, denen Gedanken über eine gemeinslavische Verwandtschaft viel näher lagen¹⁵⁹) als ihren böhmischen Genossen.

¹⁵⁴) Wobei zu beachten ist, daß der Verfasser dabei „Landfremde“ im Auge hat; durch den modernen Sprachgebrauch ist diese Unterscheidung nicht adäquat wiederzugeben.

¹⁵⁵) Wenzel, der Sohn König Otakars (der spätere König Wenzel II.), war beim Tode seines Vaters 7 Jahre alt und wurde von seinem Vormund, Otto von Brandenburg, zunächst als Geisel festgehalten. Dann, aus der brandenburgischen Gefangenschaft freigekauft, gelangte er unter den maßgebenden Einfluß von Závěš von Falkenstein. Selbständig regierte er erst vom Jahre 1287 (bzw. 1290) an; zum König gekrönt wurde er am 2. Juni 1297.

¹⁵⁶) Nach Ansicht des mittelalterlichen Chronisten sind die Verheerungen nämlich letzten Endes eine Strafe Gottes, wenn auch der Verfasser der Frage auswich, wofür eigentlich das Land bestraft worden ist.

¹⁵⁷) Der älteste böhmische Chronist Kosmas († 1125) hatte sogar seinerzeit die Polen als die ärgsten Feinde der Böhmen, der älteste polnische Chronist (der sogenannte Gallus anonymus) die Böhmen als schlimmste Feinde der Polen bezeichnet. Zu dem ganzen Fragenkomplex vgl. Graus, Nationalbewußtsein (wie Anm. 92).

¹⁵⁸) So etwa bei den Klagen über die deutschen Minoriten im Formelbuch der Königin (vgl. oben Anm. 82).

¹⁵⁹) Vgl. G. Labuda, *Okres wspólnoty słowiańskiej w świetle źródeł i tradycji historycznej* (in dessen *Fragmenty dziejów słowiańszczyzny zachodniej* 1, Poznań 1960, S. 34—86). Brygida Kürbisówna, *Studia nad kroniką wielkopolską* (1952) und die von derselben Verfasserin angefertigte vorzügliche Edition *Chronica Poloniae maioris* — *Kronika wielkopolska* (*Monumenta Poloniae historica, seris nova VIII*, Warszawa 1970).

Bei aller Vorsicht, die der Quellenlage nach geboten ist, würde ich vermuten, daß es sich hier um ein fiktives politisches Manifest und nicht um ein Sendschreiben König Otakars¹⁶⁰⁾ handelt, und zwar um ein politisches Manifest, das Gedanken aus dem Umkreis der Königin Kunigunde (Kunhuta) wiedergibt. Jedenfalls war die „slavische“ Einstellung in Böhmen ungewohnt, und sie blieb es auch noch lange; das Manifest hatte hier weder Vorläufer noch fand es im Mittelalter Nachfolge.

Die Schlacht auf dem Marchfelde hatte den Kampf der beiden Könige entschieden und ihren Auseinandersetzungen ein Ende gesetzt. Der Tod Otakars auf dem Schlachtfelde bedeutete jedoch nicht, daß das Interesse der Zeitgenossen an seinem Schicksal erloschen wäre; eher das Gegenteil ist festzustellen. Die Vorstellung, daß die Leiche des reichsten Königs seiner Zeit nach dem Ende der Schlacht nackt zum Gespött des Trosses dalag, daß ihm (als Exkommunizierten) lange ein christliches Begräbnis versagt blieb¹⁶¹⁾, das sonst aus Barmherzigkeit auch der ärmste Bettler fand, mußte die Phantasie der Leute reizen, deren Gedanken viel mehr um Fragen des Todes und der göttlichen Gerechtigkeit kreisten als die Erwägungen von Historikern des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Chronisten suchten krampfhaft nach einer Deutung der Ereignisse, sie versuchten ihnen einen Sinn im christlich-moralischen Lehrgebäude abzugewinnen.

Eine Deutung war um so nötiger, als man vor der Schlacht Otakar als den mächtigen König schlechthin dargestellt hatte¹⁶²⁾ und die Zeitgenossen auch davon zu berichten wußten, daß das Heer des Böhmenkönigs seinem Gegner zahlenmäßig weit überlegen war. Der Sieg des armen Königs mit seinem angeblich zahlenmäßig unterlegenen Heer mußte gedeutet werden und schon die Zeitgenossen und in ihren Spuren dann auch die folgenden Generationen brachten dabei verschiedenste Möglichkeiten zur Sprache, wobei meist mehrere Gründe gleichwertig nebeneinander angeführt wurden.

Einfach war es natürlich, die Tüchtigkeit des eigenen Heeres, das durch seine kämpferische Überlegenheit die größere Zahl der Feinde ausglich, bei der Deutung anzuführen. Diese Begründung finden wir jedoch, abgesehen

¹⁶⁰⁾ Möglicherweise sogar erst nach der Schlacht verfaßt, was die wiederholte und so eindringliche Betonung der Möglichkeit einer Niederlage erklären würde.

¹⁶¹⁾ Zu den Schicksalen von Otakars Leiche einige Angaben bei Šusta, ČD 2/1, S. 276. Da der König im Bann gefallen war, wurde er zunächst nicht begraben, sondern einbalsamiert — was das Entsetzen eines geistlichen Verfassers über die Schicksale des Leichnams noch steigerte (*Historia annorum 1264—1279*; MGH, SS IX, S. 654) — und bei den Minoriten in Wien (ohne Begräbnis) aufgebahrt. 1279 wurde die Leiche vom päpstlichen Legaten, Bischof Paulus von Tripoli OFM, dispensiert und im Minoritenkloster in Znaim (Znojmo) begraben (vgl. *Continuatio Magni presbiteri*, MGH, SS XVII, S. 534, allerdings mit der irrtümlichen Angabe, der Leichnam sei gleich in Prag bestattet worden). Die feierliche Überführung der Überreste und ihre Beisetzung in der Prager Domkirche fand erst 1297 statt (vgl. die Chronik des Neplach, FRB III, S. 477 f. und die Hs. 3 der Chronik des Pulkava, FRB V, S. 164 über die Feierlichkeiten bei der Überführung der Leiche).

¹⁶²⁾ Vgl. oben Anm. 21 f.

von der Steirischen Reimchronik¹⁶³), die in ihrem Landespatriotismus einfach alle Siege dem steirischen und österreichischen Adel zuschreibt, in bedeutenderem Ausmaß nur im ungarischen Quellenkreis. Da wird schon in der zeitgenössischen Chronik des Simon Keza¹⁶⁴) König Ladislaus zum eigentlichen Sieger der Schlacht; Rudolf von Habsburg ist, dem ungarischen Chronisten nach, mehr oder minder nur Zuschauer bei dem herrlichen Sieg, den das ungarische Heer erringt¹⁶⁵). Diese Version liest man in den ungarischen Quellen auch später¹⁶⁶), obzwar die ungarischen Chronisten der Schlacht auf dem Marchfelde nicht übermäßiges Interesse zollten. Für sie war die Schlacht nur eine in der langen Reihe der Auseinandersetzungen der Ungarn mit ihren Nachbarn, eine der vielen Kämpfe, wie sie auch vorher und nachher immer wieder von ungarischen Königen ausgefochten wurden.

Dagegen mußten natürlich die böhmischen Chronisten bemüht sein, die Niederlage des eigenen Heeres zu deuten, und da man von dem Verlauf der Schlacht bei dem Getümmel und Durcheinander nichts Genaueres wußte — in der allgemeinen Verwirrung konnte man später nicht einmal mehr feststellen, wie König Otakar eigentlich umgekommen war¹⁶⁷) — griff man kurzerhand zu topischen Erklärungen. Die sogenannten Annales Otakariani behaupteten, das böhmische Heer habe sich zerstreut, um zu rauben¹⁶⁸), und

¹⁶³) Die eigentlichen Sieger sind „die von Östreich“ (V. 16204) und natürlich vor allem die Steirer (V. 16279 ff.).

¹⁶⁴) Simonis de Keza Gesta Hungarorum c. 74 (ed. Alexander Domanovszky in: Imre Szentpétery, *Scriptores rerum Hungaricarum* 1, Budapest 1937, S. 185—186. Die Chronik wurde ca. 1282—1285 verfaßt). Beachtenswert ist, wie die Ungarn hier in die Rolle der tapferen Gottesstreiter stilisiert werden: König Rudolf sieht, daß er zu schwach ist, allein dem Böhmenkönig Widerpart zu bieten. „Propter quod ergo Hungari (sic) regem magnificum, tamquam filium sancte ecclesiae catholicae sibi postulavit humiliter in auxilium, perpetua amicitia seipsum eapropter eidem obligando. Addiciens insuper, ut in eo quoque sanctae ecclesiae Romanae summum servitium exhibere videretur . . .“ (S. 185). König Ladislav zieht dann zur Schlacht „in virtute Altissimi et proavorum suorum, videlicet sancti Stephani, Emirici atque Ladislai regum ac sanctorum votivis praesumens confidensque suffragiis, erecto bannerio“ (a. a. O.). Diese Einstellung kontrastiert ganz eigenartig mit den österreichischen Quellen, die zum Teil mit Unbehagen die Heiden im ungarischen Heer erwähnen (vgl. oben Anm. 58).

¹⁶⁵) Bei der Schilderung des Sieges der Ungarn heißt es, „Rudolfus ergo Teutoniae rex atque Romanorum cum suis stabat inspiciendo, quae fiebant“ (S. 186).

¹⁶⁶) *Chronici hungarici compositio saeculi XIV.*, c. 181 (zitierte Edition, S. 471); irrtümlicherweise zum Jahre 1276: König Ladislav „imperatore adiuvante circa Moraviam occidit regem Othocarum supradictum in prelio“. Ebenso das *Chronicon Posoniense*, c. 72 (zitierte Edition, Bd. II, S. 44) und das *Chronicon, quod in Monte s. Georgii conservatur* (ebd. II, S. 282). Anders nur in dem *Chronicon Heinrici de Múgeln*, c. 64 (ed. E. Travník in ed. cit. II, S. 209), das jedoch nicht dem ungarischen Umkreis angehört. (Zum Verfasser vgl. Erich Gierach in Wolfgang Stammer, *Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon* 2, 1937, Sp. 312—316.)

¹⁶⁷) Zum Verlauf immer noch am ausführlichsten die Arbeit von Busson (wie Anm. 19). Die Nachrichten über den Tod des Königs sind im Exkurs X (S. 141—145) zusammengestellt.

¹⁶⁸) Die *Annales Otakariani* zum Jahre 1278 (FRB II, S. 331). Die ganze Schilderung der Schlacht ist hier rein topisch.

sei dabei von Rudolf überraschend angegriffen worden. Diese Deutung blieb vereinzelt; viel verbreiteter war die Ansicht, König Otakar sei das Opfer eines Verrates geworden, so wie es ja von alters her Gewohnheit war, die eigene Niederlage nicht Fehlern, sondern schurkischen Machenschaften von Verrätern zuzuschreiben¹⁶⁹). Begreiflicherweise mußte diese Deutung auch bei der Niederlage König Otakars auftauchen, und eine polnische Quelle¹⁷⁰) vermutete einen Verrat der Deutschen, offensichtlich der Herren, die in Otakars Reihen fochten, — eine Ansicht, die möglicherweise auch in der böhmischen Reimchronik des sogenannten Dalimil anklingt¹⁷¹). Die überwiegende Mehrzahl der Chronisten, und nicht nur der böhmischen, suchte jedoch die Verräter, wie es der Topik mittelalterlicher Quellen entsprach, in den eigenen Reihen Otakars.

Schon eine zeitgenössische Chronik aus dem bayerischen Niederaltaich¹⁷²) — das Kloster hatte von alters her enge Beziehungen zum Kloster Břevnov bei Prag — erzählt, König Otakar sei sogar aus Rudolfs Lager vor der Schlacht brieflich und durch Boten vor Verrätern im eigenen Lager gewarnt worden. Er habe sich darauf unbewaffnet vor sein Heer gestellt und gebeten, ihn doch lieber gleich zu töten, und nicht noch andere mit ins Verderben zu reißen; man habe ihm jedoch überschwänglich die Treue versichert, ihn dann nichtsdestoweniger in der Schlacht verraten. Auch dieser Bericht trägt unverkennbare Spuren topischer Ausschmückung der Ereignisse. Der Glaube, daß ein Treubruch im Spiele sei, muß aber ziemlich verbreitet gewesen sein. Gerüchte, daß Otakar das Opfer von Verrat geworden war, verstummten auch in den folgenden Jahren nicht¹⁷³), und da wohl die Entscheidung in der Schlacht dadurch gefallen war, daß Rudolf die Nachhut des böhmischen Heeres überraschend angegriffen und in die Flucht geschlagen¹⁷⁴) hatte, wurde bald auch der Name des Verräters genannt. Es soll der Befehlshaber der Nachhut gewesen sein, der Hauptmann von

¹⁶⁹) M. W. ist dieses Motiv der mittelalterlichen Literatur bisher nicht eingehender untersucht worden. Es genügt jedoch, an die Bedeutung der Verräter in den französischen Chansons de geste zu erinnern, mit Ganelon des Chanson de Roland an der Spitze. Es ist übrigens interessant, daß noch im 13. Jahrhundert auch von dem letzten Babenberger, Friedrich II., der in der (allerdings siegreichen) Schlacht an der Leitha gegen König Béla von Ungarn im Jahre 1246 gefallen war, behauptet wurde, er sei durch Verrat und Hinterlist der Seinen umgekommen; als sein Mörder wurde Heinrich von Habsbach genannt — vgl. Adolf Ficker, Herzog Friedrich II., der letzte Babenberger (1884) Beilage 5, S. 174—177.

¹⁷⁰) Annales Polonorum — Text I (MGH, SS XIX, S. 642): „Rex Bohemorum Primislius per tradicionem Theutonicorum superatus est ab imperatore Rudolpho in finibus Ungarorum iuxta flumen qui dicitur Morava.“

¹⁷¹) Vgl. oben Anm. 133.

¹⁷²) Continuatio Althensis (MGH, SS XVII, S. 410—411).

¹⁷³) So etwa Sifridi de Balnhusin Compendium historiarum (MGH, SS XXV, S. 708); Martini Opaviensis Continuatio Brabantina (ebd., XXIV, S. 263); Annales Foroiulienses (ebd., XIX, S. 201); Königsaal-Chronik I, 8 (FRB IV, S. 14); Versus Babenbergenses (MGH, SS XVII, S. 639).

¹⁷⁴) Dies betonte besonders Simon de Keza (Edition wie Anm. 164, cap. 74, S. 186); ähnlich auch Heinrich von Heimburg (FRB III, S. 316).

Mähren, Milota von Dědic¹⁷⁵). Genannt wird er zwar erst von der Steirischen Reimchronik, die auch den Grund für seinen Verrat nennt¹⁷⁶): Es war Milotas späte Rache dafür, daß einst König Otakar seinen Bruder verbrennen ließ. Aus diesem Grund verließ Milota mit den Seinen heimlich veräterisch die Schlacht und ließ den König im Stich. Diese Annahme hat Glauben gefunden, und bald danach nannte auch der böhmische Chronist Pulkava¹⁷⁷) Milota einen Verräter, ja dramatisierte die Erzählung noch dadurch, daß er den mährischen Hauptmann mit König Rudolf konspirieren ließ. In der Folgezeit blieb dann für die böhmische Geschichtstradition der Tod des Königs unlösbar mit dem Verrat des Milota verbunden¹⁷⁸), und zwar bis in die Neuzeit hinein, und unter Einfluß der Steirischen Reimchronik tritt in dieser Rolle der mährische Hauptmann auch in Grillparzers Drama auf¹⁷⁹).

Die Niederlage erforderte dem Zeitgeschmack entsprechend nicht nur eine einfache Deutung, sondern auch eine moralische Wertung. Schwierig war es, aus König Otakar, dem eifrigen Förderer von Klöstern und Kirchen, einen „gottlosen“ König zu machen, und auch die Tatsache, daß im Heere Rudolfs sogar Heiden fochten¹⁸⁰), verbot eine allzu einfache Linienführung und erschwerte die Wertung. Nur ganz ausnahmsweise begnügte sich ein Chronist damit, zuzugestehen, er wisse nicht, wie all dies geschehen sei¹⁸¹). Üblicherweise kombinierten die geistlichen Verfasser der Geschichtswerke verschiedene Erklärungen und Deutungen, man verwendete ausgiebig die üblichen Topoi der Literatur zur Erklärung der Ereignisse. Da bot sich

¹⁷⁵) Die Frage über den vermeintlichen Verrat des Milota wurde schon öfter untersucht (jeweils auch mit Anführung der Quellen), so schon von Palacký, *Dějiny* 2/1³ (wie Anm. 11) 151—154, der Milota des Verrates für schuldig hielt. Eingehend befaßte sich dann mit der Frage Busson (wie Anm. 19) 137—141, der darauf hinwies, daß Milota erst in der Steirischen Reimchronik genannt wird und die Geschichte von seinem Verrat auf eine Kombination des Dichters zurückführt. Dieselbe Meinung vertrat auch Šusta, *ČD*, 2/1, S. 273 f.

¹⁷⁶) V. 16551 ff. (ed. Seemüller I, S. 219 f.).

¹⁷⁷) Er nennt ihn ausdrücklich „proditor“ (FRB V, S. 164); die Tendenz wird noch von der altschechischen Übersetzung (ebd. S. 306) verstärkt, die Milota mit schmähenden Bezeichnungen überhäuft; Milota als Verräter ging später in das böhmische historische Bewußtsein ein.

¹⁷⁸) Vor allem unter Einfluß der maßgebenden böhmischen Chronik des Václav Hájek z Libočan aus dem Jahre 1541 (ed. Václav Flajšhans in *Staročeská knihovna* 4, Praha 1918, S. 76 ff.) und der lateinischen Bearbeitung des Stoffes in Johannes Dubravius, *Historia Bohemica* aus dem Jahre 1552 (ed. Frankfurt 1687, S. 462 ff.).

¹⁷⁹) Milota ist hier ein konservativer Patriot, der zum Verräter wird; dazu vgl. Kraus, *Stará historie* (wie Anm. 1) 391 f.

¹⁸⁰) Zu dem Unbehagen, das darüber einige österreichische Chronisten empfanden, vgl. Anm. 58.

¹⁸¹) *Annales Mellicenses* zum Jahre 1278 (MGH, SS IX, S. 510): „Rudolfus rex Romanorum auxilio regis Ungarie et regis Cumanorum cum rege Boemorum campestre bellum circa Stilivrit iniit; et nescio quo casu rex Boemorum victus est et occisus.“ Die Quelle ist zeitgenössisch, vgl. Lhotsky, *Quellenkunde* (wie Anm. 28) 176 ff.

gleich die alte Vorstellung von Fortuna¹⁸²⁾ an, die ihrem Wesen nach unbeständig und unberechenbar sei; sie habe eben über die Person des Siegers entschieden. Diese auf die Antike zurückgehende Vorstellung war zwar dem ganzen Mittelalter geläufig, sie war jedoch nicht geeignet, das göttliche Walten in der Geschichte zu erklären, und wurde daher meist nach Bedarf auf verschiedenste Art und Weise ergänzt. So griff man auf den alten Topos der christlichen Morallehre zurück, die behauptet, daß Gott den Mächtigen erniedrige und den Niedrigen erhöhe; eine Vorstellung, die besonders für diesen Fall zuzutreffen schien, wo der „arme“ König den „reichen“ besiegt hatte¹⁸³⁾. Diese Vorstellung konnte noch gesteigert werden, und so wie man von alters her den Kampf als eine Art von Gottesurteil ansah¹⁸⁴⁾, so konnte man auch den Ausgang der Schlacht auf dem Marchfelde in diesem Sinne deuten und behaupten, daß hier zu Recht der Empörer gegen den König im Reiche sein verdientes Ende gefunden hatte¹⁸⁵⁾. Bei einigen Chronisten¹⁸⁶⁾ taucht sogar die Vermutung auf, Gott habe durch ein Wunder unmittelbar in den Lauf der Schlacht eingegriffen.

Von der Vorstellung der Schlacht als Gottesurteil war es bloß ein weiterer Schritt zur Annahme, die Niederlage sei durch ein Verschulden Otakars direkt oder indirekt bedingt worden. Ein Gottesurteil, das gegen den Böhmenkönig ausgefallen war, setzte ja eine echte Schuld des Königs oder seiner nächsten Umgebung voraus. Es war bereits die Rede davon¹⁸⁷⁾, daß

¹⁸²⁾ Cronica s. Petri Erfordensis moderna (wie Anm. 21) 280 über den Mißerfolg im Jahre 1276: „Sed fortuna Dei permissione sibi non arridente, omnia versa sunt in contrarium.“ Ellenhardi Chronicon zum selben Jahre (MGH, SS XVII, S. 124): „Plus arridente sibi (sc. Rudolf) domina fortuna quam pugnantium suorum fortitudine, contrivit Bohemum.“ Die Königsaler Chronik zum Jahre 1278, I, 8 (FRB IV, S. 14) schmäht Fortuna, den Tod und das Volk, die den Untergang des edlen Königs zuließen.

¹⁸³⁾ Zu der Antithese des reichen und des armen Königs vgl. oben S. 62 f. Die Vorstellung einer göttlichen ausgleichenden Gerechtigkeit findet sich z. B. in der Cronica s. Petri Erfordensis (wie Anm. 21, S. 284 f.) und war vor allem in der österreichischen Annalistik stark verbreitet. Vgl. etwa die Historia annorum 1264—1279 (MGH, SS IX, S. 653 f.), die Annales s. Rudberti Salisburgensis (MGH, SS IX, S. 804 f.); die Continuatio Vindobonensis (ebd., S. 711 — allerdings stark feindlich verfärbt). Vgl. auch die Totenklage der Steirischen Reimchronik V. 16593 ff. (ed. Seemüller I, S. 220 ff.) kombiniert mit der Anklage von Frau Welt, die Otakar verführt und verraten hatte.

¹⁸⁴⁾ Vgl. allgemein zu diesen Vorstellungen Kurt-Georg Cram, Iudicium belli. Zum Rechtscharakter des Krieges im deutschen Mittelalter. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 5, 1955.)

¹⁸⁵⁾ Vgl. etwa die Historia annorum 1264—1279 (MGH, SS IX, S. 653): „... respiciamus abyssum horribilem divini iudicii in principe tali...“ Continuatio Vindobonensis (ebd., S. 711): „O mira Dei dispositio et tremendum eius iudicium...“ Cf. auch die Annales Basileenses (MGH, SS XVII, S. 202), und Simonis de Keza Gesta Hungarorum (ed. wie Anm. 164, S. 185 f.).

¹⁸⁶⁾ So die Cronica s. Petri Erfordensis (wie Anm. 21, S. 284) mit der Behauptung, Gott selbst habe Otakars Heer verschreckt und geschwächt, und das Chronicon Colmariense (MGH, SS XVII, S. 251), das erzählt, Kleriker in Rudolfs Lager hätten bemerkt, das böhmische Heer sei von drückender Hitze verfolgt, das Heer Rudolfs bei all seinen Bewegungen von einer kühlen Wolke geschützt worden.

¹⁸⁷⁾ Vgl. oben Anm. 46.

einige Chronisten der Ansicht waren, König Otakar sei von seiner Gattin, der man jede Übeltat zutraute, in das Verderben gestürzt worden. Aber nicht nur Kunigundens Schmähreden schrieb man böse Folgen zu. Weiter gingen Chronisten, die die verhängnisvollen Einflüsterungen, die Přemysl zu der Entscheidungsschlacht getrieben hatten, auf den Herrn der Finsternis zurückführten, auf Satan selbst¹⁸⁸). Prosaischer gingen Verfasser zu Werk, die eine Schuld Otakars in der Mißachtung des Kirchenbannes suchten¹⁸⁹); vereinzelt blieb die Ansicht des böhmischen Chronisten, Otakars verhängnisvoller Fehler sei es gewesen, daß er seine Tochter in ein Kloster gesperrt hatte, anstatt die Heiratsverträge, die er 1276 mit König Rudolf geschlossen hatte, einzuhalten¹⁹⁰). Als später der Dichter der Steirischen Reimchronik¹⁹¹) König Otakar als bösen Tyrannen zeichnete, zählt er schon einen ganzen Katalog schwerwiegender Sünden auf. Die späteren otakarfeindlichen böhmischen Quellen begnügen sich dagegen damit, daß sie dem toten König einfach tyrannische Herrschaft¹⁹²) oder die schwerste Sünde des Christen, den Hochmut¹⁹³), vorwerfen.

Unter dem Einfluß von Grillparzers Drama ist in der neueren Literatur König Přemysl die Scheidung von Margarete wiederholt als Fehler oder Schuld angelastet worden. Zum Unterschied davon hielten nur wenige mittelalterliche Autoren die Scheidung Otakars von seiner ersten Gattin, der Babenbergerin Margarete, für eine Verfehlung des Königs¹⁹⁴). Zwar erwähnen

¹⁸⁸) Annales Otakariani zum Jahre 1277 (FRB II, S. 330); Continuatio Lambacensis zum Jahre 1278 (MGH, SS IX, S. 561).

¹⁸⁹) Zur Exkommunikation vgl. oben Anm. 40 und 79 f.

¹⁹⁰) Annales Otakariani zum Jahre 1277 (FRB II, S. 329 f.).

¹⁹¹) Die Schuld wird vom Dichter in epischer Steigerung geschildert. Sie beginnt bereits mit der zwielichtigen Erwerbung des babenbergischen Erbes durch den jungen Otakar (V. 1393—1712); richtig schuldig wird Otakar durch die Anstiftung zur Hinrichtung Konradins (V. 3146 ff.), und seine Schuld gipfelt mit der Vertreibung der Gertrud (V. 6515 ff.) und der Verstoßung seiner legitimen Gattin Margarete (vgl. Anm. 201). Er herrschte als Tyrann (V. 6227 ff.) und befahl die Ermordung Siegfrieds von Merenberg (V. 11836—11991), dessen Tod auch der unmittelbare Anlaß zum Ende Otakars in der Schlacht auf dem Marchfelde war (er wurde von Verwandten Siegfrieds in der Schlacht getötet). Zu der historischen Grundlage dieser besonders in der Romantik beliebten Erzählung vgl. Alfons Huber, Die steirische Reimchronik und das österreichische Interregnum (MIÖG 4, 1883) 71 ff.

¹⁹²) So vor allem der sogenannte Dalimil (vgl. Anm. 130), nach ihm die Chronik des Neplach (FRB III, S. 476 f.) und das Gedicht aus dem 15. Jahrhundert über König Otakar und Závíš von Falkenstein (FRB III, S. 240—242).

¹⁹³) So der Italiener Marignola, der eine böhmische Geschichte auf Geheiß Karls IV. verfaßte („spiritu superbie agitatus“ — FRB III, S. 573). Die „superbia“, hatte in kurioser Weise schon ein italienischer Zeitgenosse, der Minorit Thomas, zur Erklärung hinzugezogen (Thome Tusci gesta imperatorum et pontificum, MGH, SS XXII, S. 527), der zum Jahre 1278 eine Version der böhmischen Urgeschichte — der Berufung Přemysls (des Ahnherrn des Geschlechts) vom Pfluge — erzählte und behauptete, schon der sagenhafte Ahnherr des Geschlechtes habe den Hochmut seines späten Nachkommen vorausgesehen, ebenso wie das Verhängnis, das daraus entstehen werde.

¹⁹⁴) Zum Leitmotiv, das den Untergang Otakars heraufbeschwor, wird die Scheidung von Margarete erst bei Grillparzer, der dabei die Parallele zu Napoleon im Auge hatte.

die meisten zeitgenössischen Quellen¹⁹⁵) die Tatsache, daß Otakar durch die Heirat mit Margarete das babenbergische Erbe erwarb; nach dem Abfall der österreichischen Lande im Jahre 1276 wurde ex post in den Alpenländern behauptet, die ganze Regierung Otakars in den österreichischen Ländern sei von Anfang an nicht legitim gewesen¹⁹⁶). Der Steirische Reimchronist¹⁹⁷) erweiterte diese These zu einer ganzen Erzählung, wonach die österreichischen Herren zunächst gar nicht an die Kandidatur eines Přemysliden gedacht hatten; erst als ihre Botschafter auf der Reise nach Prag kamen, habe König Wenzel I. durch List und Gewalt erreicht, daß die österreichischen Boten seinen Sohn Přemysl zum Gatten der ältlichen Babenbergerin auserwählten. Zum Unterschied von späteren Autoren, die Otakar alle Schuld für die Scheidung zuschoben, hielten manche mittelalterlichen Chronisten Margarete, die sich nach dem Tode ihres ersten Gatten, König Heinrich¹⁹⁸), in ein Würzburger Kloster zurückgezogen hatte, für mitschuldig an dem ganzen Ehefiasko¹⁹⁹), und im allgemeinen hatten mittelalterliche Chronisten allzuviel Verständnis für dynastische Erwägungen, als daß sie einen König verurteilt hätten, wenn er sich von seiner unfruchtbaren Gattin scheiden ließ, um den Fortbestand seines Geschlechtes zu gewährleisten²⁰⁰). Um so eher, als die Scheidung mit Erlaubnis des Papstes geschehen war, also allen zeitgenössischen rechtlichen Ansprüchen voll entsprach.

¹⁹⁵) Nur in der böhmischen Annalistik war der Widerhall gering. Näher geht auf die Ehegeschichte bloß ein Prager Kanoniker in den *Annales Bohemorum* zum Jahre 1255 (FRB II, S. 293) ein, der auch zum Jahre 1261 von der Verstoßung Margaretens mit der Bemerkung „*quas ob causas Dominus novit*“ (ebd., S. 297) berichtet. Zur Schilderung des Dalimil Kap. 91, V. 25—34 (FRB III, S. 191 f.), der zwar die Scheidung billigte, nicht aber, daß Margarete nicht entschädigt wurde, vgl. Kristen (in der Anm. 130 zitierten Edition, S. 292).

¹⁹⁶) Dies war die Meinung der meisten Chronisten infolge der Ereignisse der Jahre 1276/1278; als Ausnahme sei auf die Chronik des Abtes Hermann von Niederaltaich hingewiesen, der die verzweifelte Lage Österreichs nach dem Tod des letzten Babenbergers schilderte und Otakar geradezu als ein Geschenk Gottes für diese Länder ansah (MGH, SS XVII, S. 393). Geteilt waren die Meinungen in Österreich, wo eine Reihe von Chronisten die Erwerbung des babenbergischen Erbes durch Otakar zunächst begrüßte — etwa das *Chronicon rhythmicum Austriacum* V. 598 ff. (MGH, SS XXV, S. 362) oder die *Historia annorum 1264—1279* (MGH, SS IX, S. 649). Unter dem Einfluß der Ereignisse änderten dann manche österreichischen Chronisten ihre Ansicht und schilderten die Herrschaft Otakars von Anfang an in schwarzen Farben.

¹⁹⁷) V. 1393—1712; zu den Quellen dieser Erzählung *Vystyd* (wie Anm. 45) 222 ff. Margarete wird hier zu einem schuldlosen Opfer von Intrigen.

¹⁹⁸) Heinrich (VII.), Sohn Kaiser Friedrichs II., starb im Jahre 1242.

¹⁹⁹) So etwa die *Annales Erphordenses fratrum Praedicatorum 1220—1253* (ed. Holder-Egger, wie Anm. 21, S. 113) oder noch im 15. Jahrhundert Thomas Ebendorfer, *Chronica Austriae* (ed. Alphons Lhotsky, MGH, Script. rer. Germ., n. s. 13, 1967, S. 134).

²⁰⁰) So ausdrücklich die Königsauer Chronik I, 5 (FRB IV, S. 11 f.). Anekdotisch erweitert im 14. Jahrhundert die ganze Erzählung der böhmische Chronist Franciscus von Prag, c. 2 (FRB IV, S. 351). Seinem Bericht nach hatte Margarete versucht, die Schmach der Kinderlosigkeit auf ihren viel jüngeren Gatten abzuwälzen. Als der sich erbötig machte, durch die Tat ihre Anschuldigung zu widerlegen, habe sie ihm eine ihrer Damen zum Gegenbeweis angeboten; mit der habe er dann auch einen Sohn Nicolaus (den späteren Herzog von Troppau) und mehrere Töchter gezeugt.

Erst in der Steirischen Reimchronik, Jahrzehnte nach den eigentlichen Ereignissen, wird die Scheidung König Otakars von der Babenbergerin zu einem Verbrechen²⁰¹). Der Dichter, der bemüht ist, den Abfall der österreichischen Länder von Přemysl voll zu legitimieren, schildert König Otakar als tyrannischen Bösewicht in den schwärzesten Farben, bezeichnet seine Scheidung von Margarete als ihre Vertreibung, die der Ansicht des Reimchronisten nach natürlich gegen den Willen des Papstes geschah. Otakar verbannte Margarete, und als sie für ihn nicht rechtzeitig genug starb, ließ er sie, so berichtet der Dichter, kurzerhand vergiften²⁰²). Die Scheidung von Margarete wird erst in der romanhaften Darstellung Otachars ouz der Geul zu einer Schuld des Königs, die, mit anderen Schandtaten zusammen, der Grund seines Unterganges wird. In der Steirischen Reimchronik ist der Tod König Otakars auf dem Schlachtfelde die natürliche Folge schwerer Schuld.

Die Ansichten der Zeitgenossen, die über den Tod des Böhmenkönigs geäußert wurden, wären unvollständig, wenn nicht auch auf die volkstümliche Auffassung in den böhmischen Ländern hingewiesen würde, König Otakar sei in der Schlacht gar nicht umgekommen; er sei nur heimlich verschwunden oder entrückt worden. Auf König Otakar wurde so in Böhmen eine Wandererzählung übertragen, die in den verschiedensten europäischen Ländern bezeugt ist²⁰³). Bei dem plötzlichen Tod eines „guten Königs“ wurde immer wieder erzählt, der Herrscher sei gar nicht gestorben, er halte sich nur verborgen (bzw. er sei entrückt worden und werde bald wieder erscheinen)²⁰⁴). Ausdrücklich bezeugt ist diese Erzählung von Otakar in dem schon öfter erwähnten Sammelwerk, das die böhmische Chronik des Kosmas²⁰⁵) fortführte. Dieser Bericht ist jedoch nicht vereinzelt, und auch andere Quellen²⁰⁶) wissen davon zu berichten, daß König Rudolf die Leiche Otakars

²⁰¹) Steirische Reimchronik V. 9196—9379, S. 121—124.

²⁰²) Die Beschuldigung wurde auch in die mährische Cronica Domus Sarensis V. 665 ff. aufgenommen (MGH, SS XXX/1, S. 695).

²⁰³) In Böhmen wurde diese Sage bereits mit Svatopluk von Mähren († 894) verknüpft — vgl. die Chronik des Kosmas von Prag I, 14 (ed. Bertold Bretholz, MGH, Script. rer. Germ., n. s. 2, 1955², S. 32). Dazu R. Urbánek, K české pověsti královské (Zur böhmischen Königssage) in Časopis Společnosti přátel starožitností českých v Praze 23, 1915, S. 5 ff.

²⁰⁴) Vgl. zu diesem Motiv — mit weiteren Literaturangaben — František Graus, Die Herrschersagen des Mittelalters als Geschichtsquellen (Archiv für Kulturgeschichte 51, 1969) 80 ff.

²⁰⁵) Annales Otakariani zum Jahre 1278 (FRB II, S. 332): „De interitu autem regis Otakari nihil certi dicere possumus, quia diversi diversa dicunt, et sic multis haesitantibus vulgo proclamatur, quod infra exercitus delituit et amplius non comparuit“, Šusta, ČD 2/1, S. 274 f. Vgl. auch die folgende Anmerkung.

²⁰⁶) Annales s. Rudberti Salisburgensis (MGH, SS IX, S. 805), die noch hinzufügen, daß, obzwar viele Leute die Leiche gesehen hätten, „adhuc tamen Bohemi non minus de reditu suo referunt, quam Brittones faciunt de Arturo“ — die Aufzeichnung ist zeitgenössisch. Ebenfalls zeitgenössisch, aber erst Jahrzehnte später niedergeschrieben, ist das Zeugnis des Mönches von Fürstenfeld (wie Anm. 23, S. 35), warum König Rudolf bestrebt war, daß möglichst viele Leute die Leiche sehen.

lange öffentlich ausstellen ließ, um Gerüchte zu widerlegen, sein Gegner sei gar nicht gefallen — die Erzählungen über die Wiederkehr Kaiser Friedrichs II., die zu seiner Zeit lebendig waren und auch Rudolf zu schaffen machten²⁰⁷), mahnten zu besonderer Vorsicht.

Den Zeitgenossen erschien der Tod des Böhmenkönigs in der Schlacht als ein Memento, und folglich wird auch die Entscheidungsschlacht in den meisten zeitgenössischen Chroniken und Annalen erwähnt²⁰⁸). So groß zunächst die Neugier war, die der jähe Untergang des Böhmenkönigs erweckte, so schnell schwand das Interesse; König Otakars Ende wurde von neuen Schlachten, vom Tode anderer Herrscher bald überdeckt und Otakars Ruhm und sein Ende verfielen dem Vergessen — mit Ausnahme der österreichischen und der böhmischen Geschichtsschreibung.

Die österreichische Geschichtsschreibung stand nicht von allem Anfang an der Regierung König Otakars feindlich gegenüber, und einige geistlichen Chronisten lobten und verteidigten²⁰⁹) die Herrschaft des Böhmenkönigs nachdrücklich. Seit dem Jahre 1276, als die österreichischen Länder König Rudolf huldigten, machte sich jedoch bei manchen Chronisten eine Sinnesänderung spürbar²¹⁰), und nun wußte man eine Menge Ungünstiges über König Otakar zu berichten. Das eigene Vorgehen, das Einschwenken in das Lager Rudolfs, mußte begründet werden²¹¹), und so wurde bald das Bild des tyrannischen Usurpators von Reichsgut in düsteren Farben gemalt.

²⁰⁷) Zu dem Glauben, Friedrich II. sei gar nicht gestorben bzw. er sei wiederum aufgetaucht, vgl. Franz Guntram Schultheiß, Die deutsche Volkssage vom Fortleben und der Wiederkehr Kaiser Friedrichs II. (1911) und Karl Hampe, Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt (1925).

²⁰⁸) Beachtenswert im Zusammenhang mit dem „Manifest Otakars an die Polen“ (vgl. oben S. 86 ff) ist, wie außerordentlich gering die Aufmerksamkeit war, die polnische Quellen König Otakar und der Schlacht auf dem Marchfelde widmeten. Soweit die Chronisten überhaupt die Ereignisse erwähnten, begnügten sie sich mit recht lakonischen Bemerkungen.

²⁰⁹) Otakars Vorgehen verteidigte etwa das *Chronicon rhythmicum Austriacum* (MGH, SS XXV, S. 362; zur Quelle vgl. Lhotsky, Quellenkunde — wie Anm. 28 — S. 190 f. und Seibt — wie Anm. 18 — S. 3 f.); die *Historia annorum 1264—1279* des Gutolf von Heiligenkreuz (MGH, SS IX, S. 649 ff.; dazu Lhotsky a. a. O. 183 f.). Vgl. auch den Auszug dieses Werkes in der *Continuatio Claustroneoburgensis IV* (MGH, SS IX, S. 647 f.).

²¹⁰) Auf diesen Umschwung einiger Chronisten machte bereits Redlich und besonders Seibt (wie Anm. 18) aufmerksam. Zu den sich wandelnden Ansichten über die Rechtmäßigkeit der Erwerbung der österreichischen Länder durch König Otakar vgl. oben Anm. 196.

²¹¹) Tatsächlich spürten einige Verfasser die Notwendigkeit, das Vorgehen des österreichischen und steirischen Adels zu rechtfertigen (vgl. bereits Anm. 77). Dieses Motiv klingt übrigens sogar in der Steirischen Reimchronik an (V. 55207 ff.), wo erzählt wird, Herzog Albrecht habe in einer Auseinandersetzung mit den steirischen Herren erklärt, er wolle das Land so belassen, wie es einst sein Vater, König Rudolf, „in der Beheim gewalt vant“. Darauf soll ihm Friedrich von Stubenberg geantwortet haben (V. 55214—55221): „hiet der von Bêheim niht sô vil / unrechtes hie getân, / er möht noch diu lant hân; / daz sô vil gewalt / und unreht manicvalt / in disem lant belep, / damit er uns treip / durch klage an das rîche.“

Mit Ausnahme der Annalen des Heinrich von Heimburg²¹²⁾ wurde nach der Jahrhundertwende König Otakar in der österreichischen Geschichtsschreibung durchwegs negativ geschildert, und das Bild des Königs prägte für die folgenden Jahrhunderte eine äußerst parteiische Darstellung, die im Laufe dieser Untersuchung schon öfter erwähnt wurde, die Steirische Reimchronik²¹³⁾.

Die Darstellung wird von dem Gedanken beherrscht, daß König Otakar an seinem Untergang schuldig war, denn er hatte sich verschiedentlich in Schuld²¹⁴⁾ verstrickt. Der Abfall der steirischen und österreichischen Herren war folglich legitim, und wenn Otakar nicht als Tyrann geherrscht hätte, so hätte er bis an das Ende seiner Tage ungestört regiert. Der Böhmenkönig ist für den Dichter der „reiche König“ schlechthin, so wie er es schon für seine Zeitgenossen gewesen war²¹⁵⁾.

Otacher ouz der Geul begnügt sich aber nicht damit. Als wirklicher Künstler, der er war, charakterisierte der Dichter den König vor allem durch seine Taten²¹⁶⁾, die er allerdings außerordentlich parteiisch darstellte. Ihre Wertung geschieht vom Standpunkt des steirischen Adels und vor allem vom alten Reichsgedanken her²¹⁷⁾, der in der Steirischen Reimchronik noch lebendig ist. Wiederholt wird betont, daß es nichts nütze, sich gegen den römischen König aufzulehnen; er habe ja stets einen Nachfolger, der das begonnene Werk vollenden könne. Der Kampf Rudolfs gegen Otakar ist demnach nicht etwa eine persönliche Angelegenheit des Habsburgers, son-

²¹²⁾ FRB III, S. 316 f.; zu Heinrich von Heimburg s. Lhotsky, Quellenkunde (wie Anm. 28) 184.

²¹³⁾ Die Steirische Reimchronik ist von Joseph Seemüller in MGH, Deutsche Chroniken V, 1890—1892 herausgegeben. Ihr Verfasser, Otacher ouz der Geul wurde ca. 1265 geboren und starb vor 1321 (vgl. Lhotsky, Quellenkunde, wie Anm. 28, S. 288 bis 291). Auf seine Abhängigkeit von der (otakarfeindlichen) Salzburger Annalistik wies bereits Seemüller in der Einleitung der Edition hin (LVIII f.). Zu den Quellen allgemein Miloš Vystyd, Die steirische Reimchronik und die Königsaal-Chronik (MIÖG 34, 1913, S. 218—295, 596—635). Die Schilderung Otakars in der Reimchronik wurde schon öfter untersucht. Bereits Palacký, Dějiny 2/1 (wie Anm. 11) 167—175 wies auf die historische Unzuverlässigkeit dieser Quelle hin und machte darauf aufmerksam, daß wir es hier mit einer Art von historischem Roman zu tun haben. Der Dichter habe nicht nur König Otakar, sondern auch die Böhmen und Mährer schlechthin gehaßt. Ähnlich auch Rott (wie Anm. 18) 301 ff. Kraus (wie Anm. 1) 318 ff. wies mit Recht darauf hin, wie stark bei Otakars Darstellung das Adelsinteresse eine Rolle spielte (so dann auch Lhotsky a. a. O.). Eingehend befaßte sich neuerdings mit der Tendenz der Reimchronik auch Seibt (wie Anm. 18) 19—23, der aber wohl die böhmenfeindliche Einstellung des Dichters allzusehr abschwächt.

²¹⁴⁾ Vgl. oben S. 94 f.

²¹⁵⁾ Vgl. oben Anm. 21, 22.

²¹⁶⁾ Nur beiläufig wird auch König Otakar direkt als „der beheimisch wolf“ (V. 13402) bezeichnet, was allerdings nicht (wie öfter geschehen) als „außerordentlich“ angesehen werden darf. Der Dichter verwendet die Bezeichnung „wolf“ allgemein als Schmähung (etwa V. 11893), und in der Schmährede, die der Dichter Otakars Gattin in den Mund legt, wird auch Rudolf zum „Wolf aus Schwaben“ (V. 14795).

²¹⁷⁾ Auf die Intensität des Reichsgedankens machte bereits Seemüller in der Einleitung seiner Edition (S. XLVIII, LI) aufmerksam.

dern ein Belang des Reiches²¹⁸). Innerhalb des Reiches haben die Kärntner, die Österreicher und vor allem die Herren aus der Steiermark eine Sonderstellung; sie sind besonders edel und tapfer, und die Bezeichnung Steirische Reimchronik für die Dichtung ist voll gerechtfertigt. Daneben kann beim Dichter allerdings auch eine Art von „deutschem“ Bewußtsein²¹⁹) festgestellt werden. Die abschließende Wertung Otakars, die der Dichter dem toten König widmet, ist aber nicht national, sondern traditionell-moralistisch: Otakar wurde das Opfer der Frau Welt, der er so ergeben gedient hatte²²⁰), ein Vorwurf, der trotz der dichterischen Kraft, mit der er vorgetragen wurde, doch gerade aus der Feder des Reimchronisten etwas eigenartig klingt und seine topische Herkunft deutlich verrät. Aber schließlich versagte auch der Dichter dem toten König seinen Respekt nicht, und die Schilderung der bloßen Leiche Otakars gipfelt in den Worten²²¹): „Hie lac erslagen uf dem plân / der aller tiuriste man / der ie getroue krône“ (V. 16735 ff.).

Das Werk Otakars ist ungemein plastisch, die Szenen werden mit einer Menge von Einzelheiten ausgeschmückt, durch eingeschobene Reden dramatisiert, und so war es begreiflich, daß die Steirische Reimchronik alle nachfolgenden Darstellungen beeinflußt hat²²²). Die Schilderung der Ereignisse war betont steirisch-österreichisch, die Legitimität der Erwerbung der österreichischen Länder durch die Habsburger eindringlich betont, und so

²¹⁸) Rudolf zog 1276 gegen Otakar wegen „des riches ere“ (V. 13869), und die österreichischen Länder eroberte nicht etwa Rudolf, sondern das Reich (vgl. etwa V. 13977 ff.).

²¹⁹) So werden die „tiutschen lande“ (V. 2814) Italien gegenübergestellt, genauso wie die Deutschen (V. 3039) den Welschen. Der Kampf Otakars mit König Béla um die Steiermark, der eigentlich als ein Kampf der Steirer geschildert wird, erscheint somit als ein Kampf der Deutschen mit den Ungarn (V. 6721 ff.). Kurzerhand heißt es auch „uns Tiutschen“ (V. 7988), und als Otakar für Geld Bundesgenossen in Sachsen wirbt, da wirbt er „in tiutschen landen“ (V. 15238). Dagegen heißt es bei Otakar geradezu konsequent „und sine Bêheim“ (z. B. V. 9674, 9734, 14059 u. ö.) oder kurzerhand „die Bêheim“ (vgl. etwa V. 14149 ff., wo erzählt wird, daß in Österreich „von kummer manievalt, den von der Beheim gewalt, rîche und arme lîten“). Analog wird auch bei der Schilderung der Schlacht von 1278 (V. 16029 ff.) einfach von Böhmen und Deutschen (bzw. Ungarn) gesprochen. Zu den allgemein feindlichen Auslassungen über die Böhmen vgl. oben Anm. 117.

²²⁰) V. 16735 ff. (ed. Seemüller, S. 222 f.).

²²¹) V. 16593 ff. Otakar wird zunächst mit Dietrich von Bern und dem Hürnenen Siegfried verglichen. Der Schilderung der Reimchronik nach wurde König Otakar wehrlos von Verwandten Siegfrieds von Mehrenberg getötet (dazu vgl. Anm. 191), eine Tat, die der Dichter entschieden nicht gutheißt.

²²²) So schon im 14. Jahrhundert *Johannis abbatis Victoriensis Liber certarum historiarum* (ed. Fedor Schneider, MGH, Script. rer. Germ. in us. schol., 1909, S. 231—235, 277—279), der ganz von der Reimchronik abhängig ist. Eine verkürzte Auflösung der Reimchronik in Prosaform bietet in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Leopold Stainreuter in seiner *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften* (ed. Joseph Seemüller, MGH, Deutsche Chron. VI, 1909, S. 113 ff.). Nach Stainreuter dann in der Mitte des 15. Jahrhunderts Thomas Ebendorfer, *Chronica Austriae a. a. O.* 127—152 usw.

entsprach die Wertung voll auch dem neuzeitlichen österreichischen Patriotismus, und auf sie griff im 19. Jahrhundert Grillparzer zurück. Für die gesamte österreichisch-habsburgische Tradition²²³⁾ war und blieb natürlich König Otakar ein Usurpator und Rebell, Rudolf von Habsburg der eigentliche Begründer der habsburgischen Dynastie²²⁴⁾. In vereinfachender Antithese wurde dem rechtmäßigen Herrscher Rudolf, der als edel, bescheiden und großmütig dargestellt war, der stolze und tyrannische Otakar als Usurpator gegenübergestellt, dem nur eine gewisse Tapferkeit zugestanden wurde.

Während in der österreichischen Annalistik und Historiographie seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts Eintracht in der Wertung der Ereignisse herrschte, waren die Meinungen in Böhmen geteilt. Denn schon die Zeitgenossen waren unterschiedlicher Ansicht gewesen, und von vielen wurde der König gelobt²²⁵⁾, während ein Teil des Adels in Opposition zum König stand und mit ihm ein undurchsichtiges Spiel trieb²²⁶⁾. Diese Unterschiede verschwanden auch nach der Niederlage von 1278 nicht und beeinflussten stark das Bild König Otakars in den späteren böhmischen Darstellungen.

Mit der Katastrophe des böhmischen Heeres in der Schlacht auf dem Marchfelde begannen düstere Zeiten für Böhmen — Mähren wurde zunächst von Rudolf besetzt —, denn in Böhmen schaltete und waltete Markgraf Otto von Brandenburg als Vormund des unmündigen Sohnes des gefallenen Königs (Wenzel II.). Die Wirren im Lande, die Kämpfe zwischen Gruppen des Adels, die brandenburgischen Truppen im Lande waren schon an und für sich eine harte Prüfung, die noch durch eine verheerende Hungersnot gesteigert wurde, so daß die Chronisten diese Zeit in den düstersten Farben schildern²²⁷⁾. Bei einigen Chronisten finden wir eine nationale Färbung des Bildes; die Katastrophen dieser Zeit werden den Deutschen schlechthin zugeschrieben²²⁸⁾; aber allzu stark war diese Tendenz im Mittel-

²²³⁾ Die beste Übersicht der Dichtungen bietet immer noch das bereits öfter zitierte Werk von Kraus (wie Anm. 1).

²²⁴⁾ Zu den diesbezüglichen Sagen und Theorien s. Lhotsky, *Apis Colonna* (wie Anm. 25).

²²⁵⁾ So besonders von den Chronisten, deren Werke die sogenannte Zweite Fortsetzung des Kosmas bilden (vgl. auch weiter).

²²⁶⁾ Siehe oben S. 68 f.

²²⁷⁾ Die farbigste Schilderung der Ereignisse verdanken wir den zwei zeitgenössischen Chronisten, deren Werk in der sogenannten Zweiten Fortsetzung des Kosmas erhalten ist (FRB II, S. 335—368). Zu diesen Quellen vgl. oben Anm. 31. Die Verwüstungen des Landes erwähnen aber auch fremde Quellen, etwa das *Chronicon imperatorum et pontificum Bavaricum ad a. 1281* (MGH, SS XXIV, S. 224). Die beste Schilderung dieser Zeit bei Šusta, *ČD 2/1*, S. 285—336.

²²⁸⁾ Diese Wertung geht schon auf die in der vorangehenden Anmerkung erwähnten Werke zurück. So heißt es bei der Beraubung der Prager Veitskirche, sie sei von Deutschen beraubt worden, „*saxis rigidiores, sicut est saevissima natura Theutonicorum*“ (FRB II, S. 344); die Witwe und der Nachfolger Otakars werden gefangengehalten „*in arto loco sub custodia alienigenarum saevissimorum Theutonicorum*“ (ebd., S. 347). Besonders tut sich im Wüten der Bischof von Brandenburg hervor, der „*furore nimio succensus, sicuti mos est Theutonicorum zelo nimio saevire in Bohemos*“ (S. 349). Die Deutschen strömen wie Stechmücken in das Land ein, und als dann Markgraf Otto

alter noch nicht. Erst im 19. Jahrhundert wurde die „Brandenburgische Zeit“ (*Doba braniborská*)²²⁹⁾ zu einem festen Begriff im tschechischen Geschichtsbewußtsein, zu einer Bezeichnung, die die Bedrohung Böhmens durch eine prägnante Wortbildung symbolisierte. Es ist übrigens eine äußerst bezeichnende Tatsache, daß so nicht der Habsburger Rudolf, sondern der Markgraf von Brandenburg, der zunächst auf seiten Otakars gekämpft hatte, zum schlimmsten Feind Böhmens wurde.

Die Folgezeit, als der böhmische Adel und schließlich Závěš von Falkenstein die Vormundschaft und damit die Regierung des Landes übernahmen, hinterließ in der böhmischen historischen Tradition keine tieferen Spuren. Der Roman zwischen Závěš²³⁰⁾, der eine ziemlich zwielfichtige Rolle im Drama König Otakars gespielt hatte, und der Königin-Witwe Kunigunde (Kunhuta) war sowohl für die přemyslidisch-monarchische als auch für adelige Oppositionsgruppen peinlich und wurde daher in der Folgezeit kaum beachtet²³¹⁾. Als Wenzel im Jahre 1290 begann, selbständig zu regieren, war er bemüht, soweit als möglich auf das Erbe seines Vaters zurückzugreifen²³²⁾, und neuerlich bestrebt, die Macht des Adels, soweit es die Lage zuließ, einzudämmen²³³⁾. Wenzel II. starb jedoch zu früh, als daß seine Tätigkeit eine wirkliche Wende hätte herbeiführen können, und als sein Sohn und Nachfolger, Wenzel III., im Jahre 1306 in Olmütz von einem Unbekannten ermordet wurde, erlosch mit ihm die Dynastie der Přemysliden in männlicher Linie. Die Thronwirren nach 1306 und die Regierung des ersten

anordnete, daß alle „Theutonici extranei“ das Land innerhalb von 3 Tagen verlassen müssen (S. 354), atmeten alle auf. Die Verfasser kannten zwar die Bezeichnung „Bramburienses“ (S. 355), „Saxones“ (S. 362 f.), nennen jedoch meist die Besatzer einfach „Theutonici“, bzw. „Theutonici extranei“. Der eigentliche Grund der ganzen Katastrophe ist aber noch eindeutig eine Strafe Gottes, wobei allerdings nicht gesagt wird, wofür eigentlich das Land bestraft wurde. Der sogenannte Dalimil, Kap. 93—94 (FRB III, S. 196—199) schilderte ebenfalls die Greuel dieser Zeit und das Wüten der Deutschen bzw. Brandenburger; eine besondere Steigerung ist hier nicht festzustellen. Der Königsaal-Chronik nach (I, 11; FRB IV, S. 16—17) war es ein Kampf zwischen Böhmen und Sachsen („gens“ gegen „gens“); diese Feindschaft brach plötzlich und auf Veranlassung des Teufels aus. Völlig verschwanden in der späteren Überlieferung die inneren Kämpfe in Böhmen, und Grund der Verwüstungen war kurzerhand die „tirannis malicia Theutonicorum“ bzw. Saxonum — so in der Chronik des Pulkava Kap. 77, 78 (FRB V, S. 165—170). Ähnlich — auf Grund einer Version des Fortsetzers des Kosmas — die späte *Benedicti Cronica ducum Slesie corrogata* (ed. Zygmunt Węclewski, *Monumenta Poloniae historica* III, 1878, S. 500—501).

²²⁹⁾ Besonders durch die Oper von Bedřich Smetana, *Braniboři v Čechách* (komponiert 1862/63; Uraufführung am 5. Januar 1866). Es war Smetanas erste Oper, ein durchschlagender Erfolg.

²³⁰⁾ Zu Závěš und Kunhuta vgl. Anm. 45, 46.

²³¹⁾ Mit Ausnahme eines unbedeutenden Gedichtes, das im 15. Jahrhundert in Südböhmen verfaßt wurde (vgl. Anm. 245).

²³²⁾ Er demonstrierte dies unter anderem durch die feierliche Beisetzung König Otakars im Prager Veitsdom (vgl. Anm. 161).

²³³⁾ Er stieß jedoch bei seinen Versuchen, die Macht des Adels durch geordnete Gesetze einzuschränken, ebenfalls auf energischen Widerstand der Herren, vgl. die Königsaal-Chronik I, 51 (FRB IV, S. 61 f.).

Luxemburgers, König Johanns von Böhmen (1310—1346), bedeutete neuerdings ein Anwachsen der Machtstellung verschiedener Adelsgruppen im Land, deren Macht auch von Karl IV. nur zeitweilig zurückgedrängt wurde. Dadurch bedingt, blieb die Schilderung der Regierungszeit König Otakars ein Politikum, und die Gegner einer stärkeren Königsmacht schilderten immer wieder König Otakar als Tyrannen, der den böhmischen Adel hart und unrechtmäßig bedrückte, wogegen Kirchenmänner, an dem Schutz der Könige interessiert und in Erinnerung an die Förderung durch König Otakar, sein Leben glorifizierten.

Die geistliche Lobpreisung des Königs setzte kurz nach seinem Tode ein. Der Prager Geistliche, der die Chronik des Kosmas von Prag für seine Zeit ergänzte, lobte König Otakar mit überschwenglichen Worten, ja übernahm zu dessen Lob geradezu Züge aus der Hagiographie²³⁴). Ihm folgte der Verfasser der Königsaler Chronik, der Zisterzienserabt Otto, der auch rühmend das ritterliche Wesen des Königs erwähnte²³⁵) und voll Wehmut der Unterstützung der Kirchen und Klöster durch den König gedachte. Die Zeit der Wirren und Kämpfe nach dem Aussterben der Přemysliden ließ die Regierungszeit des machtvollen Königs als ruhige, geradezu idyllische Zeit erscheinen²³⁶). Die Schilderung der Königsaler Chronik übernahmen und erweiterten in der Mitte des 14. Jahrhunderts der Prager Chronist Franciscus²³⁷) und in etwas abgeschwächter Form die Chronik des Pulkava²³⁸), die zum Kreis um Karl IV. zu zählen ist.

Ein Teil der böhmischen Chronisten wahrte folglich dem toten König die Treue; nicht alle Böhmen lobten jedoch den toten König, und die Adelsfronde, die gegen den König intrigiert und sogar gekämpft hat, sang begreiflicherweise nicht das Lob Přemysl Otakars. Den ersten literarischen

²³⁴) Zu dieser Fortsetzung vgl. oben Anm. 31. Die Schilderung gipfelt im Lobe König Otakars in den sogenannten Annales Otakariani (FRB II, S. 333—335): Přemysl stellte die anderen Könige in den Schatten, wie die Mittagssonne alles andere. „Erat enim princeps spectabilis, rex inexpugnabilis, dux in castris acceptabilis“, er war siegreich, gerecht und freigebig gegen Arme und Geistliche. Seine Hofhaltung war prächtig — „Quid plura? a solis ortu usque ad occasum inter reges eo tempore non inveniebatur, qui tanta largitate et potestate atque morum fulgeret honestate“ (S. 335).

²³⁵) I, 2—8 (FRB IV, S. 9—14) wird kurz die Geschichte König Otakars erzählt, wobei besonders (Kap. 2, S. 9) hervorgehoben wird, wie der ritterliche König die bisher recht rauhen Sitten der Böhmen durch sein Beispiel und durch seine Verordnungen veredelte. Im Gegensatz dazu hat der konservative Dichter des sogenannten Dalimil gar kein Verständnis für Turniere und das ganze „moderne“ Rittertum (eine entschiedene Verurteilung der modischen Turniere in Kap. 84, FRB III, S. 177—178).

²³⁶) I, Kap. 3 (FRB IV, 9 f.). Hier klingen auch unmittelbar Motive des „Goldenen Zeitalters“ an: „Gignere consuevit fructus, et ab hoste quievit / Extraneo terra; non est ibi lis, neque guerra . . . / Nullus turbatur, nullus penitus spoliatur, / Omnes pacifice pariter vivunt et amice . . . / Sic stant contenti propriis, quod dives egenti / Munera porrigit et mala corrigit arbiter equus . . .“ / Zur Verwendung dieser Motive, mit weiteren Literaturhinweisen, vgl. Graus (wie Anm. 204) 75 ff.

²³⁷) Kap. 2 (FRB IV, S. 351—352).

²³⁸) FRB V, S. 146—165; das Lob des Königs steigert dann neuerlich die alttschechische Übersetzung des Pulkava (ebd., S. 298—307).

Niederschlag fand in Böhmen die Betrachtungsweise der feindlichen Adelsgruppen erst im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts in der tschechischen Reimchronik des sogenannten Dalimil, von der bereits die Rede war²³⁹). Nach der rühmenden Charakteristik des jungen Königs wird in der Chronik sein „Abfall“ von den Böhmen geschildert, die schließlich zu Recht König Otakar im Stiche ließen — eine Tendenz, der die deutsche Übersetzung²⁴⁰) durch ein panegyrisches Lob des Königs begegnete. Es kann jedoch wohl nicht daran gezweifelt werden, daß der sogenannte Dalimil nur eine Meinung zum Ausdruck brachte, die in gewissen Adelskreisen schon vor ihm verbreitet waren. Aus den Versen, die einige Jahrzehnte nach dem Tode Otakars niedergeschrieben wurden, spricht die Feindschaft einer Adelsgruppe, die den Přemysliden verfeindet war und sich zu Sprechern der „Böhmen“ stilisiert hatte.

So wie der Prager Geistliche mit seinem Lob des toten Königs in folgenden Zeiten, wie bereits vermerkt, Nachfolger fand, so verhalte auch der Tadel der Adelsfronde nicht, den der sogenannte Dalimil als erster schriftlich festgehalten hatte. Negativ, wenn auch aus anderen Gründen als der sogenannte Dalimil, schilderte König Otakar der Italiener Marignola, der auf Veranlassung Karls IV. eine Neufassung alter böhmischer Chroniken anfertigte. König Otakar wird in seiner Darstellung zum hochmütigen König, der in seiner „superbia“ überhaupt keine Grenzen kannte²⁴¹). Seine Niederlage verwandelte seinen Ruhm in Schmach²⁴²).

Während der Italiener Marignola Otakar als den „rex superbus“ der christlichen Moraltheologie stilisierte, griff der Abt des böhmischen Klosters Opatovice, Neplach²⁴³), in seiner Schilderung auf die Vorwürfe des sogenannten Dalimil zurück und erweiterte noch dessen Katalog der Missetaten des Königs dem Adel gegenüber²⁴⁴). Die Schilderung Otakars als tyrannischen Herrscher, der die „braven“ Adeligen unrechtmäßig bedrückte und sie so geradezu in den Aufstand trieb, verarbeitete dann ein anonymes Dichter, der im 15. Jahrhundert in Südböhmen auf dem Hof der Herren von Rosenberg, der eigentlichen Nachfolger der Wittigonen, die Auseinandersetzung zwischen König Otakar und Závěš von Falkenstein schilderte²⁴⁵), wobei die negative Tendenz des Dalimil, der Quelle des Dichters, noch verstärkt wurde.

²³⁹) Vgl. oben S. 84 f.

²⁴⁰) Vgl. oben Anm. 133.

²⁴¹) FRB III, S. 573; die Chronik ist 1355—1362 niedergeschrieben worden. Zum Vorwurf der Superbia König Otakars vgl. oben S. 95.

²⁴²) „Sic et gloria regis Otakari conversa est in ignominiam eius . . . ut impleatur illud elogium: secundum gloriam multiplicata est ignominia eius.“

²⁴³) FRB III, S. 476—477. Neplach wurde 1322 geboren und starb 1368; die Chronik wurde zwischen den Jahren 1355 und 1365 geschrieben.

²⁴⁴) Zu der Tendenz dieser Anschuldigungen s. die Literatur in Anm. 130.

²⁴⁵) FRB III, S. 240—242; das Gedicht untersuchte Šusta, *Kritické příspěvky* (wie Anm. 45), S. 206—209. Er datierte das Gedicht in die Jahre 1420—1469 und wies auf dessen Tendenz hin.

Im 15. Jahrhundert fand in Böhmen zum Unterschied von dem vorausgehenden Jahrhundert, wenn man von dem eben erwähnten Gedicht absieht, die Geschichte König Otakars nur wenig Aufmerksamkeit, da das Interesse der Zeitgenossen fast ausschließlich von den Auseinandersetzungen um die Lehre von Johannes Hus, den Laienkelch und religiöse Fragen beherrscht wurde. Nur eine Chronik, die zwar nicht von einem Böhmen stammte, aber unmittelbar auf böhmische Quellen zurückgriff, schilderte ausführlicher die Schicksale Otakars: die *Historia Bohemorum* des Aeneas Silvius, des späteren Papstes Pius II.²⁴⁶). Hier ist Otakar wieder als der hochmütige König, der von seiner bösen Frau ins Verderben gestürzt wird, geschildert. Die Gravamina der böhmischen Herren werden nicht erwähnt.

Als im 16. Jahrhundert in Böhmen das historische Interesse neu erwachte, war die Geschichte König Otakars bereits wenig aktuell. Böhmen wurde seit 1526 von dem Habsburger Ferdinand I. regiert und blieb unter der Herrschaft dieser Dynastie, die Rudolf von Habsburg als eine Art von Gründer des Herrschergeschlechtes ansah, bis zum Jahre 1918. Aber zunächst konstatieren wir keine Politisierung der Schicksale König Otakars und seines Gegners Rudolf von Habsburg. Die Chronisten des 16. Jahrhunderts schildern die Ereignisse ohne besondere Wertung, nehmen allerdings den älteren Vorwurf auf, König Otakar habe einen schwerwiegenden Fehler begangen, als er die Reichskrone, die ihm angeboten wurde, ablehnte²⁴⁷). Die ganze Geschichte wurde vom politisch-dynastischen Standpunkt aus gesehen, und eine „nationale“ Wertung taucht überhaupt nicht auf. Nur kurz und beiläufig nennt der Prager Altutraquist Kuthen²⁴⁸) König Otakar. Seine Schicksale schildert in einer weitläufigen Erzählung der katholische Priester Hájek²⁴⁹) in seiner Böhmisches Chronik, wobei bloß seine monarchische Tendenz auffällt, die sowohl Přemysl, der im allgemeinen gelobt wird²⁵⁰), als auch Rudolf von Habsburg als legitime Herrscher schildert und beiden gerecht werden möchte. Etwas anders wertete im selben Jahrhundert die Ereignisse der Olmützer Bischof Dubravius in seiner Böhmisches Geschichte²⁵¹), wo Rudolf, der ehemalige Untergebene

²⁴⁶) Kap. 27. Die „Historia“ ist kritisch bisher überhaupt nicht herausgegeben; man muß sich folglich mit alten Drucken behelfen (etwa Frankfurt 1687; hier S. 49 bis 54). Die Darstellung zeichnet sich durch künstlerische Geschlossenheit und innere Steigerung der Erzählung aus.

²⁴⁷) Zu der Fabel über das Angebot der Reichskrone vgl. oben S. 65 f.

²⁴⁸) Martin Kuthen, *Kronika* (Praha 1539) — ohne Paginierung.

²⁴⁹) Václav Hájek z Libočan, *Kronika česká* (wie in Anm. 178) III und IV, S. 9 bis 79. Die Chronik des Hájek, voll von willkürlichen Erfindungen und Fabeleien, beherrschte die böhmische Geschichtsschreibung bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts beinahe völlig.

²⁵⁰) Allerdings wird auch hier die Ansicht verfochten, der König habe allzusehr die Deutschen auf Kosten der Böhmen gefördert — vgl. besonders zum Jahre 1257 (IV, S. 9—10) über die Vertreibung von Böhmen aus Prag und den daraus entstandenen Zwist.

²⁵¹) Johannes Dubravius, *Historia Bohemica liber XVII* (1. ed. 1552; ich verwende die Ausgabe Frankfurt 1687; hier S. 440—466).

des Böhmenkönigs²⁵²), nicht eben mit Sympathie geschildert wird. Der Habsburger tritt hier wenig ritterlich auf, und er belohnt den Verräter Milota, den eigentlichen Urheber der Niederlage²⁵³), und nützt den Sieg zur Verwüstung Böhmens aus.

König Otakar wird in der frühneuzeitlichen böhmischen Geschichtsschreibung gelobt, eine antihabsburgische oder antideutsche Wertung findet man jedoch kaum. Die meisten böhmischen Historiker waren in der Folgezeit bemüht, „ihren“ unglücklichen König zu verteidigen. Um bloß zwei bekannte böhmische Historiker anzuführen, sei an den Jesuiten Balbin²⁵⁴) im 17. und an Franciscus Pubitschka²⁵⁵) im 18. Jahrhundert erinnert. Beide schildern mit Anteilnahme die Geschichte König Otakars, aber eine nationale Wertung seiner Taten ist hier gänzlich unbekannt; sie setzte erst im folgenden Jahrhundert ein und war nicht zuletzt dadurch mitbedingt, daß nun offizielle Kreise einen „österreichischen“ Patriotismus gegen Napoleon, später vor allem gegen großdeutsche Bestrebungen förderten, der die ganze Monarchie vereinigen sollte. Der österreichische Patriotismus mußte der Lage der Dinge nach habsburgisch sein, und Rudolf von Habsburg war nun einmal der faktische Begründer der herrschenden Dynastie. Die Schilderung seiner Taten bekam dadurch neuerlich eine betont aktuellpolitische Färbung.

Die Historiographie dieses Jahrhunderts wird durch das monumentale Werk von František Palacký²⁵⁶) geprägt; es sei daran erinnert, daß Palacký König Přemysl II. Otakar energisch gegen Vorwürfe der österreichischen Historiographie und Literatur verteidigte, ihm aber die übermäßige Förderung der Deutschen in Böhmen anlastete. Diese Einstellung blieb dann für die Folgezeit in der tschechischen Literatur maßgebend. König Přemysl Otakar wurde gegen Angriffe in Schutz genommen — denn er war ein machtvoller böhmischer König gewesen und war im Kampf gegen Rudolf von Habsburg gefallen, mit dem Rudolf, der der Begründer der herrschenden Dynastie war, die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von national empfindenden Kreisen immer mehr als Fremdherrschaft empfunden wurde. Andererseits hatte aber König Přemysl doch fremde Kolonisten stark gefördert, und an ihm haftete das Verdammungsurteil des sogenannten Dalimil, er habe sich seinem Volk entfrem-

²⁵²) In der ganzen böhmischen Literatur des 16. Jahrhunderts wird die Angabe einer Handschrift des Pulkava (vgl. Anm. 30) übernommen, Rudolf sei ursprünglich am Hofe Otakars gewesen; im 16. Jahrhundert wird er als Marschall Otakars bezeichnet.

²⁵³) Vgl. oben S. 93; so auch im Historischen Kalender (*Kalendář historický*) des Daniel Adam z Veleslavína zum 26. August (1. Aufl., 1584, S. 224; 2. Aufl., 1590, S. 452).

²⁵⁴) Bohuslav Balbin, *Historia de ducibus ac regibus Bohemiae* (= *Miscellanea* I—7, 1637; ich zitiere nach der 2. Aufl., Pragae 1735, S. 121—124). Vgl. „Neminem facile principum nostrorum invenias, quem aut virtus elevarit magis, aut in extremo fortuna tam tragice destituerit“ (S. 122).

²⁵⁵) Franciscus Pubitschka, *Chronologische Geschichte Böhmens* 4/2 (Prag 1781) 268—466. Eine förmliche Apologie Otakars folgt der Beschreibung der Schlacht vom Jahre 1278 (S. 464 ff.).

²⁵⁶) Zu Palacký vgl. oben S. 59 f.

det²⁵⁷). So richtig erwärmen und begeistern konnte sich daher das tschechische Geschichtsbewußtsein für König Přemysl Otakar nie. Obzwar der König gegen Vorwürfe verteidigt²⁵⁸), rühmend die Ausdehnung des böhmischen Staates zu seiner Zeit erwähnt wurde²⁵⁹), wurde er doch nicht zum echten volkstümlichen historischen Helden²⁶⁰) der tschechischen Spätromantik.

König Otakar wurde aber auch nicht zum „Helden“ der sogenannten sudetendeutschen Literatur, obzwar eigentlich ihr ferner Vorgänger, der Übersetzer des Dalimil im 14. Jahrhundert, gerade vom böhmisch-deutschen Standpunkt aus König Otakar überschwenglich gelobt²⁶¹) hatte. Die moderne deutsche Geschichtsschreibung in Böhmen, die überwiegend großdeutsch ausgerichtet war, konnte König Otakar nicht vergessen, daß er „gegen das Reich“ gekämpft hatte. Immer mehr wurde in der deutschen Historiographie König Otakar im Widerspruch zu den historischen Tatsachen ein „nationaler“ Böhme, und die „sudetendeutsche“ Literatur und Geschichtsschreibung übernahm die allgemeine „deutsche“ Wertung der Geschichte. Soweit sie sich um eine eigene Wertung bemühte, so war ihr eigentlicher Held am ehesten Karl IV., in dem die angestrebte Vereinigung Böhmens mit dem Reich augenscheinlich demonstriert war, und nicht König Otakar²⁶²). Das Lob des „goldenen und eisernen“ Böhmenkönigs war folglich bei den deutschen Schriftstellern in Böhmen meist ebenso halbherzig wie das Lob, das ihm die tschechische Literatur zollte. König Otakar wurde zwar in Böhmen von Tschechen und Deutschen gelegentlich gelobt, zuweilen verteidigt, aber zu einer Leitfigur des historischen Bewußtseins wurde er weder für das eine noch für das andere Lager. Auch auf dem Felde

²⁵⁷) Vgl. oben S. 84 f.

²⁵⁸) Vgl. außer der Apologie von Palacký etwa die Polemik von Joseph Kalousek gegen Ottokar Lorenz (wie Anm. 10).

²⁵⁹) So etwa in der tschechischen Nationaloper, der Libuše von Smetana. Im Schlußakt prophezeit die böhmische Fürstin der Sagenzeit die Höhepunkte der böhmischen Geschichte, wozu auch König Přemysl gehört, der mit den Worten apostrophiert wird: „... . Buď vítán mi / O pane, vládnoucí od moře k moři, / měst původci a lidu příteli!“ (Sei mir gegrüßt, Herr, der von Meer zu Meer herrscht, Begründer der Städte und Freund des Volkes!). Zu dieser Oper und ihrer Bearbeitung des Libussa-Stoffes vgl. František Graus, Kněžna Libuše od postavy báje k národnímu symbolu (Fürstin Libussa — von der Sagengestalt zum Nationalsymbol) (ČSČH 17, 1969, S. 817—844).

²⁶⁰) In der popularisierenden historischen Literatur wurde König Otakar nur selten erwähnt; z. B. ignorierte ihn bezeichnenderweise der bedeutendste Repräsentant des „Professorenromans“ in Böhmen Alois Jirásek (1851—1930). Zu dem Büchlein von Emilian Lilek, Historische Berechtigung des Tschechoslowakischen Staates auf Revindikation der dem Könige Otakar II. vom deutschen Könige Rudolf von Habsburg auf unrechtmäßige und gewaltsame Weise entrissenen Alpenländer (1927) siehe Oswald Redlich (MIOG 44, 1930, 125). Zu dem kuriosen Roman von Vladimír Kadlec, Vladařská cesta Přemyslova (1937) vgl. Josef Šusta (ČČH 44, 1938, 119—124).

²⁶¹) Vgl. oben Anm. 133.

²⁶²) Selbst in dem Werk, das sich bemühte, eine Konzeption der „sudetendeutschen“ Geschichte zu erarbeiten, in Josef Pfitzner, Sudetendeutsche Geschichte (1. Aufl. 1935; 2., erg. Auflage Reichenberg 1937 — hier S. 38) wird König Přemysl nur kurz erwähnt. Übrigens sei daran erinnert, daß die Konstruktion einer „sudetendeutschen Geschichte“ eine späte Zweckkonstruktion ist (dazu Graus, wie Anm. 92).

des historischen Ruhmes hatte Rudolf seinen Gegner überwunden, denn dem Habsburger hielten zumindest die österreichischen Historiker unverbrüchliche Treue.

Dem toten König Otakar haben nicht einmal seine Feinde die Achtung versagt, und auch die Nachwelt hat sich zuweilen anerkennend über seine Tätigkeit geäußert. Gerechtigkeit ist ihm nicht widerfahren, und wenn schon seinerzeit Palacký mit Recht behauptet hat²⁶³), Přemysl gehöre zu den hervorragendsten Persönlichkeiten der mittelalterlichen Geschichte, so war dies zwar eine gerechte Würdigung, vermochte jedoch nicht die Antipathien und die Gleichgültigkeit abzubauen. König Otakar war durch seine Politik der Unterstützung der Städte, durch den Versuch, die Vorherrschaft des Adels einzudämmen und eine straffere Verwaltung in seinem Herrschaftsbereich aufzubauen, seiner Zeit allzusehr „vorausgeeilt“ — und dies wird nicht verziehen. Die Historiker sind von zeitgenössischen Quellen abhängig, und ihr Urteil wird nur zu oft von der Gunst und Mißgunst der Quellen verfärbt. König Otakar starb glücklos auf dem Schlachtfeld — daher schien sein Streben nutzlos gewesen zu sein, und dennoch scheiterte er nicht so ganz, wie es zunächst den Anschein hatte.

Gewiß gelang es ihm nicht, die Macht des Adels wirklich einzudämmen — sowenig wie einem seiner Nachfolger im Mittelalter. Nach seinem Tode und bis zur Mündigkeit seines Sohnes und Erben herrschte der Adel uneingeschränkter und unangefochtener als je. Aber sowenig es dem Königtum gelang, die Macht des Adels zu beschneiden, sowenig gelang es dem Adel, das Königtum unter seine Botmäßigkeit zu bringen; dazu waren die von Otakars Vorgänger gelegten und von Přemysl ausgebauten Positionen des Böhmenkönigs zu mächtig. Das Königreich Böhmen wurde zwar durch die brandenburgische Verwaltung und die Vormundschaft des Závěš erschüttert, in seiner Einheit jedoch nie ernstlich gefährdet. Diese Tatsache kommt richtig zur Geltung, wenn wir König Otakar mit einem Mann vergleichen, dessen Schicksal ähnliche Züge aufweist wie die Geschichte des Böhmenkönigs, mit Heinrich dem Löwen (1142—1195). Ein jeder historischer Vergleich ist zwar gefährlich, aber die Ähnlichkeit und die Unterschiede im Schicksal der beiden „Rebellen“ gegen König und Reich sind zu auffallend, als daß man nicht den Versuch wagen müßte, gerade die unterschiedliche Gesamtsituation zu betonen. Gemeinsam für beide ist, daß sie letztlich am Widerstand des Adels scheiterten, daß sie, in einem formalen Prozeß verurteilt²⁶⁴), gedemütigt einen großen Teil ihrer Besitzungen verloren, wenn

²⁶³) Vgl. oben Anm. 12.

²⁶⁴) Zu dem Prozeß vgl. Heinrich Mitteis, Politische Prozesse des frühen Mittelalters in Deutschland und Frankreich (SB Heidelberg, 3. Abh., 1927). Carl Erdmann, Der Prozeß Heinrichs des Löwen (in: Theodor Mayer - Konrad Heilig - Carl Erdmann, Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I. Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde 9. 1944) 273—364. Zu Heinrich allgemein bes. Theodor Mayer, Friedrich I. und Heinrich der Löwe (ebd., S. 365—444) und die neueste Zusammenstellung (mit weiteren Literaturangaben) von Karl Jordan in der Neuen deutschen Biographie 3 (1969) 388—391.

auch Heinrich in der Schlacht nicht umkam; nach seinem Tode zerfiel der sächsische „Staat“, den er aufgebaut hatte²⁶⁵), wogegen das Königreich Böhmen durch den Tod des Königs und durch die Wirren, die danach folgten, nicht ernstlich gefährdet wurde²⁶⁶). Gewiß ist dies nicht nur das Verdienst Otakars, denn Böhmen war schon vor seiner Herrschaft ein konsolidiertes Gefüge mit fest ausgeprägten Institutionen gewesen, während es ein effektives Herzogtum Sachsen nie gab²⁶⁷), und der Versuch Heinrichs, ein sächsisches Herzogtum zu errichten, wurde schon im Keim erstickt. Otakar konnte auf einem reichen Erbe aufbauen, und er war bemüht gewesen, die Konsolidierung seines Reiches zu vervollkommen. Er wurde schließlich, ebenso wie Heinrich, das Opfer einer Koalition zwischen Reich und einheimischem Adel, die den Ausbau und die Auswertung der landesherrschaftlichen Macht verhinderten.

Otakars Ringen mit dem Adel ist jedoch auch aus einer anderen Sicht von Bedeutung. In neuester Zeit, vor allem unter Einfluß von Otto Brunner²⁶⁸), sehen manche Mediävisten im Widerstandsrecht des Adels eine wichtige, ja zuweilen sogar die entscheidende Komponente der mittelalterlichen Verfassungsgeschichte. Dieses Recht spielt auch in der Geschichte König Otakars²⁶⁹) eine gewisse Rolle — aber von entscheidender Bedeutung war es nicht. Die zeitgenössischen Chronisten, soweit sie die Notwendigkeit fühlten, den Abfall vom rechtmäßigen König zu legitimieren, beriefen sich auf kein Widerstandsrecht, sondern griffen zum alten Begriff der Reichshoheit, sie führten die Verurteilung des Böhmenkönigs als eines Räubers von Reichsgut und als widerspenstigen Rebellen²⁷⁰) an oder sie beriefen sich auf die Exkommunikation Otakars²⁷¹) bzw. schilderten sie den König als grausamen Tyrannen, der sich seinem eigenen Volk entfremdet und Fremde begünstigt hatte²⁷²). Eigenartigerweise wird jedoch ein Widerstandsrecht nirgends postuliert, weder vom österreichischen noch vom böhmischen Adel, und auch von seiten König Rudolfs wird das Vorgehen seiner Anhänger dem Böhmenkönig gegenüber nicht durch das Widerstandsrecht legitimiert. Eine Tatsache, die immerhin zur Vorsicht mahnt und die Erwägung nahelegt, ob

²⁶⁵) Dazu vor allem Ruth Hildebrand, Der sächsische „Staat“ Heinrichs des Löwen (Historische Studien 302, 1937) und Karl Jordan, Herzogtum und Stamm in Sachsen während des hohen Mittelalters (Niedersächsisches Jahrbuch 30, 1958, 1—27).

²⁶⁶) Es wurde nicht einmal durch das Aussterben der Dynastie im Jahre 1306 in seinem weiteren Bestehen in Frage gestellt.

²⁶⁷) Hildebrand a. a. O. 187; zum Unterschied von Bayern S. 205 f.

²⁶⁸) Otto Brunner, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (1959⁴).

²⁶⁹) Am ehesten klingt dieses Motiv in einer Stelle der Steirischen Reimchronik an (vgl. oben Anm. 211). Selbst für den Sprecher des steirischen Adels ist aber der Abfall der Österreicher von König Otakar letztlich nicht durch ein „Widerstandsrecht“, sondern durch die Autorität des Reiches und der Kirche legitimiert.

²⁷⁰) Vgl. oben S. 94.

²⁷¹) S. 67, 75.

²⁷²) Dieser Standpunkt wurde vor allem von den böhmischen Parteigängern der Gegner des Königs verfochten (vom sogenannten Dalimil und der Chronik des Noplach).

nicht in der neueren Literatur die Bedeutung des „Widerstandsrechts“ des Adels überschätzt worden ist.

Schließlich ist die Geschichte König Otakars vom Standpunkt der Entwicklung des mittelalterlichen „Nationalismus“ von Wichtigkeit. Der mittelalterliche Vorläufer des modernen Nationalismus läßt sich natürlich seiner Wichtigkeit, Prägnanz und vor allem seiner verhängnisvollen Virulenz nach mit seinen moderneren Nachfahren nicht vergleichen. Dennoch ist er ein legitimer Ahne des modernen Chauvinismus, und schon an seinen Anfängen steht die engstirnige Feindschaft allem Fremden gegenüber und die Glorifizierung des eigenen, oft beschränkt-egoistischen Handelns. Das Vorgehen einer böhmischen Adelsfronde gegen König Otakar und vor allem seine Bemäntelung durch eine „nationale“ Begründung ist — genauso wie der bornierte Standpunkt einiger deutscher Chronisten — ein lehrreiches Beispiel dafür, daß nicht nur die Neuzeit egoistische Ziele durch „nationale“ Begründungen zu verbrämen wußte. All diese „Patengaben“ wurden dem Nationalismus wohl von allem Anfang an mit in die Wiege gelegt und begleiteten dann unentwegt seine weiteren Peripetien durch die Jahrhunderte hindurch, um immer monströsere Formen anzunehmen. Im Mittelalter waren solche Stimmen nur vereinzelt zu hören; später sollten sie zu einem mächtigen Chor erstarken, der alles andere übertönte.

Dem modernen Historiker ist die Frage nach einer „Gerechtigkeit der Geschichte“, die seine Vorgänger wiederholt quälte²⁷³), verpönt. Zuweilen ist man jedoch versucht zu fragen, ob diese Tabuisierung eigentlich zu Recht besteht und ob man nicht versuchen sollte, die alte, ungelöste Frage auf neuer Ebene zu erörtern. Aber abgesehen davon, ist der publizistisch-historiographische „Kampf“ um König Otakar ein Beispiel dafür, wie tagespolitische (später geschichtsträchtige-traditionalistische) Meinungen und Faktoren die „öffentliche Meinung“ und das Geschichtsbewußtsein nachhaltig beeinflussen. Schon aus diesem Grund verdient König Otakars „Nachleben“ das Interesse der Forscher: als Quelle des Studiums von Meinungen und Traditionen, die dann selber zu einem Faktor der Meinungsbildung wurden.

²⁷³) Noch Palacký, *Dějiny* 2/1 (wie Anm. 11) 199 formulierte am Ende seiner Ausführungen über König Otakar (Übersetzung F. G.): „Die Historie ist überhaupt das Endurteil der Welt über die, die auf irgendeine Art und Weise in der Weltgeschichte hervorragend tätig waren. Gewiß ein Urteil von Menschen, und daher weder fehlerlos noch ausreichend . . .“.